Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen

Band: 65 (1925)

Artikel: Die Glasgemälde des Historischen Museums in St. Gallen. Erster Teil, Die von der Stadt St. Gallen und ihren Bürgergeschlechtern gestifteten Scheiben

Autor: Egli, Johannes

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-946416

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Glasgemälde
des Historischen Museums in St. Gallen

Von Dr. JOHANNES EGLI

Erster Teil:

Die von der Stadt St. Gallen und ihren Bürgergeschlechtern gestifteten Scheiben

Herausgegeben vom

vom

Historischen Verein des Kantons St. Gallen

Mit einer mehrfarbigen und drei schwarzen Tafeln, sowie 22 Illustrationen im Text

St. Gallen
Druck der Buchdruckerei Zollikofer & Cie.
1925

Statt Sandt Gallen 1558

Die Glasgemälde
des Historischen Museums in St. Gallen

Von Dr. JOHANNES EGLI

Erster Teil:

Die von der Stadt St. Gallen und ihren Bürgergeschlechtern gestifteten Scheiben

Herausgegeben

vom

Historischen Verein des Kantons St. Gallen

Mit einer mehrfarbigen und einer schwarzen Tafel, sowie 22 Illustrationen im Text

St. Gallen
Druck der Buchdruckerei Zollikofer & Cie.
1925

STADTBIBLIOTHEK ST. GALLEN

A. Einleitung.

Die Glasgemälde des Historischen Museums in St. Gallen waren ursprünglich in der hiesigen Stadtbibliothek ausgestellt und kamen im Jahre 1877 in das damals neu erbaute Museum am Brühl. Anfang April 1921 wurde das jetzige Historische Museum eröffnet und die Glasgemälde hierher übertragen. Es sind mit den Fragmenten über 200 Nummern. Im Jahre 1879 erfolgte durch Heinrich Bendel, den damaligen Konservator der historischen Sammlungen, die erste Beschreibung der Scheiben.[1]) Da sich deren Besitz fast um das Doppelte des damaligen Bestandes vermehrt hat, so dürfte es an der Zeit sein, die Glasgemälde in ihrer Gesamtheit vor Augen zu führen und systematisch zu besprechen. Ausser einer genauen Beschreibung wird vor allem auf die Personalien der Stifter, die Feststellung ihrer Lebens- und Familienverhältnisse sowie auf ihre Bedeutung im öffentlichen Leben Gewicht gelegt. Notizen über Erhaltungszustand, Stil und Technik werden sich anschliessen.

Der vorliegende erste Teil der Arbeit wird die vom Rate der Stadt St. Gallen und ihren Bürgergeschlechtern gestifteten Glasscheiben umfassen. — Da verhältnismässig wenige Stücke signiert sind, wird es sich auch darum handeln, den Meistern und Werkstätten nachzuforschen, von denen die Scheiben angefertigt wurden. Da aber die Scheibenrisse oft verkauft, vertauscht und weiter gegeben wurden, lässt sich die Autorschaft eines Glasgemäldes oft nur schwer nachweisen. Immerhin glaube ich, die meisten städtischen Scheiben bestimmten Werkstätten zuteilen zu können.[2]) Unsere Glasgemälde gehören ausschliesslich den sog. Kabinettscheiben an. Die monumentale Glasmalerei lässt sich in St. Gallen kaum nachweisen.[3]) Die Fenster- und Wappenschenkung setzt — nach den vorhandenen Denkmälern zu urteilen — mit dem Anfang des XVI. Jahrhunderts ein.[4]) Doch kennen wir

[1]) Aus alten und neuen Zeiten. Neujahrsblatt des Historischen Vereins. St. Gallen 1879.

Derselbe, Beschreibung der Glasgemälde und Scheibenrisse in der kulturhistorischen Sammlung in St. Gallen. 1874. Manuskript im Archiv des Historischen Museums als Geschenk des Verfassers. Eine Monographie über den Glasmaler Nikolaus Wirth von Wil erschien 1904 vom Verfasser dieser Arbeit: Die Glasgemälde des Monogrammisten N. W. im Historischen Museum zu St. Gallen. Beiträge zur st. gallischen Geschichte. St. Gallen, Fehr'sche Buchhandlung. S. 269 ff. Ein beschreibendes Verzeichnis von fünf Scheiben des gleichen Meisters war im Anz. f. schw. Altertumskunde 1900, S. 223, erschienen. — Weitere Beschreibungen st. gallischer Glasgemälde, die für unser Museum erworben wurden, sind in dessen Jahresberichten von 1901—1921 niedergelegt.

[2]) Ueber die einzelnen Meister sind besonders die Bemerkungen zu den Scheiben Nr. 5, 7, 13, 17, 20, 22, 33, 34, 39, 40, 43, 44, 46, 47, 48 und 49 nachzulesen.

[3]) Hans Lehmann, zur Geschichte der Glasmalerei in der Schweiz. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. XXVI, S. 269. Vgl. Hardegger in den Baudenkmälern der Stadt St. Gallen, S. 94. — Die Thüring — drei des Namens Conrad — die in der 2. Hälfte des XV. und im Anfang des XVI. Jahrhunderts hier nach Hartmanns Kunstgeschichte (S. 21 f.) als Glasmaler tätig gewesen sein sollen, lassen sich als solche nicht nachweisen.

[4]) Vereinzelte Schenkungen mögen schon früher vorgekommen sein. So schreibt ein gewisser Hans Kiel aus Luzern am 12. Dezember 1495 an den hiesigen Stadtschreiber, dass ihm vom Rate ein Fenster versprochen worden, der Betrag dafür aber noch nicht eingegangen sei (Stadtarchiv St. Gallen, Missive). Die erste Nachricht über eine grössere Wappenschenkung kennen wir aus der Geschichte des Katharinaklosters in St. Gallen. Dort hatte der Junker Hertenstein 1508 mit dreissig weitern Donatoren die Fenster des Kreuzganges mit farbigen Wappenscheiben zieren lassen. Unter diesen Donatoren war auch der Abt Franz Gaisberg von St. Gallen. Als

aus den ersten Jahrzehnten nur wenige Beispiele.[1]) Diese mehren sich in den vierziger und fünfziger Jahren,[2]) um gegen Ende des Jahrhunderts wieder abzuflauen und dann, etwa von 1630 an, einen neuen Aufschwung zu erleben, indem die wichtigsten der damals regimentsfähigen Geschlechter als Stifter von Wappenscheiben auftreten.

Stifter einer weitern Serie von Scheiben werden der Bischof von Konstanz, der Rat der Stadt St. Gallen und zwei Bürger der Stadt genannt. Vgl. A. Hardegger: Die Frauen zu St. Katharina. Neujahrsblatt des Histor. Vereins 1885, S. 14 f. — Baudenkmäler der Stadt St. Gallen, S. 250, wo auch die weitere Literatur angegeben ist.

[1]) Eine St. Gallerscheibe aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts besitzt das Schweizerische Landesmuseum. Eine der ältesten Wappenscheiben eines st. gallischen Bürgergeschlechtes ist die der Watt-Zilly aus dem Jahre 1509 im Besitz des Kunstgewerbemuseums in Berlin. Wohl zur gleichen Zeit ist die Scheibe des Melchior Vogelwaid von St. Gallen entstanden (jetzt in Berlin). Eine flotte Wappenscheibe der Stadt St. Gallen aus der Werkstätte des Meisters Ulrich von Bergarten — datiert 1512 — befindet sich ebenfalls in Berlin (s. Hermann Schmitz: Die Glasgemälde des Königl. Kunstgewerbemuseums in Berlin, Bd. I, S. 177 ff.). Im Basler Rathaus ist eine Wappenscheibe der Stadt St. Gallen vom Jahre 1520 zu sehen, die den Basler Meister Antoni Glaser zum Urheber hat.

[2]) Von 1538 und den folgenden Jahren stammen 6 Renaissancescheiben unserer Sammlung. Mit den dreissiger Jahren des XVI. Jahrhunderts setzt auch die Fenster- und Wappenschenkung von seiten des Rates der Stadt St. Gallen ein. Und zwar schenkte er nicht bloss an die Zünfte, Gesellschaften und Privaten der eigenen Stadt, sondern auch nach auswärts. So verzeichnen die Seckelamtsbücher am 9. Mai 1530 eine Fensterschenkung nach Glarus; am 3. Oktober des gleichen Jahres wird dem Peter Grender in Wil ein Beitrag an ein Fenster ausgerichtet. 1533 stiftete der Rat dem Jacob Hess, Landschreiber von Appenzell, ein Fenster in dessen neues Haus, 1534 dem Untervogt von Horgen einen Beitrag an ein Fenster. 1536 erhält Hermann Schirmer eine Wappenscheibe, 1539 der „Ammann Marty“ einen Beitrag an ein Fenster. 1541 werden dem Heinrich Stor und Joachim Beldi, Landschreiber zu Glarus, zwei Fenster, dem „Schriber zu Bern“ ein Fenster, 1542 dem Stoffel von Rickenbach eine Wappenscheibe, 1543 dem Ammann Künzli ein Wappen und 1545 dem Heinrich (Hani) Mellen von Roggwil der Betrag für ein Fenster geschenkt. Am 5. März 1545 werden vom Seckelamt 10 Gulden für fünf Wappenscheiben ausgelegt, von denen eine dem Zoller in Rorschach, die zweite nach Rickenbach, die dritte nach Winterthur, die vierte nach Bülach geschenkt und die fünfte für eine spätere Gelegenheit im Rathaus aufbewahrt wird. Am 20. Juli 1545 wird die Schenkung eines Fensters in den Neubau des Hauses der Armbrustschützen auf dem Brühl in St. Gallen, am 10. August des gleichen Jahres eine solche von zwei Wappen nach Appenzell erwähnt. Am 3. März 1546 wird die Stiftung eines Wappenschildes an Peter Fechtmeister notiert, am 10. Mai 1546 die eines Fensters und Wappens für Hans Gessner in Luzern. Am 16. August des gleichen Jahres zahlt der Seckelmeister den Armbrustschützen in Zürich „umb ain fenster und wapen“ 5 Gulden. Am 15. Januar 1549 werden dem Hans Altman in Glarus, der ein neues Haus gebaut, 2 1/2 Gulden für ein Fenster, und eine Sonnenkrone für das Wappen verehrt. Unter dem 22. September 1549 ist eine Ausgabe von 3 ℔ 10 ß für ein Fenster und Wappen verzeichnet, die dem Jos. Brennwald zu Winterthur als Geschenk zukamen, am 20. Juli desselben Jahres ein Betrag von 3 Gulden um Fenster und Wappen für Jacob Tschudy von Glarus. Am 15. März 1550 wird die Schenkung eines Wappens an den Landweibel von Glarus und am 6. September die eines Fensters an den Abt von Kreuzlingen verzeichnet. Unter dem 23. Dezember 1550 hören wir endlich von der Schenkung je eines Fensters an den Pannerherrn Tolliker von Zug und Hans Jac. v. Negery im Hinterhof zu Baden.

In den Jahren 1550—1600 werden viele Fenster- und Wappenschenkungen erwähnt und folgende Empfänger verzeichnet: 1551 Heinrich Hemig aus dem Bernbiet „dem hus und hoff verbrunen ist“; 1552 Hans Graf zu Rorschach; 1555 die Büchsenschützen in Schaffhausen; 1558 der Landvogt à Pro von Uri und Peter Hirzel von Zürich; 1559 die Herren vom Notenstein in St. Gallen, der Herr zu Sax und 1561 Caspar Ab Iberg zu Schwyz; 1563 das Rathaus in Glarus; 1567 Joachim Hobler in Luzern; 1568 die Vögte Freuler und Hertz in Glarus; 1571 Landvogt Schuler in Glarus; 1573 die Schützen zu Stein a. Rh.; 1574 das Zeughaus in Zürich; 1575 ein ungenannter Empfänger in Schaffhausen; 1576 der Pannerherr Lochmann von Zürich und Ammann Waser von Unterwalden; 1579 die Stadt Schaffhausen [6 Wappen]; ungenannt in Feldkirch; der Schultheiss von Arau; 1581 der Gerichtschreiber [in St. Gallen]; 1583 Oberst Flückiger in Solothurn und Uli Ransperg, der Fähnrich von Appenzell; 1586 das Gartenhaus der Herren von Baden; 1589 das Schützenhaus in Solothurn und der Wirt zur Krone in Winterthur; 1591 die Stadt Winterthur; 1592 die Schmiedezunft in St. Gallen [für ihre neue Stube]; 1593 der Ammann von Utwil und der Stadtschreiber von Arbon; 1594 die Stadt Freiburg i. Ue. [Wappen und Fenster für das neue Kollegium]; 1595 die Stadt Winterthur [„zwölf miner heren wapen, so zu Zürich brendt worden“]; 1595 die Herren von Schwyz [Wappen und Fenster für das neue Rathaus]; 1599 Abraham Tanner; 1600 Gali Singer, Wirt zu Hundwil und das Land Appenzell A. R.

Was die Meister unserer Glasgemälde anlangt, gehören sie zum grössten Teile der Konstanzer und Zürcher Schule an. Unter den Konstanzer Meistern kommen im XVI. Jahrhundert Caspar Stillhart und Caspar Spengler in Betracht. Zwischen ihnen steht der wahrscheinlich aus der Konstanzer Schule hervorgegangene St. Galler Meister Andreas Hör. Im XVII. Jahrhundert wird St. Gallen von Josias und hauptsächlich von Christof Murer sowie von Hans Jacob Nüscheler I und II bedient. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts tritt wieder ein Konstanzer Meister, Wolfgang Spengler, in den Vordergrund. Daneben wird von den städtischen Bürgerfamilien auch in Winterthur, bei J. Forrer und J. Weber II bestellt. — Einheimische Glasmaler von Bedeutung besass St. Gallen ausser Andreas Hör nicht.[1]) Heinrich Guldi, der die Lehre bei Hans Jacob Nüscheler in Zürich gemacht hatte, scheint nur 1636—1638 in seine Vaterstadt tätig gewesen zu sein.[2]) Der letzte Glasmaler in St. Gallen war Hektor Gmünder. Zwei Rundschreiben aus dem Jahre 1700 zeugen für sein ehrliches Wollen und bescheidenes Können. Damit war es mit dieser Kunst in der Stadt St. Gallen zu Ende.

Ueber die Scheiben des Klosters St. Gallen und die der st. gallischen Landschaft soll, soweit sie in unserm Museum vorhanden sind, im zweiten Teil dieser Arbeit gehandelt werden.

Schon jetzt aber ist es mir Bedürfnis, den Herren Dr. Traugott Schiess, Stadtbibliothekar in St. Gallen, Professor Dr. Hans Lehmann, Direktor des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich, Professor Dr. Hans Rott, Direktor des Badischen Landesmuseums in Karlsruhe, und Emil Hahn, Assistenten des Schweizerischen Landesmuseums, für wertvolle Ratschläge und Ueberlassung gesammelter Archivnotizen meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

[1]) Melchior Guldi war jedenfalls mehr Glaser als Glasmaler. Geboren 1529, lernte er bei seinem Vater Ulrich G. das Glaserhandwerk, kam dann nach Basel zu einem Glasmaler in die Lehre und arbeitete dort als Geselle. Im Oktober 1549 schickte er die erste Probe seines Könnens, das Wappen der Stadt St. Gallen nebst einem langen Schreiben an den Rat von St. Gallen. Nach W. Hartmann, der die Scheibe noch gesehen hat, muss es eine Art Schliffscheibe mit aufgetragenen Farben gewesen sein, deren Zeichnung er mangelhaft fand (Kunstgeschichte, S. 226). Seit dem J. 1550 war Guldi in Bern tätig, wo er sich mit Cathrin von Schüpfen verheiratete und ihm 1551 eine Tochter getauft wurde (Schweizer. Künstlerlexikon, Bd. IV, S. 639). Bald scheint er in seine Vaterstadt zurückgekehrt zu sein und hauptsächlich dem Glaserhandwerk obgelegen zu haben. Wenigstens empfiehlt er sich 1564 dem Rat zur Anfertigung der Fenster im neuen Rathaus (Ratsprot. vom 9. März 1564). Als Handwerker kam er zu Ehre und Ansehen, wurde 1568 Zinngiesser-, 1569 Goldschmiedprobierer, 1580 Zunftmeister und 1583 Ratsherr. Sein Tod erfolgte 1594. Glasgemälde von ihm scheinen kaum bekannt zu sein. Eine Notiz des Seckelamtes zum 4. März 1592 spricht von einem Fenster, das vom Rate in das Zunfthaus der Schmiede gestiftet und von Melchior Guldi angefertigt worden sei. Vielleicht handelt es sich um ein Wappenfenster.

Von dem in Hartmanns Kunstgeschichte (S. 123) genannten Glasmaler Caspar Kauter, der um 1588 tätig gewesen sein soll, lassen sich ebenfalls keine Werke nachweisen. Im XVII. Jahrhundert wird endlich ein Franz Fehr von St. Gallen, zuerst von Johannes Schinnerer (Schweizer Glasgemälde in der Sammlung zu Maihingen, Anz. für schweiz. Altertumskunde, Bd. XI, n. F., S. 77) fälschlich als Meister mehrerer Glasgemälde angeführt, und nach ihm auch von Hermann Schmitz (Die Glasgemälde des Königlichen Kunstgewerbemuseums in Berlin, Bd. I, S. 207) als solcher erwähnt und ihm die Wappenscheibe des Jacob Martin, Landammanns und Bannerherrn zu Glarus, 1652, zugeschrieben. Diese Angaben beruhen offenbar auf einem Irrtum, denn die Beischrift auf der ersten von Schinnerer angeführten Maihinger Scheibe: Francisc Fehr, Burger und Glaser in Sant Gallen 1644 bezeichnet nach ihrem ganzen Habitus den Stifter des Glasgemäldes. Franz Fehr von St. Gallen (1600—1671) war seines Berufes Glasermeister, Angehöriger der Schmiedezunft, i. J. 1647 deren Elfer und zweimal Stadtrichter. Als Glasmaler kann er aber nicht nachgewiesen werden.

[2]) Schweizer. Künstlerlexikon, Bd. IV, S. 188. S. die Bemerkung zu Scheibe Nr. 33.

B. Beschreibung der Glasgemälde.

1.

Allianzwappenscheibe des Onofrius Hürus und der Catherina Ehinger. 1538.

H. 42,1 cm, Br. 30,2 cm.

Die Architektur der Scheibe besteht aus schweren Pfeilern, die von einem durch Blattwerk belebten Kielbogen bekrönt sind. Vor einem blauen Damast stehen auf gelbem Fliesenboden die beiden Wappenschilde der Hürus und Ehinger. Eine Tafel zwischen den Sockeln der Pfeiler enthält die Inschrift (d. B.):

Onofriuß Hürus ◆ | Catherina ◆ | Ehingerin. 1538.[1])

Der obere Fries, der durch eine auf einem Postament ruhende Fruchtvase in zwei Quartiere geteilt ist, bringt eine biblische Szene: „David erscheint nach dem Sieg über den Riesen Goliath vor dem König Saul", zur Anschauung.[2]) Mit des Riesen gewaltigem Haupt kniet der Sieger, fast noch ein Kind, vor dem auf dem Trone sitzenden Herrscher, über dessen Haupt die Initialen R. S. (Rex Saul) stehen, während hinter dem Rücken Davids ein D und hinter dem Kopf Goliaths ein grosses G geschrieben steht. Im Felde zur Rechten schreiten vier Frauengestalten, die, Harfe, Laute und Flöte spielend, den Sieg Davids verherrlichen sollen.[3]) Zu Häupten der Frauen stehen die Buchstaben H. D. V. G.[4]) Die Kostüme des Königs und der Frauen lehnen sich, abgesehen von einigen phantastischen Zutaten, an die Mode der Zeit an. Die breiten Flächen der beiden Pfeiler sind durch Bilderschmuck belebt. Je zwei übereinander geordnete Bilder stellen musikalische Szenen dar. Unten zur Linken spielt ein Mann die Orgel, das sog. Positiv, hinter dem eine zweite Gestalt steht, um die Faltenbälge in Bewegung zu setzen. Die Orgel ist bereits mit Tasten zum Spiel mit den Fingern eingerichtet, während die ältern Instrumente dieser Art bis gegen 1530 mit grober Klaviatur versehen waren und mit den Fäusten geschlagen werden mussten. Die Szene am rechten Pfeiler unten stellt eine Frau dar, die am Clavichord sitzt. Ueber diesen beiden Darstellungen ist je ein Medaillon angebracht. Links sehen wir das bekrönte Haupt eines Mannes, rechts den von einer goldgestickten Haube bedeckten Kopf einer königlichen Frau. Beide gegeneinander schauend. Um den männlichen Kopf sind die Buchstaben H. F. D. im Kreise geordnet, während der weibliche durch die Initialen O. T. E.[5]) V. kenntlich gemacht ist. — Ueber diesen Medaillons sind wieder musikalische Szenen angebracht. Links sitzen drei Männer an einem Tische vor aufgeschlagenen Büchern oder Musiktexten, über deren Inhalt sie zu sprechen scheinen. Das Bild rechts

---

[1]) Die Jahrzahl 1538 steht am Ende der zweiten Schriftzeile hinter dem Namen Catherina.

[2]) 1 Sam. 17, 54 ff.

[3]) Vgl. 1 Sam. 18, 6 f.

[4]) Die Deutung dieser Initialen sowie derjenigen, welche die Medaillons auf dem Pfeiler umgeben, wollte nicht gelingen. — Der Kampf Davids mit dem Riesen fand sich auch auf der Mülhauser Scheibe im Schützenhause zu Stein a. Rh., jedenfalls vom gleichen Meister. S. Rahn im Anz. für schweizerische Altertumskunde, 1868, S. 55.

[5]) Oder F., da der untere Teil des Buchstabens verdeckt ist.

zeigt drei musizierende Hornisten, von denen zwei am Tische sitzen, während der dritte steht. — Ueber diesen Szenen erscheinen an den wuchtigen Kapitälen nochmals zwei Medaillons mit einem männlichen Kopf zur Linken und einem weiblichen zur Rechten. Um das männliche Haupt sind im Kreise die Initialen R.[1]) T. Z. A., um das weibliche die Buchstaben I. E. G. F. geordnet.

Geschichtliches. Der Stifter der Scheibe war Bürger von Konstanz und ein angesehener Mann. Im Jahre 1533 verheiratete er sich mit Katharina Ehinger, der Tochter des Johannes Ehinger, Lehensmannes der Reichenau und kaiserlichen Rates. 1538 bis 1548 gehörte Onofrius Hürus dem Rate der Stadt Konstanz an und war seit 1548 auch Mitglied der Gesellschaft zur Katze.[2]) Ein Ludwig Hürus wurde 1550 für die Summe von 20 ℔ Pfennig ins Bürgerrecht der Stadt St. Gallen aufgenommen, nachdem er der Gesellschaft zum Notenstein schon 1547 angehört hatte.[3])

Die Scheibe gehört zu den besten Erzeugnissen der schweizerischen Glasmalerkunst. Die Zeichnung, besonders der Wappen, ist wohl gelungen. Unter den Farben zeichnet sich das glühende Rot der Ueberfangläser und das tiefe Blau des Rankendamastes besonders aus. Zu dem dunkeln Violett des Architravs bildet das helle Silbergelb des obern Frieses einen wohltuenden Kontrast, wie überhaupt das harmonische Verhältnis zwischen den glühenden Hauptfarben und den zart gebrochenen Zwischentönen einen Hauptreiz der Glasgemäldeschöpfungen dieser Zeit ausmacht.

2.
Wappenscheibe des Hans Sailer. Um 1540.

H. 43,4 cm, Br. 31,6 cm.

Die Komposition der Scheibe stimmt mit derjenigen der Hürusscheibe (Nr. 1) im ganzen überein. Genau gleich ist die Konstruktion der Pfeilerarchitektur, nur die Farbengebung weist einige Unterschiede auf. Die Kapitäle unserer Scheibe sind dunkelviolett, dort im helleren Tone, ebenfalls violett gehalten; der Architrav hier hellgrün, dort dunkelviolett. Die Fruchtvase, die den obern Fries teilt, hier violett, dort weiss; der Hintergrund des Frieses erscheint hier in mattem Weiss, dort in Silbergelb. Im gleichen Weiss sind die Hintergründe der kleinen Darstellungen auf den Pfeilerflächen gehalten. — Vor einem roten Damastgrunde steht das flott gezeichnete Wappen der Sailer und zwischen den Pfeilerbasen auf weisser Katusche in zwei Zeilen der Name des Stifters (d. B.):

Hanns ◆ | Sailler ◆

Der obere Fries ist nach dem gleichen Riss gemalt wie derjenige der Hürusscheibe, nur dass hier die Namen ‚Saul', ‚David' und ‚Goliat' in lateinischen Majuskeln ausgeschliffen sind. Der Tron des Königs ist mit phantastischer Pracht ausgestattet. Im

---

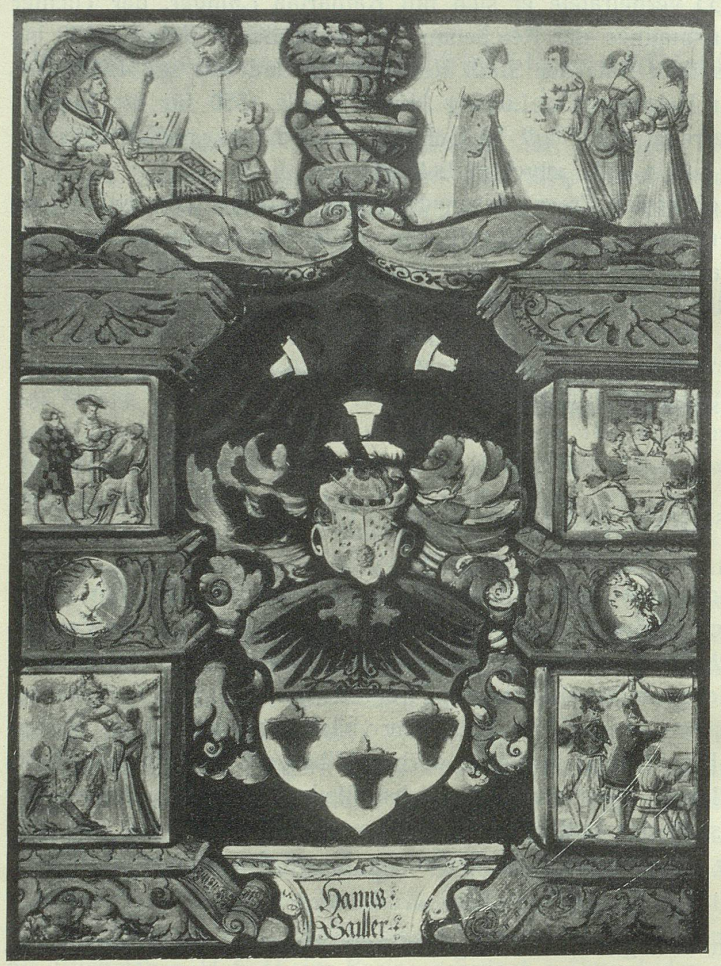
[1]) Das R ist verkehrt gesetzt.

[2]) Vgl. Tr. Schiess, Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer 1509—1548, Bd. II, S. 254. Kindler von Koblach, Badisches Geschlechterbuch, Bd. I, S. 287.

[3]) Protokoll der Notensteiner S. 4. Im Mai 1904 kam in Zürich eine grosse Sammlung von Glasgemälden aus dem Besitz der Baronin de Trétaigne in Paris zur Versteigerung. Darunter befand sich auch eine Scheibe mit dem Allianzwappen der Zollikofer und Hürus. Stifter der Scheibe waren Jakob Zollikofer von Nengensberg, geb. 1531, gest. 1612, und seine Gemahlin Anna Hürus, die Tochter unseres Onofrius Hürus und der Catharina Ehinger. Sie lebte von 1536—1585. Ihre Ehe fällt in das Jahr 1558. Die Scheibe zeigt schon barocke Merkmale und dürfte nach 1570 entstanden sein. Vgl. die Nummer 43 des Auktionskatalogs mit der Abbildung.

Hintergrunde des Saales erscheinen auch hier die vier Frauen mit den Musikinstrumenten, nur dass die zweite Frau eine Fidel trägt. Ueber die Kostüme der auftretenden Personen gilt das oben zu Scheibe 1 Gesagte (S. 6).

Die Genrebildchen auf den Pilastern stellen ähnliche Szenen dar wie die auf der vorausgehenden Scheibe, nur Einzelheiten sind verschieden. Ihre Anordnung ist folgende: Unten links spielt eine Frau sitzend die Harfe, daneben steht ein Mann, der in die Laute greift und vor ihm eine Frau mit einem Notenblatt. Durch eine Girlande am obern Rande des Bildes wird der Innenraum angedeutet. Aehnlich ist die untere Szene am rechten Pilaster komponiert: ein Innenraum, in dem drei Männer, zwei stehend und einer sitzend, die Flöte spielen. Die Mitte des Pilasters wird durch zwei Medaillons römischer Herrscher markiert, von denen der zur Linken eine zackige Krone, der zur Rechten einen Lorbeerkranz trägt. Ueber dem ersten Medaillon sind wieder drei Hornbläser dargestellt, einer in sitzender Stellung, während die beiden andern stehen. Der Innenraum wird durch einen Fliesenboden angedeutet. Das gegenüberstehende Bild endlich zeigt uns drei Männer, die vor aufgeschlagenen Büchern am Tische sitzen.



Wappenscheibe des Hans Sailer. Um 1540.

Geschichtliches. Hans Sailer stammte wahrscheinlich aus demjenigen Zweige des offenbar bedeutenden Geschlechtes, der den Beinamen der „Hinterberger“ trug und schon früh durch glückliche Handelsgeschäfte zu Ehre und Ansehen kam. Diese Sailer sollen nach Hartmann mit den v. Sailern von Wil eines Stammes sein. Den Hauptstamm in St. Gallen bildete Hans Sailer, genannt Hinterberger, dessen Sohn Heinz im Appenzellerkrieg 1403 Söldnerführer der Stadt St. Gallen war. Mehrere Angehörige des Geschlechtes waren in St. Gallen als Spitalmeister, Linsebühlpfleger und Stadtrichter tätig. Ueber Hans Sailer, den Stifter unserer Scheibe, ist nichts Sicheres bekannt. Er ist wohl mit demjenigen Träger des Namens identisch, der sich 1531 mit Elisabeth Schitli ver-

heiratete und auch Mitglied der Gesellschaft zum Notenstein war.[1]) Der letzte Sprosse des Geschlechtes, Michael Sailer, verewigte seinen Namen durch die hochherzige Stiftung von 6400 Gulden an den Bau des Mädchenschulhauses hinter St. Laurenzen (1581), wo sein flott in Stein gehauenes Wappen noch heute zu sehen ist.[2])

3.

Wappenscheibe des Joachim von Rappenstein, genannt Mötteli. 1543.

H. 43,6 cm, Br. 31,7 cm.

Wappenscheibe des Joachim von Rappenstein, genannt Mötteli, 1543.

Die Architektur ist ähnlich wie bei den Wappenscheiben 1 und 2, nur werden die Pilaster, die hier noch kräftiger gegliedert sind, durch einen Bogen verbunden. Vor rotem Damastgrunde steht das Wappen der Mötteli auf weissem Fliesenboden. Der obere Fries stellt eine Treibjagd in waldiger Landschaft dar, wobei zwei Hirsche von einem Jäger und seinem Treiber in das an den Bäumen befestigte Netz getrieben werden. Ein zur Rechten erscheinender Weidmann ist eben im Begriff, einem Hirsch mit seinem Jagdspiess den Todesstoss in die Brust zu versetzen. Die kleinen Bilder, die auch hier die Vorderseite der Pilaster beleben, schliessen sich dem Motiv des Oberbildes an, indem sie Herren und Damen in Jagdausrüstung darstellen. So sehen wir auf den zwei untern Bildern einen Reitersmann und eine Dame zu Pferd, jedes mit dem Stossvogel auf der Hand. Darüber rechts zeigt eine weitere Szene die beiden, wie sie vereint unter gegenseitigem Gespräch, auch hier mit den Stossfalken und vom Jagdhund begleitet, durch den Wald reiten. Das Gegenbild zur Linken zeigt das reitende Paar nochmals. Auf dem wuchtigen Kapitäl des rechten Pilasters ist ein rundes Medaillon mit zwei Männerköpfen

[1]) Hartmann, Notizen über st. gallische Geschlechter im Stadtarchiv. [2]) Baudenkmäler der Stadt St. Gallen, S. 351 f. Ueber die Sailer von Wil s. Von Arx, Gesch. des Kantons St. Gallen, Ad. III, S. 364.

angebracht, das in lateinischen Majuskeln die Umschrift TARQVINI — VS trägt. Das entsprechende Bild zur Linken zeigt zwei jugendliche Frauenköpfe mit der Inschrift LVCRECIA.

Es ist kein Zweifel, dass mit dem ersten der Männer der römische Feldherr Tarquinius Collatinus und mit der ersten Frau seine jugendliche Gemahlin gemeint ist. Ueber die begleitenden Personen kann man verschiedener Ansicht sein. Der zweite der Männer könnte den Junius Brutus darstellen, der dem Berichte des Livius (I, 58) zufolge mit Tarquinius nach Collatia kam, nachdem die bekannte Gewalttat gegen Lucretia durch den Königssohn Sextus Tarquinius verübt worden war.

Am Fusse der Scheibe steht zwischen den zwei Pfeilerbasen auf farbloser Kartusche der Name des Stifters (d. B.) in drei Zeilen:

Jochim ◆ Von ◆ | Rapenstein Ge | nent ◆ Mötely ◆ 43.

Was die Komposition der Scheibe anlangt, ging der Künstler bei aller Aehnlichkeit mit den vorausgehenden Stücken doch hier seine eigenen Wege. Beim Aufbau der Architektur hat er offenbar mehr auf das Malerische als auf das Konstruktive geschaut: Sie ist in erster Linie als gefälliger Rahmen für das flotte Wappen gedacht. Die fensterartigen Einsätze von hellem Glas, auf die die kleinen Szenen gemalt sind, lösen die massiven Pfeiler in zierliche Gebilde von Säulchen und Gurten auf. Auf diesen lasten die schweren Kapitäle, welche ihrerseits einen unverhältnismässig leichten Bogen tragen.

Die Farben sind rein und in ihren Verhältnissen wohl abgewogen. Sie werden von dem feurigen Rot des Damastes, vom tiefen Kobaltblau der Architektur und dem Silbergelb des Wappens beherrscht.

Geschichtliches. Die Mötteli waren ein durch Handel reich gewordenes Bürgergeschlecht aus Ravensburg. Seit ca. 1400 dem Patriziat angehörend, legten sie sich nach der Mitte des XV. Jahrhunderts den Adelstitel „vom Rappenstein, genannt Mötteli" bei. Schon 1425 war Hans Mötteli ins Bürgerrecht der Stadt St. Gallen aufgenommen worden. Einer seiner Söhne, Jörg, erwarb 1474 das Schloss Sulzberg.[1])

Joachim v. Rappenstein war der Sohn des Jacob Mötteli. Er trat nach dessen Tode im Jahre 1521 sein reiches Erbe an, war Gerichtsherr zu Pfyn, Besitzer des Wellenbergs und anderer thurgauischer Herrschaften, Inhaber des Landrechtes von Unterwalden und Bürger zu Winterthur. Er gehörte zu den bedeutenden Männern seiner Zeit und nahm nicht bloss unter seinen Standesgenossen im Thurgau eine leitende Stellung ein, sondern erfreute sich auch bei den Eidgenossen eines hohen Ansehens. Daneben hatte er die schlimmen Familieneigenschaften der Mötteli in hohem Masse geerbt, vor allem den stolzen und rechthaberischen Sinn, der nicht selten in Roheit und Rauflust ausartete. Schon 1518 wurde er in Wil wegen tötlicher Verwundung eines Mannes gefangen gesetzt, was dann zu einem langen Kompetenzstreit zwischen Wil und dem Abt von St. Gallen über die hohe Gerichtsbarkeit führte, der durch einen Spruch der Schirmorte seine Erledigung fand.[2]) Seine Gattin war Maria Petronella von Ulm, die Schwester des Konstanzer Patriziers Heinrich von Ulm und Schwägerin des Reformators Ambrosius Blaurer. Dessen ungeachtet war Joachim der neuen Lehre abgeneigt, hauptsächlich, weil er durch sie seine grundherrlichen Rechte gefährdet glaubte. Jahrelang lag er deswegen als Herr zu Wellenberg mit seinen Untertanen im Streite. Im Jahre 1537 verkaufte er den Wellenberg mit

[1]) Vgl. Robert Durrer, die Familie vom Rappenstein, genannt Mötteli, und ihre Beziehungen zur Schweiz. Geschichtsfreund, Band XLVIII, S. 83 ff.

[2]) Durrer a. a. O., p. 223.

den dazu gehörigen Gerichten an seinen Schwager Gregor von Ulm zu Ravensburg und zog sich nach Pfyn zurück. Hier führte er sein unruhiges Leben fort, misshandelte seine Untertanen auf jede Weise, was zu endlosen Prozessen Anlass gab. Eben war er auch mit seinem Lehensherrn, dem Domprobst von Konstanz, in einen solchen verwickelt, als er am 4. März 1549 auf dem Schloss Sulzberg starb, wohin er sich vielleicht schon früher zurückgezogen hatte. An der südlichen Mauer der Kirche zu Goldach wurde er begraben, wo sein Denkmal noch heute zu sehen ist.[1])

4.

Allianzwappenscheibe des Beat Rudolf von Rappenstein, genannt Mötteli, und der Martha von Schönau. 1543.

H. 43,2 cm, Br. 31,2 cm.

In architektonischer, oben rundbogig abschliessender Umrahmung stehen vor blauem Hintergrunde die Wappenschilde des Stifterpaares. Der Schild Beat Rudolfs zeigt den schwarzen Raben auf rotem Dreiberg.[2]) Die Helmkrone erscheint auch hier. Das Wappen der Gemahlin besteht in einem weissen Schild mit rotem Quartier in der linken obern Ecke. Auf dem weissen Spangenhelm ruht eine Art Kissen, welches das Zimier, eine weiss-rot-weisse Lilie, mit schwarzem Büschel besteckt, trägt. Zwischen den beiden Wappen steht als Schildhalterin eine junge Dame im reichen Kostüm der Zeit. In den blauen Hintergrund ist eine schöne, perspektivische Landschaft hineinkomponiert, deren wichtigste Partie ein von Hügeln umkränzter See bildet. Zur Linken steht eine feste Burg auf schroffem Felsen. Hinter dem Wappenschild der Gemahlin erscheint ein Zeltlager, an dessen Eingang ein geharnischter Ritter steht. Die Pfeiler sind auf der

Allianzwappenscheibe v. Rappenstein-Schönau 1543.

[1]) Näf, Chronik, S. 838.

[2]) Das Rot des Dreibergs ist sowohl hier als auf dem Kleinod ausgefallen.

Schauseite durch ein dekorativ aufgebautes Piedestal belebt, auf dem je ein Mann in antikisierender Rüstung steht. Der zur Rechten ist durch die Beischrift: HER[CVLES], der zur Linken durch den Namen SAMSON kenntlich gemacht. — Der hochgespannte Bogen, der die Säulen überwölbt, nimmt fast den ganzen obern Raum in Anspruch, so dass in den beiden Zwickeln nur noch je ein Medaillon Platz gefunden hat. Das zur Rechten stellt zwei Männerköpfe dar, von denen der eine einen phantastisch geformten Helm, der andere einen Kranz trägt. Auf dem Medaillon zur Linken erscheinen ebenfalls zwei Männerköpfe, der eine mit einem breitkrämpigen, niedern Hute, der andere mit einem Kranze geziert. Zwischen den beiden Sockeln der Pilaster ist eine von Laubwerk eingefasste Kartusche angebracht, auf der in deutschen Buchstaben und in vier Zeilen die Namen der Stifter stehen:

Bath Růdolf Vom Rabenstai'
genant Mettelin 15 ◆ 43
Martha Vom Rabenstain
geborne von Schönnow.

Zeichnung und Farbengebung der Scheibe sind wohlgelungen. Das glühende Rot, das reine Silbergelb, das Schwarz und Weiss der Helmdecken erzielen eine vortreffliche Wirkung, die durch das Blau und Grün der Landschaft und den wuchtigen roten Bogen mit den goldenen Rosetten in der Untersicht erhöht und zur vollen Harmonie gebracht wird.

Geschichtliches. Der Stifter der Scheibe, Beat Rudolf von Rappenstein, war der Bruder Joachims von Rappenstein, den wir bereits als Scheibenstifter kennen gelernt haben, Herr zu Sulzberg, 1518—1538 Bürger von St. Gallen, 1549—1560 Gerichtsherr zu Pfyn. Er wird als kenntnisreicher, aber verschwenderischer Mann geschildert. Im öffentlichen Leben spielte er keine Rolle und lebte seit 1520 fast ausschliesslich auf Sulzberg. Seine erste Ehe schloss er 1518 mit Regina Schittli von St. Gallen, die ihm die Burg Aebtisberg in Gaiserwald, den Hof Lehn und einen Anteil am Hof Meldegg mit 3 gleichnamigen Burgstöcken in die Ehe brachte.[1]) Seine zweite Gemahlin war Martha von Schönau, die Tochter des Zürcher Patriziers Viktor von Schönau und der Dorothea Hemmerlin.[2]) Nach unserer Scheibe war diese 1543 noch am Leben. Zum drittenmal verheiratete er sich mit Elisabetha von Ramswag, mit der er in ständigem Zwiste lebte, so dass deren Brüder mit einer Klage an Abt Otmar von St. Gallen gelangten.[3]) Wie wir gesehen, war Beat Rudolf von Rappenstein schon im Jahre 1518, wohl bei Anlass seiner Heirat mit Regina Schittli, in das Bürgerrecht der Stadt St. Gallen aufgenommen worden. 1523 war er Ratsherr und Mitglied der Notensteiner, 1526 Obmann eines Schiedsgerichtes in Streitsachen dieser Stadt mit dem Freiherrn Ulrich von Hohensax.[4]) Aber das freundschaftliche Verhältnis zu St. Gallen hatte seit Einführung der Reformation an Wärme verloren; im Jahre 1532 verzichtete er wie sein Bruder Joachim auf das Bürgerrecht und trat in den adeligen Verband der Gotteshausmänner der Abtei St. Gallen, der er 1537 Twing und Bann sowie die Gerichtsbarkeit seiner Herrschaft Sulzberg übergab.[5]) Sein Tod erfolgte im Jahre 1569; er wurde zu Goldach begraben.[6]) Sein einziger Sohn Johann Jacob, der aus dritter Ehe stammte, starb schon 1573 im jugendlichen Alter.

[1]) Durrer, a. a. O., S. 247; sie starb um 1538.
[2]) Näf, Burgenbuch II, 396.
[3]) Durrer, S. 250 u. Anm. 2.
[4]) Näf, Chronik, S. 838.
[5]) Durrer, 248.
[6]) Jahrzeitbuch der Kirche zu Goldach.

5.

Wappenscheibe des Erasmus Lenggenhager.

H. 43,5 cm, Br. 31,2 cm.

Die Architektur stimmt mit derjenigen der beschriebenen Scheiben der Serie im ganzen überein. Vor rotem Damasthintergrunde erhebt sich auf violettem Fliesenboden das Wappen der Lenggenhager: In Schwarz ein gelber nach rechts springender Löwe hinter weissem Bundhag. Kleinod: Wachsender Löwe nach rechts hinter dem Bundhag. Links vom Wappen steht eine jugendliche Frau in leicht geschürzter, flatternder Kleidung. In der Rechten hält sie eine Schlange, die, um ihren Arm geringelt, den Kopf in horchender Stellung gegen die Brust gewendet hat, so dass die Frau sich mit ihr zu unterhalten scheint. Eine zweite Schlange windet sich, von ihrem rechten Fuss getreten, am Boden. Das Bild ist als Symbol der Klugheit zu deuten.

Wappenscheibe des Erasmus Lenggenhager. 1543.

Auf den beiden Sockeln ist je ein rundes Medaillon mit bekränztem Männerkopf zu sehen, von denen der auf der rechten Seite stark verblasst ist. Auf der Vorderseite der Pfeilerschäfte sind kandelaberartige Säulchen, die, von Blatt- und Rankenwerk umgeben, je einen schildbewehrten Löwen in sitzender Stellung tragen, wodurch nochmals auf das Wappentier des Stifters hingewiesen wird.

Der obere Fries der Scheibe stellt eine Art Gerichtsszene vor offener Landschaft dar. Durch eine mittlere Säule wird der Bildraum in zwei Hälften geteilt. An der Säule stehen ein Mann und ein Weib, beide unbekleidet, so angebunden, dass sie mit den Rücken gegeneinander stehen. Zur Rechten erscheint ein Mann im Federbarett, mit einem Stab in der Hand hoch zu Ross, der sich mit drei neben ihm stehenden, im Profil gezeichneten Männern lebhaft zu unterhalten scheint. Auf der linken Seite sind drei Männer, ebenfalls im reichen Herrenkostüm des XVI. Jahrhunderts, im eifrigen Gespräch begriffen. Der

erste ist in der Vorderansicht, die beiden andern in Profilstellung gezeichnet. Im Hintergrund erhebt sich zur Rechten ein über einem See aufsteigender waldiger Hügel, links eine feste, auf einem Felsen errichtete Burg. Die gleiche Begebenheit findet sich auf der Fassade des etwa 20 Jahre vorher bemalten Hauses zum „weissen Adler" in Stein a. Rh. dargestellt. Sie ist aus Boccaccios Decamerone, der sechsten Novelle des fünften Tages (Nr. 46) entnommen. Danach liebte der junge Gianni in Neapel die schöne Ristituta auf der Insel Ischia, die er, oft hinüberschwimmend, besuchte. Aber sizilianische Seeräuber entführten das Mädchen und schenkten es dem jungen König von Sizilien. Dieser liess Ristituta in ein Gartenhaus bei Palermo verbringen. Aber die Liebe Giannis fand auch dahin den Weg. Er schlich in das Gartenhaus, um sie zu befreien und genoss zum erstenmal ihre Gunst. Vom König überrascht, wurden sie dazu verurteilt, wegen ihres Vergehens nackt an einen Pfahl gebunden, öffentlich zur Schau gestellt und dann verbrannt zu werden. Schon sahen sie den Tod vor Augen, als der Admiral des Königs, Ruggieri dell' Oria, zugleich ein Freund der Familien Giannis und Ristitutas, auf dem Platze erschien und sich von dem Jüngling die Geschichte erzählen liess. Dann wandte er sich an den König, entschuldigte das Vergehen der Liebenden und erreichte durch seine Fürbitte nicht nur, dass sie vom Tode befreit, sondern nach ihrer Verlobung vom König reich beschenkt entlassen wurden.[1]) Zwischen den Sockeln der Pfeiler steht auf einer violetten, nach oben durch ein gelbes Laubgewinde abgeschlossenen Kartusche der Name des Stifters (d. B.):

Erasimus | Lengenhager 1543[2])

Geschichtliches. Das Geschlecht der Lenggenhager (Linggenhager, Langenhager) ist seit dem XV. Jahrhundert in St. Gallen nachweisbar. Ein Lenggenhager wird bereits im Jahre 1420 genannt; ein Matthäus L. kommt 1454, ein anderer gleichen Namens 1499 vor. Der erste war mit Magdalena Reinsperger, der zweite mit Wiborada Eigen verheiratet. Lukas Lenggenhager war 1482 Zunftmeister. Ein Erasmus Lenggenhager erscheint 1525 im Verzeichnis der Notensteiner, ein anderer 1547; ob es sich um die gleiche Person handelt, ist nicht sicher. Die Eltern des zum Jahre 1525 genannten Mannes waren Lukas Lenggenhager und Anna Merz. Eine seiner Schwestern, Barbara, verheiratete sich 1525 mit Otmar Zollikofer, eine andere, Katharina, 1538 mit Christoph Zollikofer. Dieser Erasmus Lenggenhager scheint der Stifter unserer Scheibe zu sein.

Die fünf im Vorausgehenden beschriebenen Glasgemälde bilden eine zusammengehörige Serie, wie schon die Art der Stiftung beweist. Sie sind zweifellos vom gleichen Meister; sie waren nach Hundwil und zwar nach glaubwürdiger Tradition in das dortige Gasthaus zur Krone gestiftet worden. Schon früh war es ja Sitte, Wappenscheiben in Gasthäuser zu stiften.[3]) Denn ihnen kam nach den Kirchen, den Rats- und Schützenhäusern am ehesten der Charakter der Oeffentlichkeit zu. Zwar wurden die an den Hauptverkehrsstrassen gelegenen Herbergen am meisten bedacht, weil dort viel Volk hinkam. Doch mochte auch Hundwil im Appenzellerland als Versammlungsort der Landsgemeinde einen gewissen Anziehungspunkt bilden.[4])

---

[1]) S. Anz. für schweiz. Altertumskunde 1881, S. 203 f.

[2]) Die Jahrzahl steht hinter dem Namen Erasimus.

[3]) Vgl. Hans Lehmann, zur Geschichte der Glasmalerei in der Schweiz, Mitteilungen der Antiquar. Gesellschaft in Zürich, Bd. XXVI, S. 329.

[4]) Als solcher war Hundwil schon vor der Trennung der beiden Landesteile mehrfach bestimmt worden. S. Kaspar Zellweger, Geschichte des Appenzellischen Volkes, Bd. III, 2. Abteilung, S. 177. Im Frühjahr 1854

Ueber den Meister der Scheiben ist folgendes zu sagen. Mit Sicherheit darf angenommen werden, dass sie nicht in St. Gallen entstanden sind. Denn hier sind um diese Zeit keine Glasmaler ansässig. Die Spuren weisen nebst Zürich und Schaffhausen besonders nach Konstanz. Dort war um diese Zeit der Glasmaler Caspar Stillhart tätig. Er war der Sohn des Meisters Ludwig Stillhart, der u. a. auch für das Kloster Rheinau arbeitete und in der Zeit zwischen 1536 und 1537 in den Steuerlisten von Konstanz erscheint. Seit 1532 Konstanzer Bürger, stirbt Caspar schon 1547, von welcher Zeit an, wie es scheint, seine Witwe die Werkstatt weiter geführt hat. Ausser den fünf soeben besprochenen Glasgemälden unseres Museums schreibt ihm Hans Rott, dessen Freundlichkeit ich diese Notizen verdanke, noch folgende Werke zu: drei Wappenscheiben im Rathaus zu Stein a. Rh. (die von Konstanz, Steckborn und Buchhorn); im Rosgartenmuseum zu Konstanz die Scheibe des Bürgermeisters Nicolaus de Gall; im Schloss Altenklingen die des Lorenz Zollikofer und Joachim von Watt 1548 (Werkstätte Caspar Stillharts) und die der Stadt Frauenfeld von 1543 im dortigen Museum. Caspar Stillhart zeichnet mit dem Monogramm C. S. Dieses Monogramm erscheint auf einem Scheibenfragment des Berliner Kunstgewerbemuseums vom Jahre 1542. Es zeigt ganz ähnlich wie die oben erwähnten Seitenbilder der Scheiben 1 und 2 musizierende Männer.[1]) Ein weiteres Fragment — ebenfalls im Berliner Kunstgewerbemuseum — stellt den jugendlichen David mit dem Haupt des Riesen Goliath dar, wie er von musizierenden Frauen gefeiert wird. Das gleiche Motiv erscheint, wie wir gesehen, auf unsern Scheiben 1 und 2 als Kopfstück. Von Beat Rudolf von Rappenstein ist eine 1542 datierte Wappenscheibe in neuerer Zeit bekannt geworden. Sie fand sich in der Sammlung Kahlbau, die 1912 in München zur Versteigerung kam. Auch sie dürfte vom Meister unseres Zyklus stammen.[2])

6.

Wappenscheibe des Spitals in St. Gallen. 1554.

H. 32,3 cm, Br. 21,6 cm.

Auf kurzen Doppelpfeilern, die wuchtige Kapitäle tragen, ruht ein gelber Bogen mit runden, fensterartigen Öffnungen in der Untersicht. Die Sockel der Pfeiler sind rot, die Kapitäle grün, die Pfeilerschäfte sowie die Zwickel rechts und links vom Bogen durch stilisierte Blattformen auf weissem Grunde belebt. Vor dem gelben Damasthintergrunde steht das Spitalwappen von St. Gallen — rotes Kreuz auf weissem, hachiertem Felde — von zwei Stadtbären bewacht, von denen der zur Linken sich auf eine Halbarte stützt. Oben in den Zwickeln sind zwei Medaillons angebracht, jedes mit einem bekrönten Kopf versehen: rechts mit dem einer Frau, links mit dem eines bärtigen Mannes. Beide Gesichter, gegeneinander schauend, sind im Profil gezeichnet. Zwischen den Medaillons steht über dem

wurden die Hundwiler Scheiben zum Verkaufe ausgeschrieben. So wurde auch der Bürgerrat der Stadt St. Gallen darauf aufmerksam. In der Sitzung vom 28. April trat man dem Kaufe näher „weil die Scheiben von historischem Interesse und zur Aufstellung in der Stadtbibliothek sehr geeignet wären". Doch trat in den Unterhandlungen, weil man den Preis zu hoch fand, eine längere Pause ein, bis am 27. Juni des genannten Jahres der Kauf der Scheiben um den Preis von 630 Franken abgeschlossen wurde.

[1]) Hermann Schmitz a. a. O. Textband, S. 196. Ein Scheibenriss von 1543, der als Hauptfigur die Frauengestalt unserer Scheibe Nr. 5 mit wenigen Abweichungen zeigt, erweist sich dadurch als unserm Scheibenzyklus nahestehend. Auffällig ist auch hier die Vorliebe des Meisters für Instrumentalmusik, indem wir eine Menge von Putten damit beschäftigt sehen, Flöte, Blashorn, Trumscheit, Hackbrett, Laute, Positiv, Harfe, Viola und Dudelsack zu spielen.

[2]) S. Auktionskatolog der Sammlung Kahlbau von Hans Lehmann, Nr. 44.

Wappenscheibe des Spitals zu St. Gallen. 1554.

Scheitelpunkt des Bogens auf einer farblosen Schrifttafel die Widmung (d. B.):

◆ spittal ◆ zuo ◆ St. Gallen ◆

Unterhalb des Wappens auf einer zweiten Tafel die Jahrzahl (d. B.):

◆ Anno Domini 1554 ◆

Die Komposition der Scheibe ist einfach, die Farbengebung nicht hervorragend. Das Silbergelb wiegt zu sehr vor. Der schwarz-weisse Dekor in der Untersicht des Bogens ist nicht glücklich angebracht, der weisse Hintergrund am Fusse des Wappens angerostet. Ich weise die Scheibe der Konstanzer Schule zu und vermute die Werkstätte Caspar Stillharts.

Geschichtliches. Ueber das Burger- oder Heilig-Geist-Spital in St. Gallen vgl. Aug. Näf, Chronik, S. 79, das Neujahrsblatt des Historischen Vereins von St. Gallen auf das Jahr 1867, Seite 12, und besonders Baudenkmäler der Stadt St. Gallen, S. 332 ff.

7.
Wappenscheibe der Stadt St. Gallen. 1558.

H. 43,1 cm, Br. 32,1 cm.

(Siehe die farbige Tafel.)

Die Architektur der Scheibe besteht aus zwei wuchtigen, vor Pfeiler gesetzten Kandelabersäulen, die einen magern Volutengiebel tragen. Das Fundament, auf dem die Pfeiler aufgesetzt sind, bildet eine niedere Brüstungsmauer, die mit Rankenwerk im Renaissancestile und drei runden, fensterartigen Oeffnungen geziert ist. Vor dieser Brüstungsmauer und dem blauen Damasthintergrunde steht die Wappenpyramide der Stadt St. Gallen, bestehend aus den zwei gegeneinander geneigten damaszierten Bärenschilden, die vom bekrönten Reichsschild überragt sind. Als Begleiter des Wappens erscheinen zwei flotte, bärtige Harnischmänner in der zeitgenössischen Ausstattung, von denen der zur Rechten die Halbarte, der zur Linken das Banner der Stadt mit dem Bären führt. Sie sind mit dem Halbharnisch und der wechselseitig rot und schwarzweiss halbierten Tuchkleidung

angetan. — Im obern Fries herrscht, der Sitte der Zeit entsprechend, der Humor. Von reichem Blattwerk umrahmt, ist das Wappentier der Stadt dreimal dargestellt. Zwei Bären, einer in der linken Ecke sitzend, der andere auf dem Volutenbogen ebenfalls in sitzender Stellung postiert, blasen das Horn — der zweite zugleich eine Art Doppelsackpfeife. Der dritte steht am äussern rechten Rande des Frieses und schlägt die Trommel. Am Fuss der Scheibe ist zwischen den Sockeln der Pilaster eine Inschrifttafel mit der Widmung (d. B.) angebracht:

Statt Sandt Gallen ◆ 1558.

Rechts von der Inschrift findet sich an einem Vorsprung des Sockels das Monogramm des Meisters Andreas Hör: AH. Unser Glasgemälde gehört jedenfalls zu den besten Arbeiten Hörs. Es zeichnet sich durch das lebendige Spiel der Farben vorteilhaft aus. Die Zeichnung der Wappenpyramide ist sorgfältig, die der beiden Schildbegleiter flott; doch sind die Mienen, wie die Bärte, steif. In dem Bärentrio des Zwickelbildes hat der Künstler sein Bestes gegeben: es ist der Ausdruck einer hoffnungsfreudigen Zeit, wie sie die Stadt St. Gallen nach der Mitte des XVI. Jahrhunderts infolge des neuen Aufschwungs seiner Leinwandindustrie erlebte. Weniger gelungen ist die Architektur unserer Scheibe. Die massigen Kandelabersäulen mit dem unorganisch angesetzten Volutenbogen sind kein klar empfundenes Gebilde, sondern, wie bei manchem seiner Kunst- und Zeitgenossen, das Produkt eines tastenden Geschmackes.

Geschichtliches. Ueber die Herkunft der Scheibe lässt sich folgendes feststellen. Im Jahre 1557 war das neue Gesellschaftshaus der Notensteiner, dessen Bau der Rat bereit 1555 bewilligt hatte, in der Hauptsache vollendet.[1]) Da beschloss der Rat am 6. September des erstgenannten Jahres, der Gesellschaft zum Notenstein das Stadtwappen samt Fenster verabfolgen zu lassen.[2]) Die Scheibe sollte also zur Ausschmückung der neuen Räume dienen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass unsere Standesscheibe mit dem damals gestifteten Glasgemälde identisch ist.[3]) Da ist auch die flotte Ausführung der Scheibe wohl erklärlich. Der damals jedenfalls noch junge Künstler, der sich durch den Auftrag des Rates geehrt fühlte, wollte sein Bestes geben. So bildete unser Glasgemälde eine hervorragende Zierde des Hauses, bis im Jahre 1710 der neue Geist einzog und der Beschluss gefasst wurde, die Wappenscheiben — es waren laut Inventar 17 Stück — wegzunehmen, zu verkaufen oder dem Glaser „anzuhängen", um dafür neue, helle Fenster zu erhalten! Das geschah wenigstens zum Teil.[4]) Denn zwei Jahre später weiss das Inventar noch von „8 alten Fenstern mit Wappen in einer obern Erggelkammer und Schitterthile" zu berichten.[5]) Auf diese Weise gingen die Kunstwerke achtlos zugrunde. Unsere Wappenscheibe mag die schöne Ausführung oder die Liebe eines stillen Verehrers vor dem gleichen Schicksale bewahrt haben.

Andreas Hör gehörte einem angesehenen, seit dem XIV. Jahrhundert in St. Gallen ansässigen Geschlechte an. Mehrere Glieder bekleideten hohe Aemter, besonders Conrad Hör, der 1415 Steuermeister, 1418, im Jahre des schweren Brandunglückes, Seckelmeister, wiederholt Gesandter an die Eidgenossen und fremde Höfe und seit 1423 nicht weniger

[1]) Protokoll der Notensteiner, S. 42b.

[2]) Ratsprotokoll 1557, 6. Sept. — Baudenkmäler, S. 321.

[3]) Vgl. B. Haendke, die schweiz. Malerei im XVI. Jahrhundert, S. 195. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1879, S. 937 f.

[4]) Protokoll der Notensteiner, S. 154b.

[5]) Ebend. S. 252b, 253b.

als siebenmal Bürgermeister war. Er gehörte zu den hervorragenden Männern der Stadt und scheint 1457 gestorben zu sein. Ein Conrad Hör wird 1468 als städtischer Münzmeister genannt.[1]) Von Andreas Hör, dem Meister unseres Glasgemäldes, ist wenig bekannt. Er scheint um 1530 geboren zu sein und seine Lehre bei Caspar Stillhart in Konstanz gemacht zu haben. Seine Gattin war seit dem 20. September 1557 Helena Strauss, die ihm zwei Söhne, Gabriel und Esaias, schenkte.[2]) Er war 1560—1575 Elfer der Schmiedezunft, übte neben dem Gewerbe des Glasmalers auch dasjenige eines Glasermeisters aus.[3]) Er besass, wahrscheinlich an einer auf ein Tor gehenden Gasse, ein Haus.[4])

Nach den erhaltenen Scheiben zu urteilen, gehörte er zu den fruchtbarsten Meistern seiner Zeit. Die ersten Arbeiten — von unserer Stadtscheibe des Jahres 1558 beginnend — sind selten. Im gleichen Jahre entstand die schöne Wappenscheibe des Michael Kobler, heute im Berliner Kunstgewerbemuseum.[5]) Eine Wiederholung dieser Scheibe mit der Geschichte der Susanna und Daniels als Kopfstück nach Holbein kam aus der Vincentsammlung nach Hernsheim bei Worms.[6]) Im königlichen Kunstgewerbemuseum zu Berlin wird ferner die Wappenscheibe des Schnittarztes Hippolitus Brunolt vom Jahre 1562 aufbewahrt. Sie ist von besonderm Interesse, weil im Kopfstück das Mädchen in der Fischreuse, von den Weibernarren umgeben, dargestellt ist. Hör hat dieses Motiv auch auf unserer Milesscheibe von 1575 verwendet.[7]) Die ersten sechziger Jahre des XVI. Jahrhunderts bilden den Höhepunkt seines Schaffens. So befanden sich nur in der Vincentschen Sammlung gegen 30 Scheiben von ihm.[8]) Von diesen waren die meisten von Bürgern seiner Vaterstadt gestiftet. Es sind folgende: Hans Joachim Gutensohn zu Sonnenberg, Münzmeister zu Uri, später Münzmeister in St. Gallen, 1561; Hauptmann Josef Studer, 1561; Alexander Peyer und Anna Schlapritzi, 1562; Albrecht Miles, 1562; Jacob Zili, Alt, und Clara Gaissberg, 1562; Bartolome Schowinger und Elisabeth Sattler, 1562; Hans Jacob Graf und Elisabeth Payer, 1562 (Pendant zur vorigen Scheibe); Caspar von Vonbül und Elisabeth Schirmer, o. J.; Melchior Rothmund, 1563; Hans Jacob Studer, o. J.; Caspar Scherer und Elsbeth Studer, 1563; Jacob Schlapritzi und Anna Studer, 1563; Niklaus Schlumpf und Helena Studer, 1563; Jacob Studer und Anna Peyer, 1563; Scheibe der Metzgerzunft in St. Gallen, 1564; Scheibe des Bartolome Kobler, des Sigmund Zollikofer und der Ursula Schirmer, o. J., des Lienhart Keller und der Anna Sattler, o. J.; Scheibe mit den Wappen der Schlumpf und Zollikofer ohne Namen und Jahr; Wappen der Buffler mit der Allianz Zollikofer, o. J. Eine von Hans Jacob Studer gestiftete Scheibe unseres

[1]) Schweiz. Künstlerlexikon, Bd. IV, S. 221.

[2]) Hartmann, Notizen, Manuskript 115 des Stadtarchivs in St. Gallen. Gabriel war geboren am 23. Juni 1558, Esaias am 22. Juli 1560.

[3]) Im J. 1562 hatte er einen Streit wegen eines Lehrknaben Schlapritzi, den er in zwei Jahren um 29 Gulden das Glaserhandwerk lehren sollte. Der Vogt des Knaben, Rasi (Erasmus) Schlumpf, verklagt den Meister beim Rat, dass er bei ihm nichts gelernt habe. Hör aber macht geltend, er habe ihn ein Jahr gehabt, aber nicht „paschgen" mögen. Auch habe er ihm mehrere tausend Scheiben gebrochen und sonst viel Schaden zugefügt. Der Rat entscheidet, dass der Lehrling dem Meister wieder zugeführt und das Lehrgeld bezahlt werden müsse. Eventuell sollen die Parteien unter sich ein Abkommen treffen oder Zunftmeister und Elfer entscheiden lassen (Ratsprotokoll vom 16. April 1562).

[4]) Ratsprotokoll vom 11. August 1573.

[5]) Hermann Schmitz a. a. O. Bd. II, Taf. 57.

[6]) Ebenda Bd. I, S. 198. Hafner, Meisterwerke schweizerischer Glasmalerei, Taf. 50.

[7]) S. die Bemerkung zu Scheibe Nr. 10. Das Motiv war beliebt. Es findet sich schon auf dem Holbeintisch des schweizerischen Landesmuseums von 1515. In unsern Sammlungen erscheint es nochmals auf einer Rapperswiler Scheibe von 1583.

[8]) Auktionskatalog der Vincentsammlung Nr. 87—114, Rahn 93—121.

Meisters befindet sich in der Kartause Ittingen (1563), zwei solche, von Hans Eyler (1568) und Hans Peter Graf (1568) im Museum Ferdinandeum zu Innsbruck. Ausser der St. Galler Stadtscheibe hat Hör auch verschiedene Standesscheiben eidgenössischer Orte angefertigt. So war eine solche des Standes Zürich von 1560 in der Vincentschen Sammlung zu sehen. Je eine der Stände Luzern, Glarus und Schwyz befindet sich im Besitz des Herrn Obersten von Tscharner auf Schloss Amsoldingen im Kanton Bern, alle von 1560.

Im Jahre 1565 schuf Andreas Hör unsere schöne Figurenscheibe der Färberzunft in St. Gallen, welche in der Entwicklung des Meisters einen Wandel erkennen lässt. Er war im Lauf der Jahre in weiten Kreisen bekannt geworden, so dass seine Scheiben auch an auswärtige Besteller gingen, wie die Wappenscheiben des Kemptener Bürgermeisters Paulus Fehr vom Jahre 1566, des Felix Klamer im Weydach, 1565, im österreichischen Museum für Kunst und Industrie,[1]) und die zwei schönen Glasgemälde des Nürnberger Ehepaares Andreas Imhoff und Ursula Schlauderspach von 1567 im Berliner Kunstgewerbemuseum beweisen.[2])

Der Wandel im Kunstschaffen Hörs setzt um die Mitte der sechziger Jahre des XVI. Jahrhunderts ein, wo er sich — wohl unter dem Einfluss der Züricher Meister Karl von Egeri und Nikolaus Bluntschli — von der früheren Abhängigkeit von der Konstanzer Schule frei macht. Das zeigt sich zum Teil in der Architektur in der reichen Verwendung des Silbergelbs, wie überhaupt in der satten Farbengebung. Im Genre des Zwickelbildes beweist er, über die Züricher hinauswachsend, seine Stärke. Charakteristisch für die spätere Zeit ist das Auftreten der blauen Schmelzfarbe und die Verwendung von Eisenrot in weicher Modellierung.[3])

Werfen wir nach dieser Betrachtung seines Kunstschaffens noch einen Blick auf seine persönlichen Verhältnisse. Trotz seiner anerkannten Meisterschaft und seinem ausgebreiteten Kundenkreis waren diese nicht glänzend. In seinen spätern Lebensjahren mögen oft Geldsorgen seine Schaffenskraft gelähmt haben. Er leidet unter der Zinslast seines Hauses, und am 25. Februar 1573 ist von drei verfallenen Zinsen die Rede. Der Rat sucht ihm dadurch Erleichterung zu schaffen, dass er ihm das Haus, das ehemals Marx Saxer besessen, zu einem für ihn günstigen Tausche anbietet.[4]) Dieser Tausch kam jedenfalls zustande. Denn am 11. August des gleichen Jahres wird er seines Amtes als Torschliesser ledig erklärt, „wil er ab der gassen zücht". Zur gleichen Zeit bietet er dem Rat zwei Wappenscheiben der Stadt St. Gallen zum Kaufe an, mit der Bitte, sie ihm abzunehmen. Der Rat entspricht dem Gesuch, ermahnt ihn aber, nicht mehr zu brennen, ohne dass er geheissen werde.[5]) Aber auch im neu erworbenen Hause scheint der Künstler nicht auf Rosen gebettet gewesen zu sein. Denn schon im September 1575 gelangt er mit dem Gesuch an den Rat, ihm ein Darlehen von 50 Gulden auf das Haus zu geben. Es wird ihm abgeschlagen mit dem Bedeuten, er solle lieber darauf denken, ein Amt zu übernehmen.[6])

---

[1]) S. die Abbildung bei Jacob v. Falke, Geschichte des deutschen Kunstgewerbes, Berlin 1888, Tafel zu S. 164 und in der Festschrift des österr. Museums für Kunst und Industrie in Wien 1914, S. 117.

[2]) Hermann Schmitz a. a. O., Bd. I, S. 194. Das Kopfstück dieser Scheibe mit der Darstellung der Hirschjagd, die ihre Anregung von der Nürnberger Illustration empfangen hatte, erinnert an das Friesbild der Scheibe des Joachim v. Rappenstein von Caspar Stillhart aus dem Jahre 1543 (s. oben S. 9).

[3]) Vgl. die schöne Charakteristik bei J. Rudolf Rahn in der Monographie: Die schweizerischen Glasgemälde in der Vincentschen Sammlung in Constanz (Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. XXII, S. 186a) und E. Caro im Schweiz. Künstlerlexikon, Bd. IV, S. 220, wo die Kunst unseres Meisters eingehend gewürdigt ist.

[4]) Ratsprotokoll vom 17. und 25. Februar 1573.

[5]) Ratsprotokoll vom 4. August 1573. [6]) Ratsprotokoll vom 25. September 1575.

Nach dem Totenbuch starb er am 6. Januar 1577, nachdem ihm seine Frau kurz vorher (20. Dezember 1576) im Tode vorausgegangen war. Im Anfang des XVII. Jahrhunderts starb auch das Geschlecht aus.[1])

8.

Wappenscheibe der Färberzunft in St. Gallen. 1565.

H. 43,5 cm, Br. 31 8 cm.

Zunftscheibe der Färber in St. Gallen. 1565.

Die Architektur besteht aus zwei wuchtigen, mit Renaissance-Ornamenten gezierten Doppelpfeilern, die durch einen winkligen Giebel mit einander verbunden sind. Dieser teilt die Bildfläche in zwei Etagen. In der Säulenhalle erscheinen vor farblosem Hintergrunde zwei stattlich aufgeputzte, mit Schurzfellen bekleidete Färbermeister, von welchen der zur Rechten im Begriffe ist, eine Strange blauen Garnes über einer grossen Kufe auszuwinden, während der Mann zur Linken einen ebenfalls blauen Garnbund über der Schulter trägt und mit der Linken einen Quirlstab in der Kufe zu bewegen scheint. An den beiden Pilastern ist je ein Renaissanceschild mit Hauszeichen befestigt. Ueber dem zur Linken steht der Name (d. B.) „Zunftmaister Jacob Mayer", über dem zur Rechten: „Caspar Allgöwer". Unten, zwischen den Pfeilerbasen sind wieder drei Schilde geordnet, nämlich der des „Jacob Mayerli", des „Jochim Girdanner" und des „Jörg Stammann" (Steinmann).

Der obere Fries zeigt eine Färbereianlage. Rechts sind zwei Männer im typischen Kostüm des XVI. Jahrhunderts damit beschäftigt, über einem langen Tisch ein Tuch zu strecken und mit dem Wellholz zu glätten. Links erscheint in einer runden Hütte, dem sog. „Trümmelhus", eine Göpelanlage, die, von einem Pferde in Bewegung gesetzt, dazu

[1]) Hartmann a. a. O., Artikel „Hör".

bestimmt ist, die in unmittelbarer Nähe befindliche Tuchmange zu treiben. Zwischen den Inschriftkartuschen des Jacob Mayerli und des Jochim Girdanner steht das Monogramm Andreas Hörs (◆ AH ◆) und unten, zwischen den Wappenschilden Girtanners und Steinmanns fast verdeckt, die Jahrzahl 1565. Die Ausstattung der Scheibe zeigt uns Andreas Hör auf der Höhe seiner Eigenart. Und zwar ist diese viel ausgeprägter als auf der Stadtscheibe vom Jahre 1558. Das ist kein Wunder. Denn während der 7 Jahre, die dazwischen liegen, hat unser Meister eine sehr fruchtbare Tätigkeit entfaltet.[1]) So konnte er sich selbständig entwickeln. Das sieht man vor allem an der Architektur, die allerdings die oben angedeuteten Schwächen teilweise noch an sich trägt. Die schweren Säulen mit den eigenartig komponierten Kapitälen tragen einen viel zu leichten Architrav, der in der Mitte zu einem trapezförmigen Giebel erhöht erscheint. Auf die Zeichnung der Figuren wie des dekorativen Beiwerkes ist grosse Sorgfalt verwendet. Diese Sorgfalt und Sauberkeit im Kleinen stellt unsern Meister in die erste Linie seiner Kunst- und Zeitgenossen. In den beiden Hauptfiguren unserer Scheibe kommt das ganze stolze Selbstbewusstsein des Handwerkerstandes trefflich zum Ausdruck, während der obere Fries ein anschauliches Bild seines Schaffens gibt. Die kreisrunden Oeffnungen, wie sie hier im Hintergrunde der Werkstätte erscheinen, gehören zu den Merkmalen der Hörschen Architektur. Die Leibungen dieser Rundfenster sind mit einem System von parallelen Doppelstrichen belebt, wie sie die Medaillons auf den Scheiben des Konstanzer Glasmalers Caspar Stillhart umgeben, bei dem er jedenfalls seine Lehre gemacht hat. Auch die Farbengebung der Stadtscheibe von 1558 scheint von Konstanz beeinflusst, während unser Glasgemälde den individuellen Charakter der spätern Werke zeigt. Hier beherrschen Blau und Rot die Palette. Das Silbergelb, das am Rankenwerk der Pilaster verwendet ist, hat einen tiefern Ton angenommen. In Gelb und Grisaille ist auch der Innenraum des Oberbildes ausgeführt.

Geschichtliches. Ueber die Stifter der Scheibe ist folgendes zu sagen. Von dem Zunftmeister Jacob Mayer wissen wir nur, dass seine Gattin Lucia Eisenhut hiess und dass ihm am 20. Januar 1570 ein Sohn, namens Jacob, geboren wurde. Caspar Allgöwer mag um 1515 geboren sein. Er war zweimal verheiratet: das erste Mal 1541 mit Küngolt Späth, das zweite Mal mit Barbara Andres. Er war Mitglied der Schneiderzunft, 1558 Hofrichter und 1563 Stadtrichter. Sein Tod fällt in das Jahr 1575. Jacob Meyerli lässt sich nicht nachweisen. Er scheint, nach der Aehnlichkeit der Hauszeichen zu schliessen, dem Geschlechte der Mayer anzugehören. Joachim Girtanner war geboren am 11. August 1533. Seine Eltern waren Melchior Girtanner und Anna Schlumpf. Am 3. Januar 1553 verheiratete er sich mit Engel Stachenmann. Die Ehe war mit 13 Kindern gesegnet. 1558—1565 war er Elfer der Schneiderzunft. Georg Steinmanns Geburtsdatum ist unbekannt. Sein Todestag ist der 14. April 1582. Er wird um 1520 geboren sein. Am 12. August 1549 führte er Genoveva Buchmann als seine Gattin heim, mit der er vier Kinder zeugte. Das Geschlecht der Steinmann weist viele Färber auf; von den im XVII. Jahrhundert geborenen sind es nicht weniger als 14: Michael 1617—1666; Daniel 1618—1650; Johannes 1636—1699; Michael 1637—1716; Euseb 1640—1711; Daniel 1647—1686; Michael 1664—1692; Hans Jacob 1666—1698; Euseb 1676—1719; Jacob 1678—1729; Abraham 1680—1731; Euseb 1686—1766; Michael 1690—17..; Johannes 1695—1719. Ein sprechendes Beispiel, wie sich die Berufe in den Familien forterbten. Die Scheibe zeigt einige kleinere Ergänzungen, ist sonst gut erhalten und nur der weisse Hintergrund des Hauptbildes leicht angerostet.

[1]) S. oben S. 18.

9.

Wappenscheibe des Josef Studer von Winkelbach. 1565.

H. 30,3 cm, Br. 20,8 cm.

Die Architektur der Scheibe wird durch zwei gelbe, auf roten Sockeln stehende Pfeiler gebildet, die einen eingeknickten roten Korbbogen tragen. Vor farblosem Hintergrunde steht der Wappenschild der Studer von Winkelbach und daneben (dem Beschauer zur Linken) als dessen Begleiter ein Mann im Plattenharnisch, der an der linken Seite den Zweihänder, in der rechten Hand einen eisernen Streitkolben trägt. Unterhalb der Einknickung des Bogens ist das bekrönte Wappen des Königs von Frankreich angebracht, und darunter auf verschlungener Bandrolle der Spruch (d. B.): Cristus Vincit — Crist' Regnat — Cristus — Imperat. Darüber ein Spruchband mit den Worten: conta (!) dominū non est consiliu[m] — Si deus pro nobis quis contra nos. Unten steht auf farbloser Kartusche zwischen den Säulensockeln die Inschrift (d. B.):

Joseph Stůder von Winckelbach Küngkl' Mayst' Franckrich Jüngsten
brůder von gottes gnaden Franciscus Hertzog zů allenso[n] ga
rdi Hoptman. ⊙ Anno Domini ∼ 1565.

Im obern Fries ist eine Landsknechtschlacht dargestellt. Diese ist sorgfältig komponiert und sauber ausgeführt.

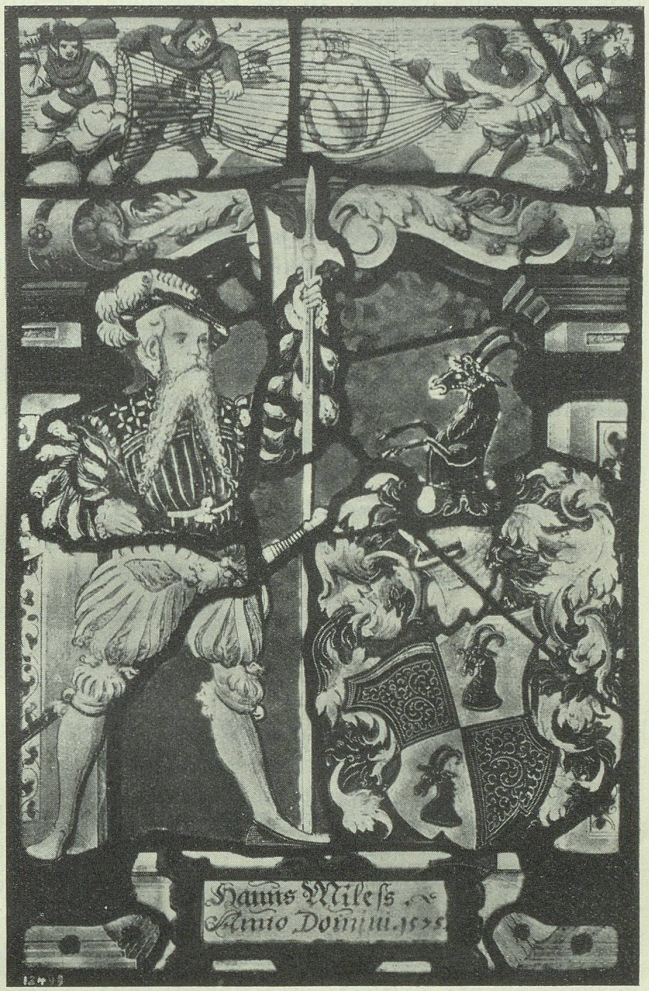
Die Scheibe ist nicht signiert. Da aber von ‚Hoptman Josef Studer' ein im Jahre 1561 gestiftetes Glasgemälde in der Sammlung Vincent vorhanden war, das, nach dem gleichen Riss gearbeitet, das Monogramm Andreas Hörs trug,[1]) so werden wir auch unsere Scheibe seiner Werkstätte zuweisen dürfen. Diese Annahme gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn wir die Ausführung des Gemäldes, seine Technik und Farbengebung näher betrachten. Die Einzelheiten der Heraldik, der kurze Helm und das hohe Kleinod, die Mängel der Architektur, die unorganische Verbindung zwischen Pfeiler und Bogen waren, wie es scheint, durch die Visierung gegeben. Dagegen stimmt die Farbengebung mit der Hörschen Palette der spätern Zeit überein. Der Schildbegleiter ist eine stattliche Figur, doch sein Gesicht wenig ausdrucksvoll. Die Bartfrisur erinnert stark an die des Bannerträgers auf der St. Galler Stadtscheibe vom Jahre 1558 und verrät deutlich die Hörsche Manier. Auf die Komposition des Oberbildes ist bereits hingewiesen worden. Es bietet eine Szene voll bewegten Lebens, die mit ihrer Grisaillefarbe von der Hauptdarstellung geschickt abgetönt ist.

Wie wir oben gesehen, war Andreas Hör in der ersten Hälfte der 60er Jahre des XVI. Jahrhunderts stark beschäftigt, und namhafte Bürgergeschlechter seiner Vaterstadt gehörten zu seinen besten Kunden. Für uns ist wichtig, dass auch die Studer mehrfach als Stifter vertreten sind. So erscheinen ausser unserm Hauptmann Joseph Studer im Jahre 1561 und 1565 Hans Jacob Studer 1563. Im gleichen Jahre fertigte Hör eine Allianzwappenscheibe für Caspar Scherer und Elisabeth Studer, eine solche für Jacob Schlapritzi und Anna Studer, eine weitere für Niklaus Schlumpf und Helena Studer und endlich eine gleiche für Jacob Studer und Anna Peyer an. Das alles in einem Jahre und für die Glieder einer Familie!

Wenn unser Glasgemälde gegenüber der Zunftscheibe der Färber gewisse Schwächen aufweist, so mag das mit dem Umstande zusammenhangen, dass der vielbeschäftigte Meister die Ausführung einem seiner Gesellen überliess.

[1]) S. Rud. Rahn, die schweiz. Glasgemälde der Vincentschen Sammlung in Konstanz Nr. 95.

Geschichtliches. Der Stifter unserer Scheibe war der Sohn des Franciskus Studer und der Anna Biaesch della Porta. Geboren im Jahre 1524, liess er sich von seinem Vater früh in das Kriegshandwerk einführen; denn schon 1542 treffen wir ihn in Begleitung seines Vaters auf einem Feldzug in Frankreich. 1546 vermählte er sich mit Margareta Zollikofer, Tochter des Wolfgang Zollikofer und der Margareta Buffler. Im Jahre 1548 treffen wir ihn als Hauptmann der Stadt Konstanz, da er wegen Reisläuferei aus St. Gallen verbannt war; 1558 wirbt er eine Kompagnie für französische Dienste, macht 1567 den Zug nach Meaux mit und wurde in den französischen Adelsstand erhoben, muss aber — unserer Scheibe zufolge — schon vorher zum Hauptmann des Herzogs von Allençon ernannt worden sein.[1]) Von Abt Othmar II. von St. Gallen erhielt er 1570 freiherrliche Rechte für seine Besitzung Winkelbach im Tablat, nach der er und seine Nachkommen sich schrieben.[2])



Wappenscheibe des Hans Miles. 1575.

10.
Wappenscheibe des Hans Miles. 1575.

H. 32,8 cm, Br. 20,6 m.

In einer Renaissance-Architektur steht vor gelbem Damasthintergrund das Wappen des Stifters und zur Linken in strammer Haltung ein Hellebardier als dessen Ehrenwache. Seine Gewandung ist, den Farben des Wappens entsprechend, in Weiss und Schwarz gehalten. Der obere Fries wird durch die im XVI. Jahrhundert nicht seltene Darstellung des Weibernarren eingenommen, die mit gutem Humor durchgeführt ist. Ein Mann im Narrenkostüm weist auf eine in der Fischreuse gefangene nackte Sirene (das mittelalterliche Symbol der Wollust), die aber hier im Gegensatz zur älteren Kunst als voll ausgebildetes menschliches Weib statt mit dem Fischschwanz dargestellt ist.[3]) Der Weibernarr ist eben im Begriffe in die Reuse zu kriechen, während er von einem Narren mit der

[1]) S. Tr. Schiess, drei st. gallische Reisläufer aus der 1. Hälfte des XVI. Jahrh., St. Galler Neujahrsblatt pro 1906, S. 32, wo er als Gardehauptmann des Herzogs von Anjou genannt ist.

[2]) Stadtbibliothek St. Gallen. Mskr. 110.

[3]) Vgl. C. Helbling, die Knabenschaften in Rapperswil. Schw. Archiv für Völkerkunde, Jahrg. XXI, S. 127 ff.

Pritsche gezüchtigt und von drei weitern Männern, die auf der andern Seite im Narrenkostüm Stellung genommen haben, verhöhnt wird.

Unten steht auf einer Rollwerkkartusche der Name des Stifters (d. B.):

Hanns Mileß
Anno Domini ◆ 1575 ◆

und in der rechten obern Ecke der Kartusche das Monogramm des Meisters AH (Andreas Hör)

Was Komposition und Farbengebung anlangt, darf unsere Scheibe zu den guten Stücken gezählt werden. In der Darstellung der Architektur hat der Meister ein klares Empfinden gewonnen. Auf den kräftigen Pilastern ruht ein Flachbogen, der aus zwei flott gezeichneten Voluten zusammengesetzt ist. Unter den Farben ist es wieder das etwas matte Blau, das die Manier des Andreas Hör kennzeichnet. Diesmal erscheint es an den Säulenschäften, deren Schauseite mit gelben Ranken geziert ist. Kräftiger ist das Rot und Grün an den Kapitälen. Trefflich hebt sich das in Grisaille gehaltene Oberbild von der Hauptdarstellung ab. Der Schildbegleiter ist eine flotte Gestalt, auf dessen Kostüm ganz besondere Sorgfalt verwendet ist. Sein Gesicht ist von dem bei unserm Meister gewohnten etwas steifen zweigeteilten Barte eingerahmt und entbehrt des kräftigen Ausdruckes.

Geschichtliches. Hans Miles war der Sohn des Albrecht Miles aus Lichtensteig, der 1531 zum Bürger der Stadt St. Gallen angenommen wurde, und der Barbara Peyer. Er war geboren am 8. Dezember 1539 und bekleidete viele Aemter: er war 1569 Elfer der Schneiderzunft, 1571 Stadtrichter, 1574 Zunftmeister, 1576 Ratsherr und 1580 Spitalmeister.[1]). Sein Tod fällt nach den einen Quellen ins Jahr 1583, nach den andern erfolgte er 1588. Im letzten Falle scheint er mit einem sonst als Hans Miles II aufgeführten Stadtbürger identisch zu sein, der mit Barbara Graf, Paul Schirmers Witwe, verehelicht war, und einen Sohn namens Hans Albrecht (geboren am 10. Oktober 1573) hinterliess. Dieser war ein tüchtiger Kaufmann und der letzte seines Geschlechtes. Der bedeutendste Mann desselben war der Gelehrte Hermann Miles, der die Pfarrei zu St. Mangen 48 Jahre versah und am 3. Januar 1533 im Alter von 70 Jahren starb.[2])

11.

Rundes Monolithscheibchen. 2. Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Durchmesser 9,4 cm.

In der Bildfläche ist Simson mit dem Löwen in hügeliger Landschaft dargestellt, wie er dem am Boden liegenden Tiere den Rachen aufreisst (Richt. c. 14, 6). Umschrift auf einem weissen, von zwei gelben im Kreise umlaufenden Streifen eingefassten Band (d. B.): *Samson wibet in Timnath, zerreiss ein iungen lewē, gab sinē gsellē ain Raetherschē. Wz ist süsser dā honig, wz ist ster* // Iud. 14 (zu ergänzen: *„ker dā der lewe“* Richt. c. 14, 18). Unten das Monogramm des Meisters: AH (Andreas Hör). – Die Malerei ist in Silbergelb auf weissem Grunde ausgeführt.

12.

Rundes Monolithscheibchen. 2. Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Durchmesser 8,6 cm.

In der Bildfläche Adam und Eva am Baum. Eben ist Eva im Begriff, dem Adam die verbotene Frucht zu reichen, während die Schlange, sich am Baume aufwindend, oben

[1]) Scherer, Stemmatologie.

[2]) S. über ihn Ernst Götzinger in den Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte Bd. XIV, S. 107 ff. und Traugott Schiess ebenda Bd. XXVIII, S. 363 ff.

als geflügeltes Mädchen erscheint und die beiden zur Sünde verführt. Die Inschrift, die wie bei der vorigen Nummer auf weissem im Kreise umlaufenden Bande angebracht ist, lautet (d. B.): *Vnd dz wib schowet an das der boum gůt vnd lustig war davon zcessen vnd lieplich anzesehen, dz ein lustiger boum waere,* Gen. III (1 Mos. 3, 6).

Technische Behandlung wie oben.

Das Scheibchen ist nicht signiert, aber zweifellos von Andreas Hör. Gegenstück zur vorausgehenden Nummer.

13.

Allianzwappenscheibe des Anton Zili und der Elisabetha Schobinger. Um 1580.

H. 32,5 cm, Br. 21,7 cm.

Die architektonische Umrahmung der Scheibe besteht aus zwei auf hohen Sockeln stehenden Säulen, auf deren korinthischen Kapitälen ein aus verschlungenem Bandwerk bestehender Flachbogen ruht, dessen Stirnseite durch ein Medaillon mit bekröntem Haupte belebt ist. Vor einem hellen, bloss durch ein Schnurornament und eine Girlande gezierten Hintergrund stehen die beiden Wappenschilde der Zili und Schobinger mit reichen Helmdecken und hochragenden Kleinoden. Beide Helme sind bekrönt. — Der obere Fries ist durch ein Steinportal in zwei Hälften geteilt. Rechts sehen wir den von einer zinnenbekrönten Mauer umgebenen Hofraum, wo soeben die Enthauptung des Täufers Johannes vor sich gegangen ist, dessen Haupt von Salome, der Tochter der Herodias, in Empfang genommen wird. Das Quartier zur Linken stellt eine offene Halle mit Bogenfenstern und einem Fliesenboden dar, die als Speisesaal dient. Herodes sitzt mit den Seinigen zu Tische und wendet sich aufmerksam der Tochter zu, die, von ihrer Dienerin begleitet, das Haupt des Johannes auf einer Schüssel tragend, vor ihm erscheint.[1])

Auf einer Rollwerkkartusche zwischen den Sockeln steht die Inschrift (d. B.):

Hans Antoni Zili burger zu Sant Gallen
Frow Elsbetha Zilin, geb. Schobingerin
Syn eheliche husfrow. 1570.

Die aus der Sammlung Vincent stammende Scheibe[2]) war mittelmässig erhalten und wurde zum Teil fehlerhaft restauriert. Von dieser Restauration rühren die Säulensockel und die Inschrift-Kartusche her. Was die Farbengebung anlangt, so ist das Rot der Ueberfanggläser von reiner Wirkung, ebenso das Grün der Säulenkapitäle. Auch der obere Fries ist nach Komposition und Farbengebung als gelungen zu betrachten. Das Frauenkostüm ist das der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. — Die Scheibe ist nicht signiert. Die St. Galler Bürger machten um 1570 ihre Bestellungen bei Andreas Hör. Das war bei dieser Scheibe um so eher zu erwarten, als bereits die Eltern unseres Stifters, Jacob Zili und Clara Gaissbergerin, im Jahre 1562 bei Hör eine Scheibe bestellt hatten.[3]) Da aber die Inschrift ergänzt ist, dürfen wir die Entstehung der Scheibe in eine Zeit setzen, wo Andreas Hör gestorben war. Diese Annahme empfiehlt sich auch aus stilistischen Gründen. — Nun hat der Schwager unseres Donators, Hans Schittli, dessen Ehefrau Rosina Zili war, im Jahre 1580 eine Scheibe von dem Monogrammisten C S anfertigen lassen. Dieses Monogramm weist aber auf Caspar Spengler von Konstanz. Somit dürfen wir unsere

[1]) Mark. 6, 17 ff.
[2]) Rahn, a. a. O. Nr. 203.
[3]) Rahn 100. S. oben S. 18.

Scheibe in annähernd die gleiche Zeit setzen und als dessen Meister ebenfalls Caspar Spengler betrachten.[1])

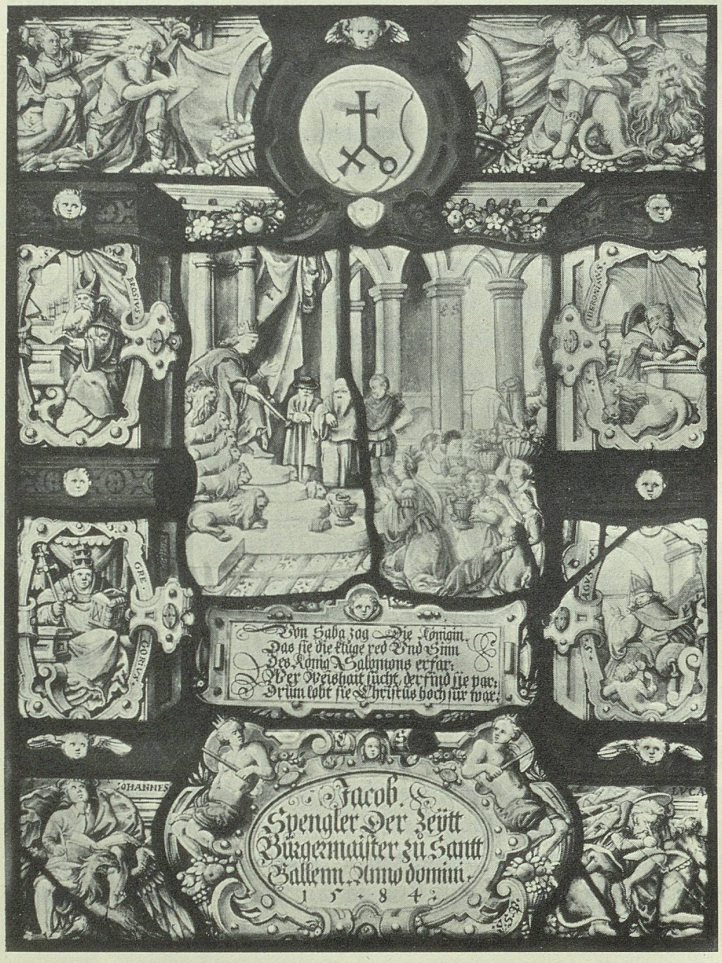
Geschichtliches. Hans Anton Zili war, wie wir gesehen, der Sohn des Jacob und der Clara Gaisberger. Er ist geboren am 18. November 1544 und starb am 12. Oktober 1613. Am 18. September 1570 führte er Elisabeth Schobinger, die Tochter des Bartholome Schobinger und der Elsbeth Sattler als seine Gattin heim. Aus der Ehe gingen 2 Söhne, Julius Franziscus und Hans Jacob, hervor. Hans Anton gehörte der Gesellschaft der Notensteiner an, war im Jahre 1577 Purstner und von 1583 an zweimal Stadtrichter. Die später aufgesetzte Inschrift unserer Scheibe nahm einfach das Jahr der Hochzeit als dasjenige der Stiftung an.

14.

Figurenscheibe des Jacob Spengler von St. Gallen. 1584.

H. 41,5 cm, Br. 31 cm.

In einer luftigen Säulenhalle, die rechts und links von breiten Pfeilern begrenzt wird, erhebt sich über einem bunten Fliesenboden auf Marmorstufen der Tron des Königs Salomo, dem die Königin von Saba kniend ihre Huldigung darbringt. Rechts erscheint ein grosses Gefolge blumentragender Mädchen, im Hintergrunde ein Kameltreiber. Die seitlichen Pfeiler sind durch ein mittleres Gesimse in je zwei Stockwerke geteilt, welche als Nischen perspektivisch vertieft, den Kirchenlehrern Augustinus, Hieronymus, Ambrosius und Papst Gregor I. Raum gewähren. — Der Fries über dem leichten blauen Architrav wird durch eine runde Kartusche mit dem Hauszeichen des Stifters in zwei Quartiere geschieden, in denen die Evangelisten Matthäus und Markus Platz gefunden haben, während Lukas und Johannes in den beiden Ecken am Fuss der Scheibe dargestellt sind. Dazwischen ist die stark barocke, von zwei sitzenden, grossenteils



Wappenscheibe des Jacob Spengler. 1584.

[1]) Rahn 157. S. über ihn die Bemerkung zu Scheibe Nr. 14.

unbekleideten, bekrönten Frauengestalten flankierte Kartusche angebracht, die den Namen des Stifters in 5 Zeilen und deutschen Buchstaben enthält:

Jacob
Spengler Der zeytt
Bürgermaister zů Santt
Gallenn · Anno domini
1 5 ◆ 8 4.

Darüber steht auf einfacher Tafel die auf das Mittelbild bezügliche Inschrift (d. B.):

Von Saba zog die Königin
Das sie die kluge red Und Sinn
Des König Salomons erfar:
Wer Weishait sůcht, der find sie par:
Drum lobt sie Christus hoch für war.

Was die Zeichnung anlangt, ist dem Meister das Ornamentale besser gelungen als das Figürliche. Das barocke Element wiegt vor; namentlich springt in der Gestaltung der Katuschen der Einfluss der Metallotechnik stark in die Augen. Gut ist die Farbengebung: ein glühendes Rot, ein reines Blau mit tiefen Schatten, Silbergelb und Grisaillefarben charakterisieren seine Palette, mit der er eine lebhafte Farbenwirkung zu erzielen vermag.

Das Monogramm des Meisters trägt die Scheibe nicht weniger als dreimal: die Initialen C S an einem Pfeiler der Halle und am obern Ende der Rollwerkkartusche, und die Buchstaben C. S. P. am rechten untern Rand der gleichen Kartusche. Es gehört dem Glasmaler Caspar Spengler in Konstanz an. Er stammte aus St. Gallen, war der Sohn des Hieronymus Spengler, Platztorbeschliessers, und der Magdalena Döbelin und wurde am 29. Januar 1553 geboren. Seit 1582 in Konstanz ansässig, verheiratete er sich im gleichen Jahre mit der Tochter des dortigen Glasmalers Jörg Wohlgemut. Er selbst übte dieses Gewerbe seit etwa 1580 (s. die Bemerkung zur Scheibe Nr. 13) und starb 1604. Von diesem ersten Glasmaler der Spengler, Caspar, gibt es viele Scheiben, die in St. Gallen (s. die Nummern 13, 14, 15 und 16), Altenklingen, Frauenfeld, Heiligenberg und an andern Orten vorhanden und meistens mit dem Monogramm C. S. signiert sind.[1]) Ihm ist auch die bekannte Scheibe des Lorenz Zollikofer und der Dorothea von Watt auf Schloss Altenklingen zuzuschreiben, die fälschlich das Datum des Jahres 1544 trägt. Dieses ist das historische Datum der Verheiratung des Ehepaares, das mit dem Entstehungsjahr der Scheibe nichts zu tun hat, was schon stilistisch unmöglich wäre.[2])

Geschichtliches. Jacob Spengler, der Stifter unserer Scheibe, war geboren am 21. Mai 1537. Sein Vater war Leonhard Spengler, seine Mutter Barbara Scherer, seine Gattin, die er 1568 heimführte, Catharina Donder. Er war ein angesehener Mann und mit Aemtern und Würden reich bedacht. Von diesen seien nur einige erwähnt. 1564 war er Elfer der Schuhmacherzunft, 1569 Stadtrichter, 1572 Zunftmeister, 1574 Ratsherr, 1578 Schulrat, im gleichen Jahre Spitalmeister und Ehegerichtsobmann, 1580 Bürgermeister, von 1581 an elfmal Amtsbürgermeister, 1582 Pannerherr, von 1583 an elfmal Reichsvogt, 1584 Goldschmiedprobierer, 1588 Pannerhauptmann und 1599 Schulratsobmann. Von diesem Jahre an scheint er keine neue Aemter mehr übernommen zu haben. Die Stiftung unserer Scheibe fällt offenbar in die Zeit seines höchsten Ansehens als Amtmann. Er starb am 9. Juli 1613.

[1]) Bei Rahn, a. a. O. die Nummern 157, 174, 193, 234.

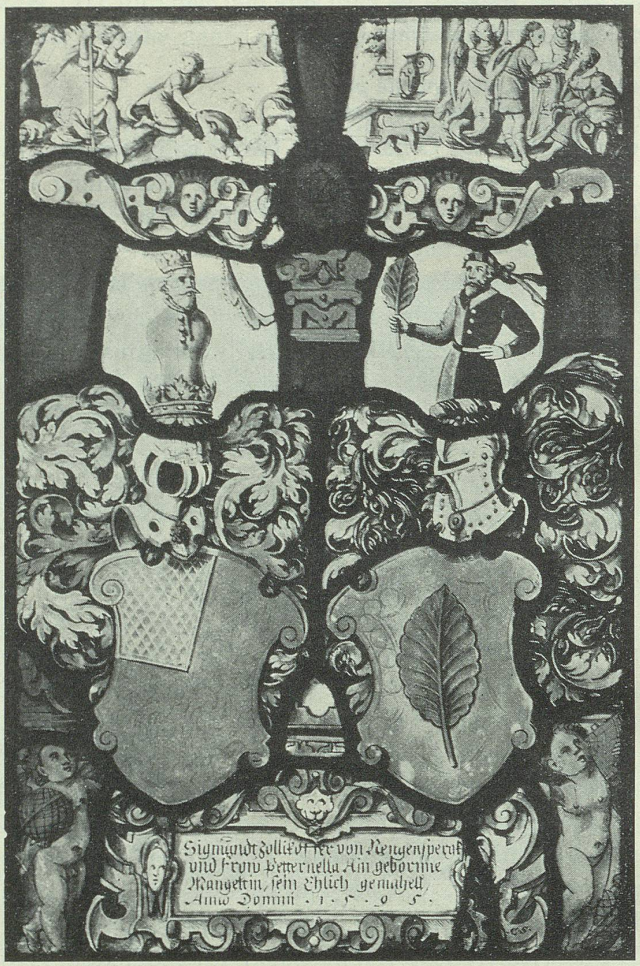
[2]) Briefliche Mitteilung von Professor Hans Rott in Karlsruhe, der in höchst verdankenswerter Weise zum ersten Mal Licht in die verworrene Geschichte der Konstanzer Glasmaler des Namens Spengler gebracht hat.

15.

Allianzwappenscheibe des Sigmund Zollikofer und der Petronella Mangold. 1595.

H. 31 cm, Br. 20,5 cm.

Vor einer bunten, reich mit Rollwerk gezierten Säulenstellung sind die Wappenschilde der Zollikofer und Mangold mit voll und breit ausladenden Helmdecken geordnet, so dass die Schäfte der Säulen fast vollständig davon bedeckt werden. Ueber dem blauen Architrav wird der obere Fries durch einen Pfeiler in zwei Quartiere geteilt. Links erscheint der vom Fisch bedrohte und vom Engel Raphael beschützte junge Tobias in einer Flusslandschaft (Tob. Cap. 6, 2 ff.). Das Quartier zur Rechten zeigt uns wieder den jungen Tobias, der von der Wanderschaft zurückgekehrt, mit der Galle des erlegten Fisches die erblindeten Augen des alten Vaters heilt (Tob. Cap. 11, 13 ff.). Am Fusse der Scheibe stehen rechts und links zwei Putten, von denen der eine einen Globus, der andere einen Sextanten trägt. Dazwischen eine Rollwerkkartusche mit der Inschrift (d. B.):



Allianz-Wappenscheibe Zollikofer-Mangold. 1595.

Sigmundt Zollikoffer von Nengenspergk | vnd frow Petternella Ain gebornne | Mangeltin, sein Ehlich gemahell
Anno Domini · 1 · 5 · 9 5 ·

In der rechten untern Ecke der Kartusche stehen die Initialen des Meisternamens: C. S. d. h. Caspar Spenglers, von Konstanz. Ueber ihn s. die Notiz zur Scheibe Nr. 14.

Zeichnung und Farbengebung sind nach dem schon zum Barock neigenden Charakter der Zeit zu beurteilen. Der Meister verwendet ein sattes Rot, ein helles Grün und ebensolches Blau. In Violett sind die beiden Putten gehalten. Grisaillefarbe und Silbergelb ist in den obern Zwickeln verwendet. Dem Grundsatz der klassischen Zeit, die Oberbilder gegenüber der Hauptdarstellung diskret zurücktreten zu lassen, bleibt der Meister treu.

Geschichtliches. Sigmund Zollikofer war der Sohn des Sigmund und der Ursula Schirmer. Er war geboren am 15. Mai 1560. Seine Gattin erster Ehe, Petronella

Mangold, die er 1584 heimführte, stammte von Ravensburg und starb im Jahre 1603. Im gleichen Jahre heiratete er Cleophea von Rordorf, Tochter des Jacob von Rordorf und der Magdalena Mais. Sigmund Zollikofer hatte 13 Kinder. Er gehörte der Gesellschaft der Notensteiner an. Im Jahre 1594 wurde er von Kaiser Rudolf II. geadelt, worauf bei unserer Wappendarstellung die Helmkrone zu deuten scheint. Im gleichen Jahre 1594 war er Purstner und 1613 Mitglied des Schulrates. Im übrigen scheint er sich von Aemtern und Würden fern gehalten zu haben. Sein Tod erfolgte am 14. September 1635.

16.

Wappenscheibe des Jacob Allgöwer in St. Gallen. 1596.

H. 31,2 cm, Br. 20 cm.

In reicher Architektur, die aus Pfeilern mit vorgesetzten Halbsäulen und einem Volutenbogen gebildet wird, steht auf weissem Fliessenboden das Wappen der Allgöwer. Der Hintergrund ist ebenfalls weiss und durch zwei Girlanden in den obern Ecken belebt, der obere Fries durch eine mittlere Säule in zwei Quartiere geteilt, von denen jedes eine Begebenheit aus dem alten Testamente darstellt. Das zur Linken zeigt den Traum Jakobs an der Himmelsleiter (1 Mos. 28, 12), das zur Rechten den Kampf mit dem Engel (1 Mos. 32, 24). Am Fuss der Scheibe halten zwei Putten eine von gelbem und blauem Rollwerk eingerahmte Schrifttafel mit der Widmung (d. B.):

Jacob Algöwer, genanthtt balthas-
ar, deß grossen Rath und Ferber-
maister zuo Sanntt gallenn · 1 · 5 · 9 6 ·

Im Rollwerk unterhalb der Jahrzahl das Monogramm C. S. Die Farben: ein helles Roth, ein sattes Olivengrün und Blau sind rein und harmonisch gestimmt. Ueber den Meister s. oben S. 27.

Geschichtliches. Jacob Allgöwer ist geboren 1556 und gestorben 1624. Er war zweimal verheiratet; das erstemal mit Anna Heuberger, das zweitemal mit Wiborada Täschler. Er war Mitglied der Schneiderzunft und bekleidete viele Aemter. So war er 1591 erster Stadtrichter, 1595 Elfer, 1599 zweiter Stadtrichter, 1607 Zunftmeister, 1610 Bussenrichter, 1613 Eherichter, wiederholt Amtsbürgermeister, 1614 Linsebühlpfleger, 1616 Aussenvogt von Bürglen und seit 1614 viermal Mitglied der Synode.

17.

Wappenscheibe der Stadt St. Gallen. 1599.

H. 42,2 cm, Br. 32 cm.

Vor einer reich in Rollwerk gehaltenen Architektur erscheint die Wappenpyramide der Stadt St. Gallen in der gewohnten Form vor gelbem Fliesenboden und einer Sockelmauer stehend. Sie ist von zwei flott gezeichneten Schildbegleitern flankiert, von denen der eine das Banner der Stadt, der andere die Halbarte führt. Der Bannerträger ist mit Halbharnisch und Helm ausgerüstet, mit dem reich gezierten Schwert und Schweizerdolch bewaffnet und mit der grossen goldenen Gnadenkette ausgezeichnet. Der Hellebardier trägt ein geschlitztes Wams und Pluderhose in Schwarz-Weiss-Rot, die goldene Kette und das Federbarett. Bewaffnung wie beim Bannerträger. Durch diese Figuren werden Säulen und Architrav beinahe verdeckt. Der Damasthintergrund fehlt; er wurde in neuerer Zeit durch ein gelbes Glas ersetzt. — Die beiden Zwickelbilder entnehmen den Stoff der

römischen Sagengeschichte (Livius II, 12ff.). Das Bild zur Rechten versetzt uns in das Lagerzelt des etruskischen Königs Porsina, wo der römische Jüngling Mucius Scaevola den Schreiber des Königs ermordet. Das Gegenbild zeigt uns den standhaften Mut des Jünglings, der seine Rechte über dem Kohlenfeuer, ohne zu zucken, braten lässt. Im Hintergrund ein Zeltlager mit etruskischen Kriegern. Am Sockel der Scheibe ist eine Schriftafel angebracht, die, von den beiden Stadtschilden unterbrochen, in deutschen Buchstaben die Widmung trägt:

Die Statt – Sant – Gallen
15 99.

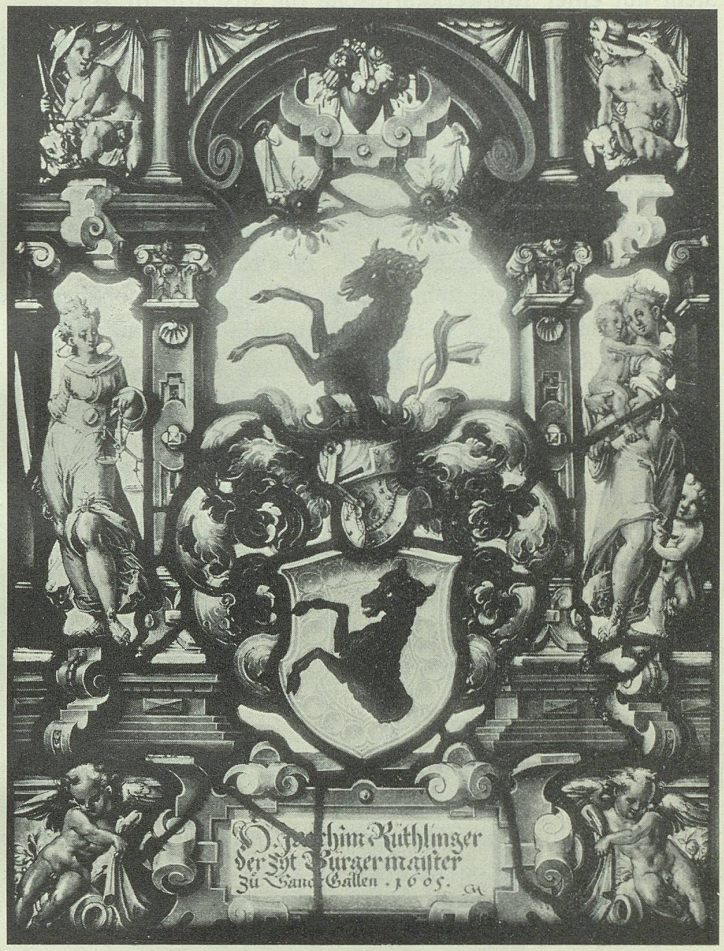
Wappenscheibe der Stadt St. Gallen. 1599.

Rechts und links von der Schrifttafel je ein Putto, von denen der zur Linken die Trommel rührt, der zur Rechten die Flöte bläst. Zeichnung und Farbengebung sind wohlgeraten. Das dekorative Element neigt, dem Charakter der Zeit entsprechend, stark zum Barock.

Als Meister des Glasgemäldes dürfen wir wohl den Züricher Glasmaler Christoph Murer in Anspruch nehmen. An ihn erinnert die barocke Auffassung der Dekoration und des Figürlichen, die eigentümliche Manier in der Zeichnung der Köpfe, die besondere Auswahl der Farbentöne, worunter ein charakteristisches Rostbraun, das er zur Modellierung der nackten Körperteile zu verwenden pflegt, besonders hervorsticht. Dazu kommt die Tatsache, dass die Stadt St. Gallen, die um die Wende des XVI. Jahrhunderts keinen eigenen Glasmaler mehr besass, in diesen Jahren wiederholt von Christoph Murer bedient wurde. Geboren im Februar 1558 in Zürich, kehrt er nach seiner Wanderschaft und einem mehrjährigen Aufenthalt in der Fremde 1586 in die Heimat zurück, wo er sich mit Eifer und Erfolg dem Gewerbe des Glasmalers widmet.[1]) Es spricht für seine Tüchtigkeit, dass er auch Aufträge aus dem Ausland, namentlich aus

[1]) Ueber seine weitern Lebensschicksale sowie seine Tätigkeit als Formenschneider, Kupferstecher und Radierer s. Schweiz. Künstlerlexikon Bd. II, S. 453 ff.

Nürnberg und Speyer erhielt.[1]) In der Schweiz war es das Kloster Wettingen, und neben seiner Vaterstadt auch Luzern und St. Gallen, die er mit seinen Werken versah. Für unsere Stadt ist seine Tätigkeit seit dem Jahre 1599 — dem Stiftungsjahr unserer Scheibe — nachweisbar. In diesem Jahre wurde dem Christoph Murer von Zürich laut Seckelamtsrechnung „um 13 m H. Ehrenwappen" Gelder angewiesen.[2]) Eine weitere Bezahlung für „Wappen von Zürich her" wird im Jahre 1601 geleistet. Im Jahre 1605 fertigt er die schöne Wappenscheibe für den st. gallischen Bürgermeister Joachim Rüthlinger[3]) und 1606 — wie mit Grund angenommen wird — die Glasgemälde für das damals neu erbaute Schützenhaus vor dem Multertor an, wovon die von König Heinrich IV. von Frankreich gestiftete Scheibe in unserm Museum noch vorhanden ist.[4]) Er starb als Amtmann von Winterthur am 27. März 1614.



Wappenscheibe von Joachim Rüthlinger. 1605.

18.

Wappenscheibe des Joachim Rüthlinger in St. Gallen. 1605.

H. 41,5 cm, Br. 32 cm.

Eine stark barocke Architektur dient dem Wappen als Rahmen. Auf vier Säulen jonisch-korinthischer Ordnung baut sich neben dem in der Mitte aufsteigenden Halbkreisbogen rechts und links ein zweites Stockwerk auf, in dessen Seitenquartieren sich vor einer Draperie je ein nur mit einem lustigen Schlapphut bekleideter und mit Jagdwaffen ausgerüsteter Putto präsentiert, zu dessen Füssen ein Jagdhund liegt. Am Fuss des Glasgemäldes ist rechts und links neben der Inschriftkartusche Raum für zwei weitere Putti gelassen, die, auf umgestürzten Amphoren sitzend, sich mit der Draperie des Hintergrundes zu schaffen

[1]) Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 1885, S. 151 ff.

[2]) Meyer, Fenster- und Wappenschenkung, S. 215 ff., 274 ff., 289 ff. B. Haendke, die schweiz. Malerei im XVI. Jahrhundert, S. 270 ff.

[3]) S. die Beschreibung der folgenden Scheibe.

[4]) Jahresbericht der histor. Sammlungen in St. Gallen 1916, S. 5.

machen. Der Mittelraum der Scheibe wird durch das Wappen der Rüthlinger von St. Gallen eingenommen. In den beiden Seitenquartieren neben dem Wappenfelde sind allegorische Figuren dargestellt: zur Rechten die Caritas, zur Linken die Justitia. Erstere wird durch zwei nackte Knäblein gekennzeichnet, von denen das eine an ihrem Busen ruht, das andere, mit einer Taube auf der Hand, ihr zur Linken schreitet. Die Justitia ist mit den gewohnten Attributen, dem Schwert und der Wage, versehen, trägt aber die Augenbinde nicht. Unten steht auf einer Rollwerkkartusche die Inschrift (d. B.):

H. Joachim Rüthlinger
der Zyt Burgermaister
zů Sanct Gallen * 1605 *

Neben der Jahrzahl das Monogramm des Meisters: CM (verschlungen).

Die Zeichnung ist sorgfältig und gewandt. Auf die Anatomie der Körper, die Faltung der Gewänder, den Gesichtsausdruck sowie auf das dekorative Beiwerk hat der Glasmaler grossen Fleiss verwendet. Die Farbengebung bewegt sich zum guten Teil noch in den Normen der klassischen Zeit. Das Rot, das den abschliessenden Bogen der Architektur wirkungsvoll hervortreten lässt, ist hell und rein; daneben nimmt das Silbergelb mit seinem matten Goldschimmer, das tiefe Kobaltblau und ein leuchtendes Braun mit seinen kräftigen Schlagschatten an der Farbensymphonie teil.

Geschichtliches. Ueber die Lebensverhältnisse und Werke Christoph Murers s. oben S. 30.

Joachim Rüthlinger, geboren 1553, gestorben 1620, war zweimal verheiratet. Seine erste Gattin war Magdalena Keller, die zweite Anna Scherb. Er gehörte der Gesellschaft zum Notenstein an, war 1579 Elfer, 1585 Spitalschreiber, 1596 Vogt zu Bürglen, 1601 Ratsherr und 1602 Burgermeister. Im Jahre 1612 wurde er von Kaiser Mathias in den Adelstand erhoben.[1]) Mit ihm hört die genealogische Reihenfolge der Rüthlinger (oder Reutlinger) auf. Sie scheinen sich nach Zürich begeben zu haben, wo die Rechte des Adelsbriefes nach Näfs Annahme an die dortigen Geschlechtsverwandten übergingen.[2])

19.

Runde Monolithscheibe des Johann Gabriel Krom. 1618.

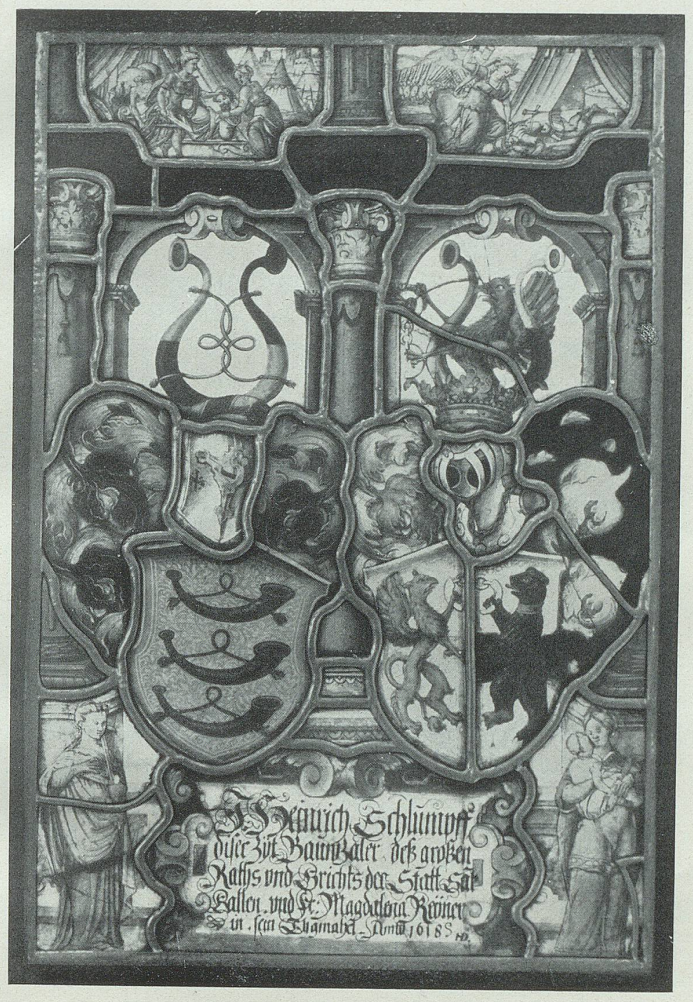
Durchmesser 22,3 cm.

Die Architektur wird durch eine Säulenstellung mit vorgesetzten Pilastern gebildet, auf der ein weitgespannter Bogen ruht. Vor dem farblosen Hintergrunde, der oben am Scheitel des Bogens durch eine magere Draperie in Silbergelb belebt wird, zieht sich eine Balustrade hin, auf deren Geländer rechts und links je eine Taube sitzt. Den breiten Raum zwischen der Säulenstellung nimmt das Wappen des Stifters ein, das mit seinen Farben Schwarz und Silbergelb und der entsprechenden Helmdecke den ganzen Scheibengrund beherrscht. Die Rollwerkkartusche zeigt folgende Inschrift (d. B.):

Herr Johan Gabriel Krom ward A°
1586 des Groß Fürsten in der Moscauw
Hoffmeister und A° 1618 des grossen
Rahts der Statt St. Gallen.

Die auf die Architektur und den dekorativen Schmuck verwendeten Farben Blau und Violett weisen nicht mehr die frühere Kraft und Schönheit auf.

[1]) Sein neues, ihm damals verliehenes Wappen ist in der Matrikel der Notensteiner, S. 143, dargestellt.
[2]) Stemmatologie, II. Supplementband, unter „Reutlinger“ mit Näfs Bemerkung.



Allianzwappenscheibe Schlumpf-Reyner.

Geschichtliches. Johann oder Hans Gabriel Krom war der Sohn des Jacob Christoph Krom und der Katharina von Dahnbühl. Geboren am 19. Februar 1549, bekleidet er 1586 beim Grossfürsten in Moskau das Amt eines Hofmeisters,[1]) verheiratet sich 1588 mit Catharina Wolf und stirbt am 13. Juli 1619. Er war Mitglied der Schneiderzunft, 1597 Elfer, 1603 Schwarzschauer und — nach dem Zeugnis unserer Scheibe — 1618 des Grossen Rates der Stadt St. Gallen. Ueber die Werkstätte siehe die Bemerkung zu Nr. 43.

20.

Allianzwappenscheibe des Heinrich Schlumpf und der Magdalena Reyner. 1618.

H. 30,8 cm, Br. 20,4 cm.

Vor einer doppelten Bogenstellung, die aus drei massiven Pfeilern mit vorgesetzten Halbsäulen gebildet wird, sind die Familienwappen der Schlumpf und Reiner vor farblosem Hintergrunde angebracht. Der obere Fries stellt zwei Szenen aus dem Alten Testamente dar. Rechts schlägt Jael dem vor dem Zelte liegenden Sisera den Nagel durch die Schläfe (Richt. 4, 21); links ist Judith dargestellt, die eben den Holofernes enthauptet hat und im Begriff ist, das Haupt in den von der Magd bereit gehaltenen Sack zu stecken (Jud. 13, 10). Unten sind zwei allegorische Figuren: links der Glaube, rechts die Caritas dargestellt. Dazwischen eine Kartusche mit der Widmung (d. B.):

J. Heinrich Schlumpf
diser Zyt Bauwzaler deß Grossen
Raths und Grichts der Statt Sāt
Gallen und Fr: Magdalena Reyner-
in, sein Ehgmahel. Anno 1618.[2])

Hinter der Jahrzahl das Monogramm HD.

Die dekorativen Elemente der Scheibe sind barock gehalten, die Farben etwas trüb. Nur das Rot der Reynerschen Helmdecke hat seine alte Reinheit bewahrt.

Das Monogramm HD weist wohl auf Hans Daentzler (Taentzler), einen Zürcher Glasmaler. Geboren im Jahre 1588, wurde er Schüler des Josyas Murer, der wie Christoph Murer auch für St. Gallen tätig war.[3]) So fertigte er 1605 die von der Stadt auf die Müllerzunft gestiftete Wappenscheibe an.[4]) Im Jahre 1608 wird Daentzler ledig gesprochen.[5]) Als Nachfolger seines Vaters soll er zugleich Landschreiber in Greifensee gewesen sein.[6])

Geschichtliches. Heinrich Schlumpf, geboren am 7. Februar 1562, war Mitglied der Schneiderzunft, 1617 Elfer, im gleichen Jahre Bauzahler und 1618 Stadtrichter. Er war dreimal verheiratet. Seine erste Frau war Catharina Vanbühl, die zweite Helena Rothmund, die dritte Magdalena Reyner, Tochter des Heinrich Reyner und der Barbara Hugentobler. Heinrich Schlumpf starb am 18. Dezember 1639.

---

[1]) Dazu findet sich in Scherers Stemmatologie die Notiz: „diß hat Fr. Oberteuffer, Apoteker, in einem Wappen in Glas in seiner Stuben abgemahlet." Gemeint ist jedenfalls unsere Scheibe, deren Besitzer also Oberteuffer im 18. Jahrhundert war.

[2]) Jahresbericht über die historischen Sammlungen. St. Gallen 1907, S. 5 f.

[3]) S. oben S. 5.

[4]) Schweiz. Künstlerlexikon, Bd. II, S. 456 f. Herrmann Meyer, Fenster- und Wappenschenkung, S. 289.

[5]) Herm. Meyer, ebend. S. 221.

[6]) Herm. Meyer, ebend. S. 238.

21.

Runde Monolithscheibe des Tobias Schirmer. 1620.

Durchmesser 10,5 cm.

Auf einem braunen Fliesenboden steht der Wappenschild der Schirmer von St. Gallen, darunter die Jahrzahl 1620. Oben auf einem Inschriftbande der Name des Stifters (d. B.):

Tobias Schirmer von S◆Gallen. ◆

Tobias Schirmer lebte von 1592—1624. Seine Gattin war Barbara Züblin. Im Jahre 1620, wo er unsere Scheibe stiftete, bekleidete er das Amt eines Stadtrichters.

22.

Wappenscheibe der Stadt St. Gallen. 1631.

H. 40,5 cm, Br. 32,5 cm.

Von der Architektur sind nur die Sockel der zwei seitlichen Pilaster, ein Teil des Architravs, sowie eine zierliche Ballustrade sichtbar, die vor dem farblosen Hintergrunde steht. Auf dem bunt gemusterten Fliesenboden erhebt sich die Wappenpyramide der Stadt St. Gallen, in der gewohnten Form vom Reichsschilde überragt. Zu beiden Seiten stehen als Ehrenwache zwei flotte Männergestalten: rechts ein Hellebardier in der reichen Burgerkleidung des XVII. Jahrhunderts, das Federbarett auf dem Haupt und die mehrfach geschlungene goldene Kette um die Brust, zur Linken ein Bannerträger mit der entfalteten Bärenstandarte der Stadt St. Gallen, geharnischt, mit langem weissem Barte, auf dem Haupt den Helm mit dem wallenden Federbusche und um die Brust ebenfalls die reiche Gnadenkette tragend. — Der obere Fries stellt zwei Begebenheiten aus dem Buche Esther dar. Zur Rechten sehen wir Esther, vor dem König Ahasver auf den Knien liegend und für die Rettung ihres Volkes flehend (Esth. c. 7, 3), auf der linken Seite die Hinrichtung des Haman (Esth. c. 7, 9, 10). Ein Schriftband am Fuss der Scheibe trägt in deutscher Schrift die durch die beiden Stadtschilde getrennten Worte:

Die Statt St. —— Gallen. Anno 1631.

Zwischen den Bärenschilden steht auf rotem Zwickel der Spruch (d. B.):

Hoff uff Gott so
wirst nit zo u
spott.

Mit Ausnahme des obern Frieses stimmt die Zeichnung unseres Glasgemäldes fast völlig mit derjenigen der Stadtscheibe von 1599 überein (s. die Abbildung auf S. 30).

Die Scheibe ist nicht signiert, so dass sich über den Meister nur Vermutungen aufstellen lassen. Nach den Murer, die, wie wir gesehen, auch St. Gallen zu ihren Kunden zählten, tritt Hans Jacob Nüscheler als der bedeutendste Zürcher Glasmaler in den Vordergrund. Er war der Geisteserbe und Nachfolger der Murer. Daher wird er nicht bloss vom Rat in Zürich ausschliesslich, sondern auch von auswärtigen Behörden mit der Anfertigung von Standesscheiben betraut. Zu diesen gehörte gewiss auch der Rat von St. Gallen, und neben unserer Stadt bestellte auch Appenzell A. Rh. in Zürich. Ausser unserer Standesscheibe von 1599, die wir oben dem Christoph Murer zuteilen durften, ist unter den Glasgemälden unseres Museums eine Appenzeller Scheibe aus dem Jahre 1601 vorhanden, die zweifellos aus derselben Werkstätte stammt. Nun haben wir rund 30 Jahre

später eine entsprechende Parallele in der Landschaftsscheibe von Ausserroden vom Jahre 1629 und unserer Stadtscheibe von 1631. Sie weisen nach Zeichnung und Farbengebung dieselben Qualitäten auf. Da aber für Standesscheiben kein anderer Meister in Betracht kommt als Hans Jacob Nüscheler, dürfen wir ihm, der bereits seit 1619 für den Rat von Zürich tätig war, wohl auch unsere Scheibe zuschreiben. Er ist im Jahre 1583 geboren, machte mit seinem Bruder Christoph die Lehre in der Werkstatt des Vaters Heinrich Nüscheler und wurde 1612 ledig gesprochen. Mit Christoph Murer war die Familie jedenfalls nahe verbunden, was auch darin seinen Ausdruck gefunden hat, dass Hans Jakobs Bruder Christoph von jenem als Paten den Namen empfangen hat. Neben der Glasmalerei waren die beiden Brüder auch als Flachmaler tätig, wie dies im 17. Jahrhundert immer mehr Uebung wurde. Immerhin scheint sich später ihre Praxis so gestaltet zu haben, dass Hans Jacob mehr der Glasmalerei, Christoph mehr der Flachmalerei oblag.[1]) Ueber die weitern Lebensverhältnisse Hans Jakobs ist noch zu sagen, dass er zweimal verheiratet war, dass er wie sein Bruder der Meisenzunft angehörte, dass er 1642 deren Zunftmeister und 1644 Amtmann zu Embrach wurde. Er starb am 26. Januar 1654.[2])

23.

Allianzwappenscheibe der Zili und Schlapritzi. 1632.

H. 31,5 cm, Br. 21,3 cm.

Die reiche Architektur wird durch eine Säulenstellung gebildet, die sich in der Mitte perspektivisch vertieft und nach dem Hintergrunde in eine Art Pergola ausläuft. Rechts und links von der mittleren Säulenstellung sind die farblosen Felder des Hintergrundes durch zwei herabhängende gelbe Streifen belebt, auf denen je eine Taube sich wiegt. Auf dem rot und weiss gemusterten Fliesenboden stehen, von reichen Helmdecken umgeben, die Wappen der Zili und Schlapritzi. Oben ist in das barocke Gebälk des Architravs eine Kartusche eingelassen, auf der in deutschen Buchstaben folgende Inschrift steht:

[1]) Herm. Meyer, a. a. O. S. 242 f.
[2]) Ebend. S. 243 f. Schweiz. Künstlerlexikon, Bd. II, S. 481.

Allianzwappenscheibe Zili-Schlapritzi. 1632.

In Christo | Synem Lieben sohn | Jst Gott mit vns | Zů friden nun.

Das Oberbild stellt die Einnahme der Stadt Troia dar. Im Vordergrund sieht man die feste Ringmauer und darüber hinweg das hölzerne Pferd, im Hintergrund die brennenden Häuser der Stadt. Schon haben die Griechen die Mauer an einer Stelle erstiegen, während der Gewalthaufe durch das hohe Tor eindringt. Um den Stifter der Scheibe zu ehren, hat der Künstler das Wappen der Zili auf das Banner eines griechischen Helden gesetzt.

Auf einer Rollwerkkartusche am Fuss der Scheibe findet sich die Widmung (d. B.):

Geörg Zili Von Sant
Gallen Obervogt der Herrschafft Bürglen
Houbtman deß Amerischwilischen Quar-
tiers Im Turgöuw ◆ vnd Fr: Helena
Zilin geborene Schlapritzin Syn Ehe-
gemahel ✠ Anno ✠ 1 · 6 · 3 · 2 ✠

Die Scheibe ist nicht signiert. Doch haben wir für den Meister einige Anhaltspunkte. Oben (S. 34) wurden die Gründe dargelegt, die uns berechtigen, die Stadtscheibe von 1631 dem Zürcher Meister Hans Jacob Nüscheler zuzuschreiben. Was nun unsere Scheibe mit einer ganzen Reihe von Glasgemälden aus der Werkstätte des genannten Meisters gemein hat, ist das Konstruktive der Architektur, die Aufstellung der Wappen vor farblosem Hintergrunde, die Anordnung der Helmdecken und eine gewisse Vorliebe für schlanke, gelbe Balustersäulchen, wie ein solches auch auf unserer Wappenscheibe die Pergola nach rückwärts abschliesst. Wenn der Rat von St. Gallen, wie wir glauben annehmen zu dürfen, seine Stadtscheibe im Jahre 1631 bei Hans Jacob Nüscheler bestellte, so liegt nahe, dass Georg Zili, einer der angesehensten Stadtburger, im darauffolgenden Jahre dasselbe getan hat. Demnach dürfen wir die Scheibe auch jenem Zyklus von Geschlechterscheiben zuteilen, der in den dreissiger Jahren des XVII. Jahrhunderts entstanden ist und dessen Stücke im Anschluss an die Menhart-Scheibe (Nr. 33) des Jahres 1636 näher gewürdigt werden.[1])

Geschichtliches. Georg Zili, der Sohn des Heinrich Zili und der Abigail Reutlinger, war geboren am 9. September 1572. Seine Ehe mit Helena Schlapritzi, Tochter des Jacob Schlapritzi und der Anna Studer, fällt ins Jahr 1599. Er gehörte der Gesellschaft der Notensteiner an, war 1619 deren Purstner (Kassier) und 1626 Vogt zu Bürglen. Sein Tod erfolgte am 14. Januar 1647.

24.

Runde Monolithscheibe des Josua Kessler. 1633.

Durchmesser 10,7 cm.

Die Säulenstellung der Architektur bildet in der Mitte ein überhöhtes Tor, in dessen Bogen ein Blumenstück aufgehängt ist. Hinter dem Wappen des Stifters sind vor dem farblosen Hintergrunde die Häuser einer befestigten Stadt sichtbar. Am Fuss der Scheibe ist eine Kartusche mit der Widmung (d. u. l. B.) angebracht:

Josua Kessler NOT: CÆS. PVBL:
burger vnd der Zeitt Statt-
schreiber zů St: Gallen.
1 6 3 3.

[1]) S. Seite 46 f.

Geschichtliches. Josua Kessler war der Sohn des Josua und der Wiborada Straub, geboren am 22. Februar 1579. Er war dreimal verheiratet, das erstemal 1610 mit Elisabetha Schlumpf, das zweitemal mit Katharina Schenk, das drittemal mit Elisabetha Hausmann. Er gehörte der Weberzunft an, wurde am 10. Januar 1611 zum Gerichtschreiber und am 20. April 1619 zum Stadtschreiber erkoren, welches Amt er am 11. September 1645 niederlegte. Er starb am 30. November 1651. Ueber den Meister s. die Bemerkung zu Scheibe Nr. 43.

25.
Runde Monolithscheibe des Hans Jacob Wetter. 1634.

Durchmesser 14,2 cm.

Vor einer Säulenarchitektur, die den Durchblick auf eine befestigte Stadt gewährt, steht das Wappen der Wetter in St. Gallen mit der schwebenden Glücksgöttin. Oben die Inschrift (d. B.):

Das Glück sich all zeit lendt
Ans Ort, da es Gott wendt.

Auf der Kartusche unterhalb des Wappens steht der Name des Stifters (d. B.):

Hans Jacob Wetter | von Santt Gallen. | A° 1634.

Geschichtliches. Hans Jacob Wetter war geboren im Jahre 1600 und starb 1656. Seine Gemahlin war Elisabeth Finsterling, die Tochter Cyrill Finsterlings.[1]) Im Jahre 1636 bekleidete er das Amt eines Stadtrichters und war 1643 Elfer der Schneiderzunft. — Die Rundscheiben Nr. 24 und 25 weisen grosse Aehnlichkeiten auf. Farbengebung und Zeichnung stimmen überein. Sie sind jedenfalls der Werkstätte des Hans Jacob Nüscheler in Zürich zuzuschreiben. Siehe die Bemerkung zu Scheibe Nr. 43.

26.
Wappenscheibe der Stadt St. Gallen. 1635.

H. 29,5 cm, Br. 32,2 cm.

Die einfache Architektur dieser Scheibe besteht aus zwei seitlichen Pfeilern, die durch einen geraden Architrav verbunden sind. Vor dem farblosen Hintergrund erhebt sich eine Balustrade in Silbergelb, an welche die auf blau gemustertem Fliesenboden stehende Wappenpyramide der Stadt St. Gallen gelehnt ist. Ueber der Kaiserkrone, die den Reichsschild in gewohnter Weise nach oben abschliesst, schwebt eine Girlande mit zwei Fruchtstücken. — Das Wappen ist von einem Bannerträger und einem Hellebardier flankiert. Der Bannerherr trägt bürgerliche Tracht: gelben Rock, rote Pluderhose, über der Brust die goldene Gnadenkette und auf dem Haupt das Federbarett. Der Hellebardier ist kriegerisch gerüstet, mit Helm, stahlblauem Halbharnisch und einer Pluderhose angetan, deren eine Hälfte rot ist, während die andere die Hauptfarben des Stadtwappens, schwarz und weiss, aufweist.

Am Fuss der Scheibe steht auf einer Rollwerkkartusche, die rechts und links von Fruchtstücken begleitet ist, in deutschen Buchstaben die Widmung:

Die Statt Sannt
Gallen Año 1635.

Ob diese Scheibe einen obern Fries mit dem Stadtbilde von St. Gallen trug, wie die Stadtscheibe von 1637, die nach dem gleichen Riss gearbeitet ist, muss dahingestellt

[1]) S. d. Bemerkung zu Fragment Nr. 68.

bleiben; immerhin ist es wahrscheinlich. Weiteres über diesen Prospekt soll dort gesagt werden. — Was die Zeichnung anlangt, ist sie durchaus konventionell gehalten. Die Farbengebung ist lebhaft: ein dunkles Rot, ein intensives Blau, ein frisches Grün und Silbergelb zeichnen sie aus. Typus und Anlage der Scheibe weisen auf die Werkstätte Hans Jacob Nüschelers. S. die Bemerkung zu Nr. 33.

27.

Allianzwappenscheibe des Heinrich Locher und der Esther Rothmund. 1635.

H. 32,5 cm, Br. 20,7 cm.

Um das Wappen der Locher und Rothmund, das, durch zwei einfache Säulen flankiert, das mittlere Feld der Scheibe einnimmt, sind sieben kleinere Felder geordnet, die biblische Szenen enthalten, welche Klugheit und Mut alttestamentlicher Frauen dartun sollen. — Das Verspaar über dem obern Mittelfelde, das gleichsam das Programm für diese Darstellung enthält, lautet:

Ein kluges Weib ist d'ehr des hauß
Vil güts durch si wird g'richtet auß.

Unterhalb dieses Spruches sehen wir ein bei den Glasmalern dieser Zeit beliebtes Motiv: Esther, die, vor Ahasver kniend, um die Rettung ihres Volkes bittet (Esth. c. 7 u. 8). Auf diese Begebenheit, die zugleich zur Verherrlichung der Stifterin dienen soll, beziehen sich die am Fusse des Bildchens stehende Zeilen (d. B.):

Gott sterckt Hester das si gnad findt,
Errett das Volck, erwürgt den feind.

Wir betrachten die Bildchen auf der linken Seite der Scheibe, von oben beginnend.

a) Isaak erteilt, von Rebekka überlistet, dem Jacob an Esaus, des Erstgebornen Stelle, den väterlichen Segen (1 Mos. 27, 23). Auf einem in offener Halle stehenden Himmelbett ruhend, segnet der Vater den jüngern Sohn, hinter dem die Mutter wartend steht. Links geht der Durchblick ins freie Feld, wo man den Jäger Esau im Gebüsch streifen sieht. Inschrift (d. B.);

Rebec mit köcht vnd List bringt Zwegen
Irem liebsten Sohn des Vatters segen.

b) Michal, Sauls Tochter, rettet ihren Gatten David vor den Häschern Sauls (1 Sam. 19, 11—12). Man sieht, wie der Verfolgte von seiner Frau aus dem Fenster eines burgartigen Hauses an einem Seil auf die Strasse hinunter gelassen wird. Im Hintergrund erscheinen die Verfolger. Beischrift (d. B.):

Michol irn Mañ fürsichtig flöcht
David hernach Gotts feind veriöcht.

c) Abigail fleht David um Rettung an und gewinnt seine Liebe (1 Sam. 25, 23ff).

In waldiger Gegend steht David, von seinen Kriegern umgeben, vor ihr. Am Fusse des Bildchens steht die Beischrift (d. B.):

Abigal durch ihr behendigkeit
Sich vnd ihr haus beschirmt vor leid.

Rechte Seite, von oben beginnend:

a) Auffindung des Moseskindes durch die Tochter Pharaos (II. Mos. 2, 5). Von ihren Dienerinnen umgeben, betrachtet sie das in eine Art Körblein eingeschnürte Kind. Im Hintergrund ist die königliche Burg mit ihren Türmen und eine über den Fluss führende Brücke zu sehen.

Inschrift (d. B.): *Pharaons Dhochter nehrt S'fündelkind*
durch das Gott Israel groß heil sendt.

b) Enthauptung des Holofernes durch Judith (Jud. c. 13, 1—10). Eben ist die Tat geschehen. Judith, die das Schwert noch in der Rechten trägt, ist im Begriffe, das Haupt in den von ihrer Magd gehaltenen Sack zu stossen. Die Szene vollzieht sich am Eingang des Zeltes. Folgende Beischrift erklärt die Begebenheit (d. B.):

Judith die witib kün von hand
Den Holofernum vberwand.

c) Tötung Siseras, Feldherrn des Kenaaniterkönigs Jabin, durch Jaël. Vor ihrem Hause treibt die Frau dem Sisera, der, auf ihre Gastfreundschaft vertrauend, bei ihr Schutz gesucht, den Nagel durch die Schläfe und tötet ihn (Richt. c. 4, 21). Die Inschrift (d. B.) erklärt den Vorgang nur ungenau:

Jahel vermacht ihr hauße, klug
Den Siseram durch den kopf schlug.

Unterhalb der Wappenschilde der Stifter ist eine Art Baldachin gezeichnet, in dessen Oeffnung die Widmung in acht Zeilen steht (d. B.):

Heinrich | Locher Burger zů | St. Gallen, vnd Fr. |
Hester Locherin | ein geborne Rott | mündin sein |
Ehegemahel | 1635.

Die Ausführung der Scheibe ist nicht hervorragend. Die Auswahl der biblischen Szenen, die vor allem die Klugheit des Weibes verherrlichen sollen, ist nicht überall glücklich getroffen. Das gilt vor allem von der zuletzt dargestellten Begebenheit, die selbst nach orientalischen Begriffen als tückische Treulosigkeit gelten musste.

Geschichtliches. Heinrich Locher war geboren am 22. April 1577 als Sohn des Hans Locher und der Wiborada Donder. Die Ehe mit Esther Rothmund, der Tochter Caspar Rothmunds und der Martha Zollikofer, fällt ins Jahr 1612. Er starb am 13. November 1640. Aemter hat er nicht bekleidet. Ueber den vermutlichen Meister dieser und der folgenden Geschlechterscheiben siehe die Bemerkung zu Nr. 33.

28.

Allianzwappenscheibe des Nathanael Locher und der Susanna, geb. Krom. 1635.

H. 32,5 cm, Br. 21 cm.

Die Komposition dieser Scheibe stimmt mit derjenigen der Allianzwappenscheibe Locher-Rotmund vom Jahre 1635 im ganzen überein und stammt jedenfalls vom gleichen Meister. Die Architektur stellt ein durch zwei korinthische Säulen begrenztes Feld dar, in welchem die Wappen der Locher und Krom vor farblosem Hintergrunde stehen. Rechts und links von dem Wappenfelde erscheinen in je einer Bogenstellung die allegorischen Figuren des Glaubens und der Caritas. Jene trägt die gewohnten Attribute Kreuz und Kelch, diese ein nacktes Knäblein auf dem Arm, während ein grösserer Knabe ihr zur Seite schreitet.

Das obere Feld, das eine fruchtbare Landschaft darstellt, enthält zwei Begebenheiten aus dem Bereiche des Neuen Testamentes: rechts ist Johannes mit der Taufe zweier im Fluss stehender Männer beschäftigt; links ist das erste Auftreten Jesu nach der Taufe geschildert, wie er, von Petrus und Andreas begleitet, auf der Strasse wandelt und den

unter dem Feigenbaum sitzenden Nathanael zur Nachfolge beruft (Joh. c. 1, 45ff). — Wie der Name des Stifters den Anlass zu dieser Darstellung im obern Fries gegeben hat, so soll durch die zwei Bilder am Fusse der Scheibe dessen Gemahlin geehrt werden. Auf dem Felde zur Rechten sehen wir, wie Susanna, im Begriffe zu baden, von den beiden Alten überrascht wird[1]), während links die Ueberführung der Missetäter durch Daniel geschildert ist (Dan. c. 13).

Die Schrifttafel ist ähnlich wie auf der vorhergehenden Scheibe von einer Draperie umgeben. Die Widmung lautet (d. B.):

Nathanael Locher
Burger zů Sant
Gallen, Fr. Susana
Locherin geborne
Kromin sein Ehr-
licher Gemahel. Anno 1635.

Kleine Inschriften moralischen Inhaltes stehen über und unter dem Wappenfelde. Die obere lautet (d. B.):

Wie es Gott fügt
Sind wir vergnügt.

Die untere (d. B.):

Thů recht vnd förchte Gott,
So hilfft er dir auß nott.

Geschichtliches. Nathanel Locher, Sohn des Hans Locher und der Judith Henzler, war geboren am 7. August 1582 und starb am 11. April 1649. Er war zwei Mal verheiratet. Seine erste Frau war Anna Schlumpf; sie starb am 5. Mai 1615. Am 3. Juli des gleichen Jahres führte er die auf unserer Scheibe genannte Susanna Krom, Tochter des Christoph Krom und der Helena Kobler, als seine Gattin heim. Er hatte 5 Kinder von der ersten und 10 von der zweiten Frau. Er gehörte der Weberzunft an und war im Jahre 1620 Elfer.[2])

29.

Allianzwappenscheibe des Johannes Spengler und seiner beiden Ehefrauen Magdalena Peyer und Cleophea Schirmer. 1635.

H. 32,7 cm, Br. 21,5 cm.

In reicher barocker Architektur sind die Wappen des Stifters und seiner Frauen in Pyramidenform geordnet. Darüber stehen auf bogenförmigem Schriftband die Worte (d. B.)

Wer grechtigkeit halt, Gott sehr woll gefalt.

Am Fusse des Wappenfeldes steht auf weisser Kartusche der Spruch (d. B.):

Allzeit, O mensch, fleisig bedracht
Das du auß erden bist gemacht
Und Zu Erden wirst widerumb
Drumb biß gottsförchtig grecht vnd from.

Rechts und links vom Stifterwappen sind von der mächtigen Pfeilerstellung der Architektur zwei allegorische Figuren, rechts die Mässigkeit und links die Gerechtigkeit mit ihren Attributen dargestellt. Im obern Fries das Urteil Salomons (1. Kön. 3, 16ff).

[1]) In humorvoller Weise hat der Meister auf der Brunnensäule ein sitzendes Bärlein angebracht, das ein Horn bläst.

[2]) Scherer, Stemmatologie.

Unten steht auf weisser Kartusche, die ähnlich drapiert ist wie auf den zwei vorhergehenden Scheiben, in 10 Zeilen die Widmung (d. B.):

Johannes Spengler, des | Raths, diser Zeitt Steur- |
meister vnd pfleger des | Linsebüels zu St. Gallē |
Fr. Magtalena Peye- | rin weiland sein erste |
vnd Fr. Cleovea Schir- | merin anietzo sein an-
dere Ehrliche haußfrauw. 1635.

Links von dieser Inschrift ist ein Mann in vornehmer bürgerlicher Tracht, von seiner Gattin begleitet, dargestellt, wie er den Armen Geld austeilt. Wir haben hier wohl ein Porträt des Stifterpaares vor uns und in der Tätigkeit des Mannes einen Hinweis auf das Amt Spenglers als Linsebühlpflegers zu sehen. Ueber dem Bilde steht die Mahnung (d. B.):

Samlen eüch schätz im Himmel (Matth. 6, 20).

Das Feld rechts von der Inschriftkartusche wird durch einen liegenden Putto ausgefüllt, der, auf einen Totenkopf gestützt, in der Rechten eine Sanduhr auf dem Knie hält. Darüber die Worte (l. B.): *Memento mori.*

Geschichtliches. Johannes Spengler lebte von 1577 bis 1655. Er war ein hochangesehener Bürger der Stadt St. Gallen, der reichlich mit Aemtern und Würden bedacht war. 1612 wurde er Stadtrichter der Weberzunft, 1620 Mitglied des Rates. Das Amt des Linsebühlpflegers bekleidete er zweimal, zuerst 1620—1628, dann 1634 und die folgenden Jahre. Ausserdem war er Spitalmeister, seit 1632 Steuermeister, 1640 Schulrat und 1642 Verordneter zu den „Bäuen". Spengler war dreimal verheiratet, das erstemal mit Magdalena Peyer von Schaffhausen, das zweitemal (1622) mit Cleophea Schirmer, die er am 13. September 1635, also im Jahre unserer Scheibenstiftung, durch den Tod verlor. Seine dritte Gattin war Magdalena Högger, Tochter des Ulrich Högger und der Elisabetha Schlumpf. Diese Gattin, die er als 26jährige heimführte, war bereits mit Abraham Flächsner verheiratet gewesen. Sie gebar ihm noch 6 Kinder.[1])

30.

Wappenscheibe des Jacob Christof Krom. 1635.

H. 32,1 cm, Br. 21,1 cm.

In perspektivisch vertiefter Säulenstellung, die nach oben durch einen roten Architrav abgeschlossen wird, ist auf mattblau und violett getöntem Fliesenboden das Wappen der Krom aufgestellt. In zwei seitlichen Bogenstellungen erscheinen die begleitenden allegorischen Figuren, links Merkur im phantastischen Kriegerkostüm mit Stab und Flügelhelm, sitzend und mit der Linken auf das Wappen weisend, rechts Fortuna, nackt, auf der Kugel schreitend, mit verbundenen Augen, aufgelöstem Haar und vom Winde geschwelltem Segeltuch, das sie mit beiden Händen hält. — Im obern Fries ist die Flucht Josefs vor Potiphars Weib dargestellt (1. Mos. 39, 12). Darüber steht die Mahnung (l. B.): Aegyptum Miles Romane caveto.[2]) — Der Raum am Sockel zeigt in grüner Kartusche die Inschrift (d. B.):

Jacob Christoff
Krom Burger
zů St. Gallen
Anno 1635.

[1]) Scherer, Stemmatologie.
[2]) Vor Aegypten hüte dich, römischer Soldat.

Wappenscheibe des Jacob Christof Krom. 1635.

Rechts und links der Kartusche stehen zwei Strophen aus den Oden des Horaz (carm. III, 29, 49–56), die sich auf die Unbeständigkeit des menschlichen Glückes beziehen (lat. Majuskeln):

Fortuna sævo læta negotio, et
Ludum insolentē ludere pertinax
Transmutat incertos honores,
Nunc mihi nunc aly benigna:

Laudo manentem: si celeris[a] *quatit*
Pinnas, resigno quae dedit, et mea
Virtute[b] *me involvo, probamque*
Pauperiem sine dote quero.[1]

a) Auf der Scheibe steht celers.
b) Auf der Scheibe: virtuti.

Geschichtliches. Jacob Christof Krom war geboren 1588; er gehörte dem Kaufmannsstande an, wie die beiden allegorischen Figuren anzudeuten scheinen. Im Jahre 1612 vermählte er sich mit Elisabeth Kapfmann, der Tochter des Konrad Kapfmann und der Cleophea Hux. Beide Ehegatten starben an demselben Tage: 9. Juli 1652. Christof Krom war Mitglied der Zunft zum Notenstein und 1632 deren Purstner.

31.

Allianzwappenscheibe des Sebastian Schobinger und der Sabina Zollikofer. 1635.

H. 32,1 cm, Br. 21,7 cm.

Die Architektur stimmt mit derjenigen der Krom-Scheibe (Nr. 30) in der Hauptsache überein. Auch hier haben wir die mittlere Säulenstellung mit den seitlichen Bogengängen. Die Mitte des Feldes wird durch die Wappen der Schobinger und Zollikofer eingenommen. In den Bogen rechts und links erscheinen zwei allegorische Figuren, Minerva und Pax, die Sinnbilder des Krieges und des Friedens. Minerva trägt einen Brustharnisch mit Lendenschmuck, einen Helm mit wallendem Busche und Soldatenstiefel, die bis über

[1]) Fortuna, wilder Launen voll,
Liebt stets ihr grausam Spiel zu treiben;
Teilt Ehren aus und lockt uns wohl,
Doch liebt sie nicht, uns treu zu bleiben.
Bleibt sie bei mir: ich bin's zufrieden,
Wenn sie entschwebt, so mag es sein.
Wenn Tugendpreis mir nur beschieden,
So trag ich gern der Armut Pein.

die halbe Höhe des Unterschenkels hinaufreichen. In der Rechten führt sie den Speer, während die Linke sich auf den Schild mit dem Gorgonenhaupte stützt. Hinter letzterem schaut die Eule, das geheiligte Tier der Pallas Athene (Minerva), zugleich das Sinnbild der Weisheit und Wissenschaft, hervor. Man sieht: antike Reminiszenzen und die der Renaissancezeit geläufige Symbolik haben die Hand des Malers geführt. — Die Friedensgöttin, die ein schlichtes, aus Grün und Violett zusammengesetztes Kleid und auf dem Haupte ein Diadem trägt, ist durch die Taube mit dem Oelzweig, die wie ein Stossvogel auf ihrer Rechten ruht, und durch den Palmzweig, den die Linke führt, gekennzeichnet. Unter den beiden Wappenschilden steht der Wahlspruch (l. B.): *Prudens simplicitas amorque recti*[1]), über ihnen in deutscher Schrift die Bibelstelle: *Auf Gott stehet unser Hoffnung.* (Psalm 62.) Mit diesem Spruch steht die Darstellung des obern Frieses im Zusammenhang. Auf farblosem Grunde wird dort die göttliche Majestät, ein rein abstrakter Begriff, figürlich darzustellen versucht. In einem halbkreisförmigen, von einem Wolkenband umgebenen Felde erscheint ein Dreieck mit dem Namen Jahwes, der ein blendendes Licht ausströmt. Sieben geflügelte Engelsköpfe, die über dem Wolkenband schweben, lassen aus ihrem Munde dieses göttliche Feuer ebenfalls ausströmen, wovon sieben vor den Engeln auf dem Wolkenband stehende Sterne ihr Licht erhalten. Ein Anker, der unterhalb des Wolkenkreises schwebt, soll die Hoffnung des Menschen auf die göttliche Allmacht andeuten. Die farblose Glasfläche wird durch zwei Engel, die anbetend auf dem Architrav knien, sowie durch zwei auf Kugeln stehende Tauben belebt, die an das Wappentier der Schobinger erinnern.

Der untere Fries zerfällt in drei Felder. Das mittlere wird durch eine gefällige Rollwerkkartusche eingenommen, auf der die Stifter der Scheibe in deutscher Schrift verzeichnet stehen:

Sebastian Schowinger D.
Burgermeister der Statt St: Gallen
Sabina Zollikhoferin
sein Ehegemahelin
Anno 1635.

Rechts und links von der Inschrifttafel finden sich Anspielungen auf die geistige Tätigkeit des Stifters. Er war Doktor der Medizin und Arzt. Darauf deuten im rechten Felde die Retorten, die Wage und der Drudenfuss an der Wand, dem zauberische Kraft zugeschrieben wurde. Die Reitersporen und der musizierende Engel, die dieses Feld weiter füllen, mögen an die Liebhabereien der Mussezeit im Leben des vielbeschäftigten Mannes erinnern. Im linken Feld ist eine nackte Frauengestalt, auf einem Schilde sitzend, dargestellt. Sie hält einen Himmelsglobus, während am Boden zu ihren Füssen Quadrant, Winkelmass und Meßstab zu sehen sind. Das alles soll Schobinger auch als eifrigen Jünger der mathematischen und astronomischen Wissenschaften kennzeichnen. An das fleissige Studium des Mannes sollen ferner die dickleibigen Folianten im Hintergrunde des Raumes und die zwei brennenden Lampen erinnern, die auf dem Rande der Inschriftkartusche stehen.

Geschichtliches. Sebastian Schobinger, geboren am 10. April 1579, war der Sohn des Tobias Schobinger und der Magdalena Kobler. Er verheiratete sich am 12. März 1612 mit Sabina Zollikofer, der Tochter des Joachim Zollikofer und der Katharina Seutter von

[1]) Kluge Einfalt und Liebe zur Rechtschaffenheit.

Kempten.[1]) Sebastian Schobinger war Arzt, ein hochgebildeter und sehr angesehener Mann. Er war Hofmedicus des Kaisers Mathias, Stadtarzt in St. Gallen und des Gotteshauses St. Gallen bestellter Medicus. Als Mitglied der Notensteiner erlangte er 1614 die Würde eines Ratsherrn, 1615 wurde er zum Bibliothekar, 1616 zum Eherichter, 1619 zum Schulrat, 1620 zum Ordinarius der Synode, 1623 zum Steuermeister, 1627 zum Pannerhauptmann, 1628 zum Kirchenrat, 1632 zum Burgermeister ernannt. Je siebenmal bekleidete er die Würde des Amts- und Altburgermeisters, wurde 1634 Reichsvogt, 1639 Ehegerichts-Obmann. So häuften sich damals die Aemter auf den Schultern eines angesehenen Stadtburgers! Im Jahre 1651 wollte Schobinger wegen geschwächter Augen vom Amte des Bürgermeisters zurücktreten, erhielt aber die Entlassung nicht. Er starb am 10. Januar 1652.[2]) Ein Bildnis von ihm besitzt die Stadtbibliothek in St. Gallen.

32.

Allianzwappenscheibe des Jacob Zili und der Rosina Zollikofer. 1636.

H. 32,5 cm, Br. 21,7 cm.

Die Architektur der Scheibe wird nur durch zwei rote dorische Säulen des Mittelfeldes angedeutet, die den Rahmen für die beiden Wappenschilde der Stifter bilden. Um dieses Mittelstück sind Szenen aus dem Leben des Erzvaters Jacob geordnet. Die Schilderung beginnt mit dem Bilde links vom Wappenfeld. Dieses zeigt, wie Jacob seinen Bruder Esau um das Recht der Erstgeburt bringt (1 Mos. 25, 29). Wir sehen, wie die beiden Brüder in einem vornehm ausgestatteten Raum an einem gedeckten Tisch um das Gericht verhandeln. Die zugehörige Inschrift lautet (d. B.):

Jacob wilfahrt seim Bruder schō
Vnd bringt die erstgeburt darvō.

Die zweite Szene ist im obern Fries untergebracht. Sie stellt das Traumgesicht Jacobs an der Himmelsleiter dar. Links sehen wir den vom Schlaf befangenen Mann am Abhange eines Hügels, dessen Fuss ein See bespült, rechts die Leiter, die von drei Engeln besetzt ist, welche aus goldenen mit dem hebräischen Namen Jahwes geschmückten Wolken herniedersteigen. Im Hintergrund ist die Stadt Bethel sichtbar, wo Jacob den Segen zur Reise und die Verheissung zahlreicher Nachkommenschaft empfängt (1 Mos. 28, 10). Die am Fusse der Szene stehende Inschrift bezeichnet deren Inhalt nur mangelhaft (d. B.):

Er folgt seim Vatter, wil Zu seim fründ,
Gott seine Engel mitt ihm sendt.

Hieran schliesst sich das Bild rechts vom Mittelfelde. Es stellt den Ringkampf Jacobs mit dem Engel dar, von dem er gesegnet und mit dem Namen Israel belegt wird (1 Mos. 32, 25). Die unbeholfene Beischrift lautet (d. B.):

Er hielt sich vest, Gotts Huld Zu gwüñen
Der segnet ihn mit gutt und Sinnen.

Die Quartiere am Fuss der Scheibe stellen die Heimkehr Jacobs dar. Auf dem Bilde rechts sehen wir die zahlreiche Familie mit den Herden zur Reise bereit, versammelt. Beischrift (d. B.):

Er gieng bloß weg, am (!) Widerkehr
Macht in Gott Zu aim grofen heer.

[1]) Eine von diesem Ehepaar gestiftete Wappenscheibe aus dem Jahre 1588 befindet sich auf dem Schloss Altenklingen. Reproduziert im Neujahrsblatt des Hist. Vereines von St. Gallen, 1887.

[2]) Scherer, Stemmatologie. Protokoll der Notensteiner, S. 6b, 19b, 233b, wo von ihm gestiftete Glasgemälde erwähnt sind.

Allianzwappenscheibe Schobinger-Zollikofer.

Die Szene links zeigt den Empfang in der Heimat. Der alte Vater Isaak sitzt im Lehnstuhl, während die zahlreichen Kinder Jacobs vorgeführt werden. Die Söhne sind alle uniform mit dem auf die Knie reichenden, gegürteten Rocke bekleidet, während die Tracht der Frauen mehr an die einheimische Sitte des XVII. Jahrhunderts erinnert. Die Ueberschrift des Bildchens lautet:

Er freüwt sein Eltern, hatt weib, gutt, Kind,
Gott schützt in wider all seine feind.

Die beiden Szenen am Fusse der Scheibe werden durch die weisse Schrifttafel von einander geschieden, die durch eine Art Baldachin in geschickter Weise aus dem Grunde herausgehoben wird.

Die Inschrift umfasst 7 Zeilen und lautet (d. B.):

Jacob
Zili Burger Zu
S^{tt} Gallen Fr:
Rosina Zilin
geborne Zollikofferin
sein Ehgemahel
Año 1636.

Geschichtliches. Jacob Zili (Zilli), Sohn des Sebastian Zili und der Elisabeth Gerber, war geboren am 2. Dezember 1583. Am 18. Februar 1606 führte er Rosina Zollikofer, die Tochter Georg Zollikofers und der Magdalena Schlumpf als Gattin heim. Er gehörte der Gesellschaft zum Notenstein an und war 1626 deren Purstner. Er starb am 11. Mai 1646.[1])

33.

Allianzwappenscheibe des Caspar Menhart und der Maria Studer. 1636.

H. 23,4 cm, Br. 20,9 cm.

Die Scheibe zerfällt in das Feld mit den Stifterwappen und einen untern Fries. Vor zwei magern Säulen, welche die ganze Architektur der Scheibe bilden, sind die beiden Wappenschilde und zu beiden Seiten, als deren Begleiter, je ein unbeholfen gezeichneter Krieger in lächerlich phantastischem Aufzug dargestellt: der richtige Typus des miles gloriosus! Diese Figuren, wie die Wappenschilde selbst, stehen vor farblosem Hintergrunde, wie denn überhaupt die Scheibe durch ihre nüchterne Aufmachung in die Augen fällt. Das untere Quartier zeigt wieder die baldachinförmige Kartusche mit der Inschrifttafel. Die Namen der Stifter lauten (d. B.):

Casper
Menhart Burger
Zu S^{tt} Gallen Fr:
Maria Menhartin
geborne Studerin sein Ehgemahel.
Año 1636.

Zu beiden Seiten der Schrifttafel sehen wir symbolische Darstellungen, die sich auf das Kaufmannsgewerbe des Stifters beziehen: links eine nackte Fortuna, die mit einem Fuss auf einem platt auf dem Wasser schwimmenden Rade steht. In der Linken hält sie einen lose um die Schultern und Oberarme flatternden Schleier, in der hoch erhobenen

[1]) Protokoll der Notensteiner, S. 19. Scherer, Stemmatologie.

Rechten ein Messer. Das lange Haar wird vom starken Winde vom Hinterhaupt weg nach vorne in die Höhe getrieben. Im Hintergrund ist am Ufer des Sees eine Stadt zu sehen. Rechts stehen der geflügelte Merkurstab mit dem aufgesetzten ebenfalls geflügelten Hute und zur Seite als Einfassung dieser Embleme der Handelstätigkeit — zugleich ihren Erfolg andeutend — zwei sich kreuzende Füllhörner mit Blumen und Früchten.

Geschichtliches. Kaspar Menhart ist geboren am 27. Februar 1583. Seine Vermählung mit Marie Studer (1584—1659), Tochter des Christoph Studer und der Judith Schobinger, erfolgte im Jahre 1605.[1]) Er gehörte, wie die Embleme der Scheibe vermuten lassen, dem Kaufmannsstande an und wurde 1606 Mitglied der Notensteiner.[2]) Unter den auf die Laube des Hauses zum Notenstein gestifteten Wappenscheiben befand sich auch eine solche der Junker Caspar und Hans Joachim Menhart (1593—1666).[3]) Beide Ehegatten starben in St. Margreten[4]), Caspar M. 1648.

Diese Scheibe gehört zu den schwächern Stücken unserer Sammlung. Das liegt vor allem an dem Umstande, dass der obere Fries fehlt. Ob er verloren ging oder nie vorhanden war, lässt sich nicht entscheiden. Doch ist die erste Annahme wahrscheinlicher. Sie gehört einer Reihe von Glasgemälden an, von der gleich die Rede sein wird. Nun ist ihre Höhe durchschnittlich um 7—8 cm geringer als die der andern Stücke der Serie. Dagegen stimmen die beiden Stockwerke unserer Scheibe im Masse ziemlich genau mit dem untern und mittleren Felde der Zili-Zollikofer-Scheibe vom Jahre 1636, mit der sie auch sonst auffällige Berührungspunkte aufweist, überein (s. oben Nr. 32). Diese Aehnlichkeit führt uns zur weitern Vermutung, dass die ganze Serie st. gallischer Geschlechterscheiben, die wir oben besprochen haben, nämlich die von Heinrich Locher und Esther Rothmund (Nr. 27), von Nathanael Locher und Susanna Krom (Nr. 28), von Johannes Spengler und seinen zwei Frauen (Nr. 29), von Jacob Christof Krom (Nr. 30), von Sebastian Schobinger und Sabina Zollikofer (Nr. 31) und von Jacob Zili und Rosina Zollikofer (Nr. 32) in den Jahren 1635 und 1636 gestifteten Stücke einem Meister oder wenigstens derselben Werkstätte zuzuweisen sind. Alle weisen ungefähr die gleiche Grösse und eine einfache geradlinige Architektur auf, die die Scheibenfläche gewöhnlich in drei Felder zerlegt, von denen das mittlere mit dem oder den Wappenschilden den grössten Raum in Anspruch nimmt. Bei sämtlichen Scheiben besteht die Architektur im wesentlichen aus kurzen Säulen, die auf den untern Balken des Mittelfeldes aufgesetzt sind. Vier Scheiben zeigen einen Architrav, der die gleiche Profilierung der Balken und den gleichen Zierat der eingesetzten Diamanten aufweist. Zwei dieser Gesimsbalken laufen geradlinig fort, zwei sind gebrochen und perspektivisch vertieft. Drei Scheiben sind ohne Architrav. Fünf Scheiben haben anstatt der Rollwerkkartusche eine Art Baldachin, unter dem die Inschrift mit der Widmung angebracht ist. Diese trägt auf allen Glasgemälden der Serie den gleichen Charakter. Die Behandlung der Wappen, die überall vor farblosem Hintergrunde stehen, zeigt grosse Aehnlichkeit, ebenso die Farbengebung der nackten Körperteile. Sie sind in jenem kupferbraunen Tone gehalten, der ein charakteristisches Merkmal der Werkstätte Christof Murers bildet. Statur, Typus und Gebärdensprache der handelnden Personen unseres Scheibenzyklus stimmen unter sich fast gänzlich überein.

---

[1]) Protokoll der Notensteiner, S. 9.
[2]) Ebend. S. 6b.
[3]) Ebend. S. 233b.
[4]) Scherer, Stemmatologie.

Insbesondere fallen die länglichen Gesichter der Frauen mit den hohen freien Stirnen und den zurückgenommenen Haaren jedem aufmerksamen Beschauer auf. Grosse Aehnlichkeit zeigen sodann die Rüstungen der kriegerischen Gestalten. So ist z. B. die Rüstung auf der Wappenscheibe des Jacob Christoph Krom (Nr. 30) mit derjenigen der Minerva auf der Allianzwappenscheibe Schobinger-Zollikofer (Nr. 31) völlig gleich. Völlig übereinstimmend sind endlich die seitlichen Bogenstellungen mit je einer niederhängenden Quaste vom Scheitel des Bogens.

Somit ist kein Zweifel: es waltet in der Komposition dieser Scheibenserie ein einheitlicher Geist, der auf einen Meister oder wenigstens auf eine Werkstätte hinweist. Welches mag diese Werkstätte gewesen sein? Wie wir oben gesehen haben, trat Hans Jacob Nüscheler in das Erbe der Murer in Zürich ein, die ja auch St. Gallen bedient hatten. Ihm glaubten wir die Stadtscheibe des Jahres 1631 zuschreiben und das Gleiche für die Allianzwappenscheibe des Zili-Schlappritzi 1632 annehmen zu dürfen. Weitere Stadtscheiben besitzt unser Museum aus den Jahren 1635 (Nr. 26) und 1637 (Nr. 34). Beiden Scheiben liegt die gleiche Visierung zugrunde, nur dass die vom Jahre 1637 auf dem obern Fries eine Ansicht der Stadt St. Gallen, von Westen aufgenommen, zeigt.[1])

Bei der Bedeutung Hans Jacob Nüschelers für die Herstellung von Wappenscheiben dürfen wir voraussetzen, dass der Rat von St. Gallen bei ihm bestellt hat. Mit dem Rat aber gingen die regimentsfähigen Geschlechter, die in der ersten Hälfte des Jahrhunderts ihre Wappen besonders fleissig schenkten. Somit dürfen wir die Scheiben der eben besprochenen Serie ebenfalls diesem Meister zuschreiben.

Was nun die Menhart-Studer-Scheibe anlangt, so lehnt sie sich, wie gesagt, in der äussern Aufmachung an die eben genannte Serie st. gallischer Geschlechterscheiben an. Doch haftet der Zeichnung des Figürlichen eine so schwulstige Unbeholfenheit an, und steht die ganze Komposition so weit hinter derjenigen sämtlicher Stücke zurück, dass Hans Jacob Nüscheler als Meister kaum in Frage kommen kann.

Eher dürfen wir an die Arbeit eines Gesellen denken, dem der vielbeschäftigte Meister die Ausführung der Scheibe überliess.

Vor allem kommt in diesem Falle Heinrich Guldi von St. Gallen in Frage, der, 1606 geboren, seine Lehre bei Hans Jacob Nüscheler gemacht und seit 1632 als Geselle bei ihm gearbeitet hat. Es ist also wohl denkbar, dass er die Wappenscheibe Menhart-Studer in der Werkstätte Nüschelers oder im eigenen Geschäft in St. Gallen angefertigt hat. Letztere Vermutung liegt um so näher, als Guldi 1636 bereits in seiner Vaterstadt anwesend war und im folgenden Jahr mehrere Scheiben angefertigt haben soll. Auch der Umstand, dass ihm sein Vater 1638 einen Betrag von 50 Gulden zu Anschaffungen für seine Werkstatt zukommen liess, spricht für eine selbständige Tätigkeit in St. Gallen.[2]) Sichere Belege für diese haben wir nicht. Eine Rundscheibe, die — undatiert und ohne Monogramm — drei Hirsche in grüner Landschaft mit gemeinsamem Kopf darstellt, wird ihm nebst andern Stücken von Hartmann zugeschrieben.[3]) Vielleicht mit Recht. Denn die unbeholfene Zeichnung der Tierkörper und der landschaftlichen Staffage lässt keinen grossen Künstler erkennen.

[1]) S. unten S. 49.

[2]) Schweizerischer Künstlerlexikon, Bd. IV, p. 188, wo auch die Literatur angegeben ist.

[3]) Hartmann, Kunstgeschichte S. 127. Eine grosse Figurenscheibe soll er — ebenfalls nach Hartmann — für die Zielstatt der Bogenschützen in St. Gallen angefertigt haben, die mit seinem Monogramm versehen gewesen sei. Die Scheibe mit den drei Hirschen ist im Besitze unseres Museums.

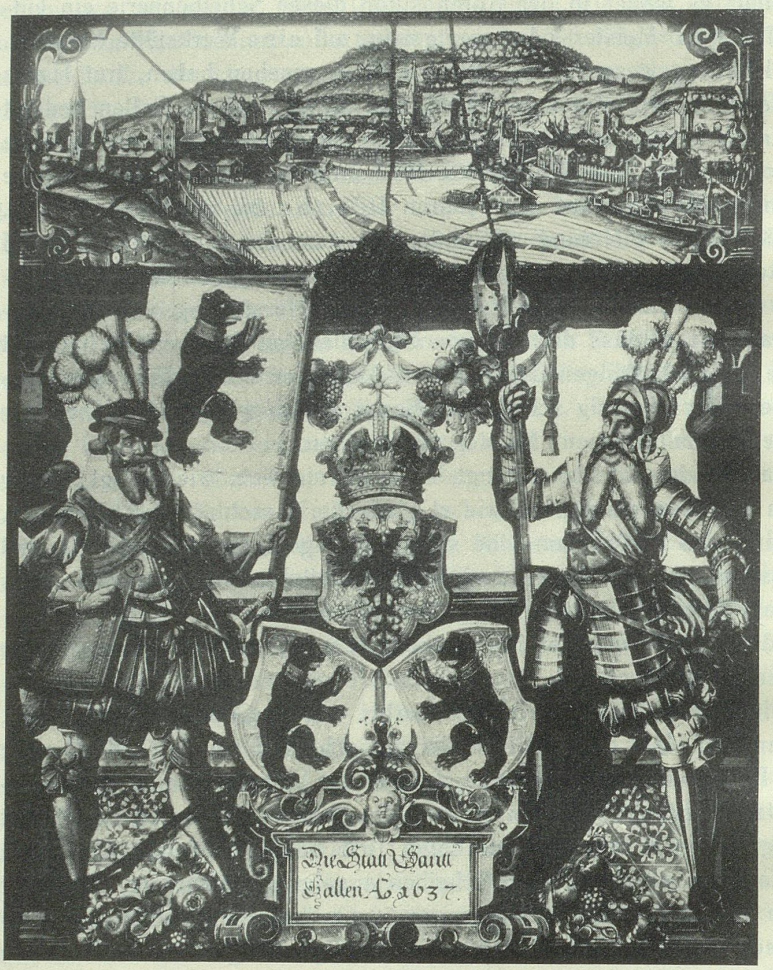
34.

Wappenscheibe der Stadt St. Gallen. 1637.

H. 40,3 cm, Br. 32 cm.

Für das Technische dieser Scheibe gilt das zu Nr. 26 Gesagte. Es sind nur wenige Abweichungen zu verzeichnen. Dort trägt der Pannerherr eine rote, hier eine violette Pluderhose. Leicht verschieden sind die Bodenfliesen, ferner die Form und Haltung der Wappentiere, sowie die Hachierung der Schilde. Auch der Damast des Banners ist hier etwas anders gemustert als dort. Die Inschriftkartuschen stimmen überein. Die Schrift zeigt unbedeutende orthographische Verschiedenheiten. Sie lautet (d. B.):

Die Statt Santt
Gallen Aõ 1637.



Wappenscheibe der Stadt St. Gallen. 1637.

Was die Scheibe von derjenigen des Jahres 1635 unterscheidet, ist der obere Fries mit dem Prospekt der Stadt St. Gallen. Er ist von Westen aufgenommen und frei nach der Stadt-Ansicht Heinrich Vogtherrs vom Jahre 1545 mit den durch die Zeit gebotenen Aenderungen ausgeführt. So zeigt der Klosterturm die nach der Zerstörung des alten Helmes durch Blitzschlag im Jahre 1588 aufgesetzte zinnenartige Bekrönung, während der Turm zu St. Laurenzen den 1578 erbauten Spitzhelm trägt. Der Turm zu St. Mangen erscheint ungenau als ein sechseckiger, mit einem Spitzhelm versehener Bau. Von weitern Türmen ist der zu mager geratene Grüne Turm, der Gefängnisturm neben dem Rathaus, sowie der Pulver- oder Laderturm mit seinem polygonen Oberbau und dem spitzigen Helmdach wahrzunehmen. Ueber alle Bauten der Umgebung ragt das im Jahre 1564 vollendete Rathaus empor. In ähnlicher Weise sind die Stadttore hervorgehoben. Im Süden der Stadt fällt das Müllertor, im Westen das Multer- und Scheibener-

tor in die Augen. Neben dem Rathaus ist links das Irer- oder Markttor zu sehen. Im Westen der Stadt dehnen sich, wie auf dem Vogtherrschen Prospekt, die weiten Bleichefelder aus.

Als Meister unserer Stadtscheibe nennt W. Hartmann den Glasmaler Heinrich Guldi.[1]) Wir haben nach dem oben Gesagten Ursache, an dieser Zuteilung zu zweifeln; einmal, weil uns wirklich dokumentiertes Vergleichsmaterial fehlt. Sodann ist folgendes zu beachten. Wir kennen von diesem gleichen Scheibenriss drei Glasgemälde: die Stadtscheibe von 1635 (oben Nr. 26), unser Stück von 1637 und eines von 1648 (gegenwärtig im Handel). Alle drei weisen auf dieselbe Werkstätte. Nicht nur das. Sie machen den Eindruck, von einer Hand ausgeführt zu sein. Das müsste entweder die Hand Hans Jacob Nüschelers oder Heinrich Guldis sein. Die Art unserer drei Stadtscheiben ist aber von derjenigen der Menhart-Studer-Scheibe von 1636, die wir Heinrich Guldi zuschreiben zu dürfen glaubten, ganz wesentlich verschieden. Guldi scheint das Gewerbe des Glasmalers nicht weit über den Anfang der 40er Jahre des XVII. Jahrhunderts hinaus ausgeübt zu haben. Denn um diese Zeit gelangt er mit einer Bitte um Unterstützung an den Rat, scheint also arbeits- und mittellos gewesen zu sein. Er klagt über ein körperliches Gebrechen, Verdienstlosigkeit und Schulden.[2]) Als die Handwerksmeister der Schmiedezunft im Jahre 1645 dem Hans Conrad Fels eine Scheibe mit einer symbolischen Darstellung und den Wappen der Zunftältesten stiften wollten, bestellten sie diese nicht bei Heinrich Guldi, ihrem Mitbürger und Zunftgenossen, sondern bei J. Forrer in Winterthur.[3]) Also kam Guldi für das Gewerbe des Glasmalers in St. Gallen gar nicht mehr in Betracht. Die Stadtscheibe von 1648 kann somit nicht von ihm stammen. Damit fällt aber auch die Wahrscheinlichkeit seiner Autorschaft für die Scheiben der gleichen Gruppe aus den Jahren 1635 und 1637 dahin. Wir dürfen diese wohl auch dem Hans Jacob Nüscheler zuschreiben: Zeichnung, Farbengebung und das charakteristische Leitmotiv, die Balustrade mit den gelben Balustersäulchen, die den Wappenschilden als Hintergrund dient und auf allen drei Scheiben wiederkehrt, lassen einen Zweifel kaum aufkommen.

Was die Stadtscheibe des Jahres 1637 anlangt, sind wir auch im Falle, den wahrscheinlichen Empfänger nachzuweisen. Denn laut Ratsbeschluss vom 21. September 1637 wurde dem ‚Jacob Hunold, Wirt zu Mullis im Landt Glarus, auf pittlich anligen meiner Herren Ehrenwappen und dazu 3 fl. für das Fenster verehrt'.[4]) Es ist kaum zweifelhaft, dass damit unsere Scheibe gemeint ist.

Die Scheibe befand sich ehemals im Besitze des Professors Scheitlin in St. Gallen; ein ähnliches Stück — wohl die Stadtscheibe von 1635 — sei auf dem Herrenhaus zum Apfelberg bei St. Margreten im Rheintal vorhanden gewesen.[5]) Nach Näfs Chronik befanden sich überhaupt auf diesem Herrensitze eine Anzahl Wappenscheiben städtischer Familien, die auf Anordnung des Verwaltungsrates von St. Gallen im Jahre 1834 in die Stadtbibliothek verbracht wurden.[6]) Ich vermute, dass die oben beschriebenen Geschlechterscheiben sämtlich oder wenigstens zum Teil von diesem Edelsitze stammen.

---

[1]) Hartmann, Kunstgeschichte, p. 125.
[2]) Schweiz. Künstlerlexikon, Bd. IV, S. 188.
[3]) Jahresbericht der historischen Sammlungen im Museum am Brühl, St. Gallen 1916, S. 13 und unten S. 53f.
[4]) Ratsprotokoll vom Tage.
[5]) Hartmann, Kunstgeschichte, S. 125.
[6]) Näf, Chronik der Stadt und Landschaft St. Gallen, S. 15.

35 a–b.

Zusammengehöriges Paar Wappenscheiben des Andreas Kunkler. 1635–1640.

a) Runde Monolithscheibe. 1635.[1])

Durchmesser 14,3 cm.

Vor einer perspektivischen Pfeilerarchitektur, die nach oben durch einen kräftigen Rundbogen abgeschlossen wird, steht auf einem Fliesenboden das Wappen der Kunkler. In der Oeffnung des Bogens ist eine Girlande aufgehängt. Im Durchblick der Säulenhalle ist rechts eine Burg, links eine befestigte Stadt zu sehen. — Die Umschrift, am obern Rande rechts beginnend, heisst (d. B.):

Andreas Kunckler des Rahts der Statt St. Gallen. Obervogt der Herschafft Bürglen vnd Hauptman diß Amerischwilischen Quatiers im Thurgeuw. Anno 1635.

Wappenscheibe des Andreas Kunkler. Um 1640.

b) Monolithscheibe. 1640.[2])

Durchmesser 13,9 cm.
(Siehe die Abbildung.)

Die Architektur ist von a) verschieden, die Pfeilerstellung nicht perspektivisch. Der Bogen steigt mehr in die Höhe und entbehrt des Ziergehänges in der Wölbung. Die Umschrift beginnt unten links. Sie ist in deutschen Buchstaben abgefasst und lautet:

Andreas Kunckler des Raths geweßner Vogt der Herrschafft Bürglen A°. 1634. vnd diser Zeitt Meister Spittale des H: Geistes Stt Gallen A°. 1640.

Das weisse Schriftband wird in der Mitte, unterhalb des Wappenschildes, durch ein Blattornament belebt. Ausführung in leichter Schmelzfarbentechnik.

36 a–c.

Serie von drei Wappenscheiben der Frauen des Andreas Kunkler von St. Gallen. Um 1640.[3])

Die Architektur der Scheibchen stimmt völlig überein und unterscheidet sich nur wenig von derjenigen der Kunklerscheibe von 1640 (35 b). Das einzige unterscheidende Merkmal bildet ein Blattkranz, der sich um den Rand der untern Scheibenhälfte zieht.

---

[1]) Katalog der Vincent-Auktion, Nr. 287. Rahn a. a. O. 311.
[2]) Katalog d. V.-A., Nr. 288, Rahn 312.
[3]) Katalog der V.-A., Nr. 289—291. Rahn 313—315.

a) Runde Monolithscheibe.

Durchmesser 14,2 cm.
(Siehe die Abbildung.)

Umschrift (d. B.) links in der Mitte des Kreises beginnend und über den obern Halbkreis hinlaufend:

Fr: Magtalena Kuncklerin ein geborne AppenZellerin See:[lig] sein Erster Ehgmahel.

b) Runde Monolithscheibe.

Durchmesser 13,9 cm.

Umschrift (d. B.) wie oben beginnend:

Fr. Ursula Kůncklerin ein geborne Kromin, See: sein anderer Ehgmahel.

c) Runde Monolithscheibe.

Durchmesser 14,3 cm.

Umschrift (d. B.):

Fr. Johaña Elisabetha Kuncklerin, ein geborne Důnanin sein dritter Ehgmahel.

Wappenscheibe der Magdalena Kunkler. Um 1640.

Geschichtliches. Andreas Kunkler stammte von Laurenz Kunkler und Anna Schwarz ab. Er ist geboren am 24. August 1585 und starb am 13. September 1653. Er war dreimal verheiratet. Seine erste Gattin, die er 1612 heimführte, war die 1583 geborene Magdalena Appenzeller (gest. 1626), die zweite (1627) Ursula Krom. Diese starb 1631, worauf Andreas Kunkler noch im gleichen Jahre die Genferin Johanna Elisabetha Dunant zu seiner Gattin erwählte. Kunkler war Angehöriger der Pfisterzunft, war 1615 Stadtrichter, 1622 Elfer, 1627 und wiederholt Ratsherr, 1628 Linsebühlpfleger, 1629 und wiederholt Bussenrichter, 1634 Vogt zu Bürglen, 1640 und 1645 zu den ‚Bäuen' verordnet; 1640 erhielt er ausserdem das Spitalmeisteramt, war 1646 Gesandter an den Grafen Wrangel und 1649 Bauherr. Er gehörte offenbar zu den angesehensten Bürgern der Stadt St. Gallen.

Die 3 Scheibchen sind nicht datiert. Gegeben ist das Jahr 1631, in welches die Ehe mit der dritten Gemahlin Johanna Elisabetha Dunant fällt. Da aber die Architekturdarstellung mit derjenigen der Kunklerscheibe des Jahres 1640 sozusagen völlig zusammenfällt und das Blattornament auf dieser zuletzt genannten Scheibe offenbar den Anstoss zu dem halbkreisförmigen Laubkranz der drei Frauenscheiben gegeben hat, dürfen wir wohl das Jahr 1640 als Enstehungszeit annehmen. — Was den Meister der 5 Kunklerscheibchen anlangt, ist wohl an die Werkstätte des Hans Jacob Nüscheler in Zürich zu denken. Vgl. übrigens die Bemerkung zur Scheibe Nr. 43, wo die Gründe aufgeführt sind.

37.

Monolithmalerei, Figurenscheibchen des Christof Kelle. 1640.[1])

Durchmesser 14 cm.

Das Bild der Scheibe stellt die Waschung der Bathseba nach 2. Sam. c. 11 dar. Das Bad ist eben beendet und die Frau des Uria, die entblösst auf einem Mantel sitzt, wird von einer Magd bedient. Links ist der Königspalast zu sehen, auf dessen Balkon König David mit der Harfe steht und den Vorgang aufmerksam betrachtet. Der Hintergrund wird durch eine Gruppe städtischer Häuser gebildet, die von einem Kirchturm überragt wird, dessen Formen stark an den alten Laurenzenturm in St. Gallen erinnern. Im untern Abschnitt steht auf einer von zwei Pfeilern begrenzten Schrifttafel der Spruch (d. B.):

Als David sach Urias Weib
Sich waschen, bald gefiel im ihr Leib
Schickt nach ihr und beschlieff sie dan
Liess auch drum döden ihren man
O wie schwer Straff empfieng er dran.

Darunter steht der Name des Stifters (d. B.):

Christoffel Kelle, Haffner
vnd Burger in St. Gallen
1640.

Geschichtliches. Christof Kelle (Kelli) war der Sohn des Valentin Kelle und der Agatha Hallauer. Er war geboren am 6. Oktober 1611 und starb am 3. August 1671. Seine erste Frau war Anna Hartmann († 21. August 1635), die zweite Lucia Kirchhofer, die er am 8. Dezember 1635 heimführte. Auch diese ging ihm im Tode voraus (gest. am 6. Februar 1671).

38.

Monolithmalerei, Wappenscheibe des Daniel Schlumpf. 1644.

Durchmesser 13,9 cm.

Die Architektur stellt eine in die Tiefe gehende Halle dar, deren Säulen rechts und links den Durchblick auf eine Landschaft mit Bauwerken gestatten. Zwischen der Säulenstellung der Halle ist das Wappen der Schlumpf angebracht. Darunter steht auf einer Rollwerkkartusche der Name des Stifters (d. B.):

Daniel Schlumpff Burger
in St. Gallen 1644.

In der Untersicht des Bogens der Halle steht auf einem Schriftbande der Spruch (d. B.):

Die Liebe gundt dem Nechsten gutts
Gibt Gott sein Ehr, nichts arges thutt.

Geschichtliches. Von den Trägern des Namens Daniel Schlumpf können der Zeit nach drei Männer in Frage kommen: der erste ist 1576 geboren, war seit 1610 mit Dorothea Studer verheiratet und starb im Jahre 1648. Der zweite des Namens ist 1588 geboren und 1654 gestorben. Er war mit Ursula Wettach (1609), mit Anna Vonwiller (1613) und Dorothea Schlatter (1654) verheiratet. Der dritte in der Reihe ist der am 17. August 1599 geborne Daniel Schlumpf. Er führte am 20. Juli 1623 Juditha Fels als Gattin heim

[1]) Katalog der Auktion Trétaigne, Zürich 1904. Nr. 47.

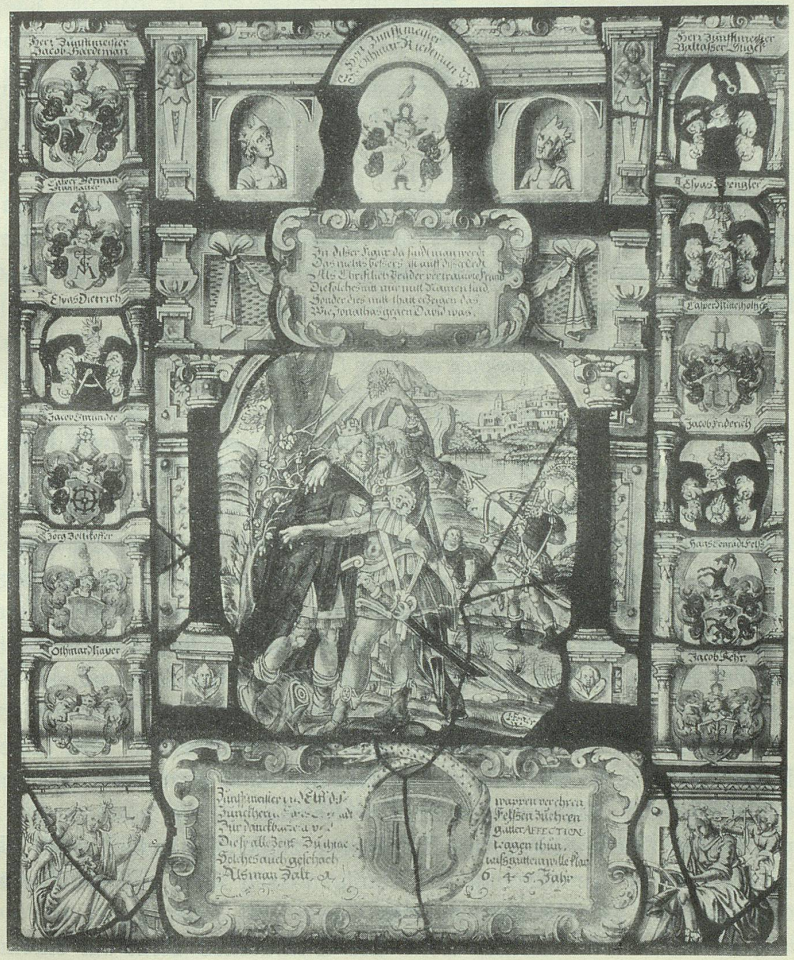
und hatte von ihr 11 Kinder. Er starb am 31. Januar 1677. Vielleicht dürfen wir diesen als den Jüngsten der drei als Stifter unserer Scheibe in Anspruch nehmen, da die lebhafte Pflege freundschaftlicher Beziehungen, wie die Stiftung von Wappenscheiben sie voraussetzt, auf der Höhe des Lebens wahrscheinlicher sind, als im spätern Alter. Aemter scheinen die drei Namensvettern nicht bekleidet zu haben; sie gehörten auch keiner Zunft an. So gibt sich auch der Stifter unserer Scheibe einfach als „Burger in St. Gallen" kund. — Den Meister betreffend, dürfen wir die Scheibe, deren Architektur mit derjenigen des Andreas Kunkler-Scheibchens (35a) von 1635 übereinstimmt, der Werkstätte des Hans Jacob Nüscheler zuweisen.

39.

Figurenscheibe der Schmiedezunft in St. Gallen. 1645.

H. 49,9 cm, Br. 41,2 cm.

Die architektonische Umrahmung zerfällt, soweit es sich um die eigentliche Bildfläche handelt, in zwei Stockwerke. Das untere ist für die Hauptdarstellung bestimmt und besteht in einer Bogenstellung mit jonischen Säulen. Ueber der Attika dieses Bogens baut sich das zweite Stockwerk auf, das seitlich durch zwei einfache Pilaster mit vorgesetzten Relieffiguren begrenzt und oben durch einen Gesimsbalken abgeschlossen wird. Dieses Quartier enthält ein Wappenfeld und rechts und links davon je eine Nische mit bekrönten männlichen Brustbildern von unschöner Ausführung. An diese Architektur der Mittelfelder schliessen sich seitwärts zwei Reihen von kleinen, aufeinandergesetzten Bogenstellungen an, von denen jede dem Wappen eines Zunftherrn zum Rahmen dient. Für die Hauptdarstel-



Zunftscheibe der Schmiede von St. Gallen. 1645.

lung entnahm der Künstler den Stoff dem Alten Testament (1 Sam. 20). In einer Flusslandschaft, deren Hintergrund rechts durch eine Stadt, links durch den Felsen Asel gebildet wird, umarmen sich die beiden Freunde David und Jonathan. Letzterer trägt eine phantastische Kriegsrüstung, während David durch die Krone und den roten wallenden Mantel als König gekennzeichnet wird. Die Zeichnung der beiden Männer ist in verschiedenen Einzelheiten mangelhaft, die Gesichter geistlos, die nackten Körperteile ohne Naturtreue, die Kleiderfaltung ohne Sinn und Verständnis. Neben dieser Handlung kommt eine andere, die ihr zeitlich vorausliegt, zur Darstellung; Jonathan warnt den in der Grotte des Steines „Asel" verborgenen David durch einen Pfeilschuss, zu Saul zurückzukehren. David versteht die Warnung, kommt aus seinem Versteck, umarmt und küsst den treuen Freund — eben die oben beschriebene Szene (1 Sam. 20, 41). — Ueber dem Bilde steht auf einer Rollwerkkartusche die erklärende Inschrift (d. B.):

In disser Figur da findt man werdt
Das nichts bessres ist auff disser Erdt
Als Christlich Brüder, vertrauwte Fründ
Die sölches nitt nur mitt Namen sind
Sonder die[s] mitt thatt erzeigen das,
Wie Jonathas gegen David was.

In der Mitte des obern Stockwerkes erscheint in der Bogenstellung der von zwei roten Pilastern eingerahmte Wappenschild der Rietmann mit der Ueberschrift (d. B.):

Herr Zunftmeister Othmar Riedtman.

Unterhalb der Hauptdarstellung ist eine von zwei allegorischen Figuren — Parze, die den Lebensfaden spinnt, und Frauengestalt, die die Taten des Mannes in das Buch des Lebens einträgt — flankierte Inschrifttafel angebracht, welche in deutschen Buchstaben folgende Widmung trägt:

Zunftmeister und Elff dis wappen verehren
Junckherren Hans Conradt Felsen Zu ehren
Zur Dankbarkeit und gutter Affection
Die sy alle Zeitt Zu ihme tragen thun
Sölches auch geschach auß guttem willē klar
Als man Zalt 1 — 645 Jahr.

Zwischen beiden Schriftkolonnen ist das Wappen der Schmiedezunft angebracht. Zur Seite des Mittelfeldes sind rechts und links die Wappen oder Hauszeichen und die Namen von zehn Elfern und drei Zunftmeistern geordnet. Es sind folgende. Auf der rechten Seite vom Beschauer die des Zunftmeisters Baltassar Stiger[1]) und die der Elfer Esyas Spengler[2]), Caspar Mittelholtzer[3]), Jacob Friderich[4]), Hans Conradt Felß[5]), Jacob Fehr[6]); auf der linken die des Zunftmeisters Jacob Hardtmann[7]) und der Elfer Casper German[8]), Statthalter, Esyas Dietrich[9]), Jacob Gmünder[10]), Jörg Zollikofer[11]), Othmar Mayer[12]).

Stifter der Scheibe waren also die Zunftmeister und Elfer der Schmiedezunft, Empfänger Hans Konrad Fels, dessen Name aber auffälligerweise auch wieder unter denjenigen der Stifter erscheint. Die Scheibe gehört also zu den nicht häufigen Exemplaren, auf denen Stifter und Empfänger zugleich genannt sind. Unsere Stiftung soll ein Zeichen treuer Freundschaft der Zunftgenossen sein, und als Symbol dieser Freundschaft erscheinen in der Hauptdarstellung David und Jonathan.

In der rechten untern Ecke des Bildraumes steht auf einem kleinen glatten Stein das Monogramm des Meisters: J. Forrer W(interthur).

Geschichtliches. Der Zunftmeister Othmar Rietmann war seines Handwerks Schmied und Angehöriger der Schmiedezunft. Seine Geburt fällt ins Jahr 1589, sein Tod ins Jahr 1649. Seine erste Gattin, Magdalena Ziegler, führte er 1615 heim, die zweite, Catharina Wiser von Gais 1636. Elfer wurde er 1622, Zunftmeister 1642 und resignierte als solcher 1648.

Balthasar Stiger (1) war geboren 1576 und starb 1654. Er verheiratete sich 1602 mit Catharina Staiger, war 1615 Elfer, 1633 Stadtrichter, 1637—1647 Zunftmeister der Schmiede.

Esayas Spengler (2) war Schlosser. Geboren 1599, verheiratete er sich das erste Mal 1623 mit Margaretha Züblin, das zweite Mal 1650 mit Margareta Dietrich. Er war Angehöriger der Schmiedezunft und deren Elfer 1625—1650. 1635 war er Zinngiesserprobierer, 1650 Zunftmeister, im gleichen Jahre Goldschmiedprobierer, 1662 Unterburgermeister und dreimal Amtsunterburgermeister. Er starb 1671.

Caspar Mittelholzer (3). Seine Lebenszeit fällt in die Jahre 1604 – 1680. Er war dreimal verheiratet. Die erste Gattin, Magdalena Schlumpf, die er 1630 heimführte, gebar ihm 15 Kinder. 1668 heiratete er Elisabetha Finsterling, und 1676 Dorothea Wetter. Er gehörte der Schmiedezunft an und war reich mit Aemtern und Würden bedacht. So war er von 1630 bis 1657 Elfer seiner Zunft, 1637 Stadtrichter, 1657 Zunftmeister, von 1663 an sechsmal Amtsunterburgermeister, 1665 Zinngiesserprobierer, 1670 zu den ‚Bäuen' verordnet und 1672 Goldschmiedprobierer.

Jacob Friderich (4) geboren 1593, übte er das Gewerbe des Glasers aus. Im Jahre 1636 ging er die Ehe mit Wiborada Ebneter ein. Als Mitglied der Schmiedezunft wurde er 1636 deren Elfer. Sein Tod fällt ins Jahr 1665.

Hans Conrad Fels (5). Er wurde geboren 1612 und starb 1647 auf einer Reise nach Bozen. 1633 verheiratete er sich mit Anna Schlapritzi und wurde 1640 Elfer der Schmiedezunft.

Jacob Fehr, Schmied (6), lebte von 1609—1658. Seine erste Gattin war Elisabeth Engwiler (1638), die zweite Anna Locher (1642). Er war zweimal Stadtrichter und als Angehöriger der Schmiedezunft seit 1644 deren Elfer.

Jacob Hartmann (7) war Küfer. Seine Geburt fällt ins Jahr 1605, sein Tod ins Jahr 1677. Seine Gattin hiess Anna Veit. Er war seit 1635 Elfer und seit 1644 Zunftmeister der Schmiede und bekleidete ausserdem verschiedene Aemter. Er war 1651 Seelpfleger, 1655 Linsebühlpfleger, 1657 Spitalmeister und zweimal Ratsherr, auf welches Amt er 1662 wegen Erblindung resignierte.

Caspar German (8) wurde geboren 1585 und starb 1656, vom Schlage getroffen, in der Kirche. Er war dreimal verheiratet: das erste Mal mit Barbara Renhas (1608), das zweite Mal mit Barbara Werder (1610), das dritte Mal mit Ursula Hör (1630). Seit 1625 war er Elfer der Schmiedezunft, 1649 Zunftmeister.

Esayas Dietrich (9) war von 1629 an Elfer der Schmiedezunft.

Jacob Gmünder (10), Zinngiesser, lebte von 1606—1672, verheiratete sich 1628 mit Judith Hiller, das zweite Mal 1660 mit Elisabetha Rutz von Herisau. Er gehörte der Schmiedezunft an, war deren Elfer 1636—1649 und seit 1649 Zunftmeister. Daneben bekleidete er verschiedene andere Aemter.

Georg Zollikofer (11) ist geboren 1607 und starb 1691 als der älteste Burger im Spital. 1631 führte er Catharina Löhrer als Gattin heim und ging 1669 mit Marie Kalt eine zweite Ehe ein. Er war Mitglied der Schmiedezunft und von 1639—1670 deren Elfer.

Othmar Mayer ([12]) war Elfer der Schmiedezunft von 1642 an.

J. Forrer, der Meister unserer Scheibe, gehört jedenfalls der bekannten Glasmalerfamilie dieses Namens in Winterthur an. Doch ist von seinen Lebensverhältnissen nichts überliefert und nicht einmal der Vorname sicher. Auch können weitere Scheiben von ihm nur vermutet werden (s. unten). Jacob Forrer, Flach- und Glasmaler in Winterthur, geb. 1671, gest. 1719, ist wohl ein Enkel unseres Meisters. Er war der bedeutendste Vertreter dieses Handwerks in der Familie[1]). Eine Winterthurer Stadtscheibe, die in der Sammlung Vincent vorhanden war[2]) und ihm zugeschrieben wird[3]), kann, weil 1688 datiert, nicht von ihm stammen. Denn er müsste sie schon im Alter von 17 Jahren angefertigt haben. Sie trägt die Initialen des Meisternamens JF und kann möglicherweise dem Meister unserer Zunftscheibe zugeschrieben werden, wobei noch zu sagen ist, dass † Dr. Kaspar Hauser von Winterthur ihm auch eine Allianzwappenscheibe des Kaspar und der Anna Judith Mayer vom Jahre 1687 zuzuteilen geneigt war, wobei er sich namentlich auf die grosse Aehnlichkeit der Schriftzüge des voll ausgeschriebenen Forrer-Namens stützte.[4])

Mit Georg Forrer, einem noch jüngeren Angehörigen des Geschlechtes, starb die Winterthurer Glasmalerei 1759 aus.[5])

Allianz-Wappenscheibe Schlapritzi-Fels. 1647.

40.

Allianzwappenscheibe des Christof Schlapritzi und der Martha Fels. 1647.

H. 30,6 cm, Br. 20,6 cm.

Die Architektur dieser Scheibe besteht aus einer Bogenstellung, deren Säulen drei Pilaster mit korinthischen Kapitälen vorgelagert sind. Auf diesen ruht ein kräftig ausladender Architrav, der das Mittelfeld nach oben abschliesst. Vor dieser Architektur stehen die beiden Wappen der Stifter, deren Helmdecken die untere Hälfte der Säulenschäfte fast ganz verhüllen. Am Fuss der Scheibe ist die Rollwerkkartusche mit der Inschrift angebracht. Diese lautet (d. B.):

[1]) Vgl. über seine Werke Schweiz. K.-L., Bd. I, S. 473.
[2]) Katalog d. Vincent-Sammlung, Nr. 354. Rahn, Nr. 383.
[3]) Schweiz. K.-L., a. a. O.
[4]) Briefliche Mitteilung.
[5]) Schweiz. K.-L., a. a. O.

Jů. Christoffel Schla-
peritze vnd Frauw Martha
Felßin, syn Ehegemahel.
1 6 4 7

Zur Seite der Inschrifttafel sind zwei allegorische Figuren angebracht: links vom Beschauer eine Caritas mit entblösster Brust, die ein nacktes Kind mit den Armen schützend umfängt, rechts ein mit violettem Oberkleid und faltigem blauem Leibrock angetanes Weib, das in der Linken den Anker, das gewohnte Attribut der Hoffnung, hält.

Im obern Fries ist ein Scheibenschiessen mit grobem Geschütz dargestellt. Zur linken Seite stehen zwei Kanonen, von denen eine eben von einem Artilleristen abgefeuert wird. Rechts steht die grosse Scheibe, auf die er zielt. Am äussersten Rande links schaut ein zweiter Artillerist der Uebung zu. Im Hintergrund ist ein festes Schloss auf einem Seeufer dargestellt und am Fuss des Burghügels ein Haus mit Ziehbrunnen. In der Ferne ein Bergzug.

Geschichtliches. Christof Schlapritzi, der Stifter unserer Wappenscheibe, war ein sehr angesehener Mann, gehörte der Gesellschaft der Notensteiner an, war 1617—1639 Ratsherr, 1618—1623 Steuermeister und 1623—1639 Seckelmeister.[1]) Die Scheibe ist nicht signiert. Doch werden wir kaum fehlen, wenn wir ihren Meister in Zürich suchen, da sie die Merkmale der Werke Hans Jacob Nüschelers aufweist. Dieser war im Jahre 1644 Amtmann zu Embrach geworden. Von dieser Zeit an werden wir die seiner Werkstätte entstammenden Glasgemälde seinem Sohne Hans Jacob Nüscheler II. zuschreiben dürfen.[2]) Er ist 1614 geboren, lernt bei seinem Vater und erwirbt 1640 das Meisterrecht. Wie sein Vater, schuf er hauptsächlich Standesscheiben und galt als der bedeutendste Glasmaler seiner Zeit in Zürich.[3]) Es ist wohl anzunehmen, dass die St. Galler Kundschaft seines Vaters auch ihm treu geblieben ist.

41.

Allianzwappenscheibe des Sebastian Spindler und der Elisabeth Schlapritzi. 1648.

H. 30,7 cm, Br. 20,4 cm.

Die Architektur stimmt mit derjenigen der vorigen Nummer überein. Ebenso ist die Feldereinteilung gleich. Nur die Farben der Pilaster sind verschieden: die Schäfte hier grün, dort rot, die Kapitäle hier blau, dort grün. Gleich sind auch die Wappenschilde der Stifter in die Architektur hineinkomponiert und beide Mal in satten, tiefen Farbentönen gehalten. Die Rollwerkkartusche am Fusse der Scheibe trägt die Namen der Stifter (d. B.):

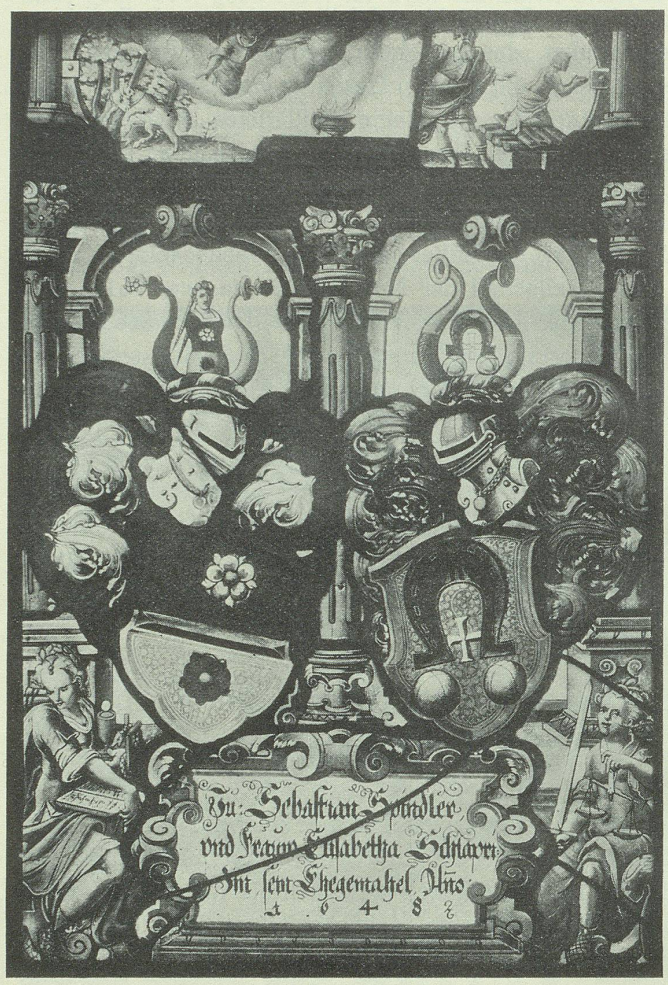
Jů. Sebastian Spindler
vnd Frauw Elisabetha Schlapri-
Zin sein Ehegemahel Año
1 6 4 8 ⁊

Rechts und links von der Schrifttafel sind zwei allegorische Figuren in sitzender Stellung zu sehen: links die Fides mit den Gesetzestafeln, dem Kelch und Kreuz, an dem sich eine Schlange heraufwindet, rechts die Justitia mit Schwert und Wage. — Im obern Fries ist die Opferung Isaaks dargestellt. Rechts der Vater Abraham mit dem Knaben,

[1]) Bürgerbuch.
[2]) Seine Tätigkeit ist seit 1645 nachweisbar, vgl. Meyer, Fenster- und Wappenschenkung, S. 245.
[3]) Schweiz. K.-L., Bd. IV, S. 481.

der auf dem Holzstoss kniet, zur Linken der schwebende Engel und unter ihm der Widder, der statt des Sohnes geopfert werden soll (1 Mos. 22, 13).

Auf die Uebereinstimmung der Technik dieses Glasgemäldes mit derjenigen der Allianzwappenscheibe Schlapritzi-Fels ist bereits hingewiesen worden. Uebereinstimmend ist auch die Zeichnung der allegorischen Figuren, verschieden nur die Farbe der Gewänder, während die Frauenköpfe durchgehend den Typus der Nüschelerwerkstätte zeigen (s. oben S. 47). Die nackten Körperteile, sowie die Faltung der Gewänder zeigen eine gewisse Unbeholfenheit. — Besser ist dem Meister die Zeichnung der Oberbilder geraten; besonders ist das der Scheibe von 1647 eine recht gute, in allen Einzelheiten ausgearbeitete Leistung.



Allianz-Wappenscheibe Spindler-Schlapritzi. 1648.

Es muss übrigens bemerkt werden, dass bei Anlass einer Restauration dieser beiden Scheiben (der Nummern 40 und 41), die zu Anfang der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts durch Müller in Bern vorgenommen wurde, eine Verwechslung einzelner Teile stattgefunden hat. Aus der Beschreibung Bendels ergibt sich nämlich, dass der Fries mit der Opferung Isaaks und die allegorische Figur der Justitia ursprünglich der Scheibe Nr. 40, der Fries mit dem Scheibenschiessen und die allegorische Figur der Hoffnung unserer Scheibe (41) angehörten.

Was die Farbengebung anlangt, haben wir auf beiden Scheiben ein lebhaftes Rot von einer Reinheit, die zu dieser Zeit nicht mehr allzuhäufig vorkommt, ein sattes Silbergelb und ein saftiges Grün. Schwächer ist das Blau, das starke Trübung aufweist.

Nach den obigen Ausführungen gehört die Scheibe ebenfalls der Werkstätte Hans Jacob Nüschelers II. an.

Geschichtliches. Sebastian Spindler war der Sohn des gleichnamigen Vaters und der Susanna Schirmer. Seine Geburt fällt ins Jahr 1595, seine Ehe mit Elisabetha Schlapritzi auf den 4. Mai 1619. Er war Mitglied der Gesellschaft zum Notenstein und

wurde 1646 deren Purstner.[1]) Er starb am 12. Februar 1651. Vier Jahre später verheiratet sich Elisabeth Schlapritzi mit Jacob Scherb von Weinfelden.[2]) Einer Scheibenstiftung auf die Laube des Hauses zum Notenstein durch Jörg Spindler tut das Protokoll der Gesellschaft Erwähnung.[3])

42.

Allianzwappenscheibe des Christof Schlapritzi und der Margrit Schlumpf. 1648.

H. 31 cm, Br. 20,2 cm.

In einer barocken Architektur, die durch einen mittleren Pfeiler mit vorgesetztem Pilaster in zwei Bogenstellungen geteilt ist, sind die Wappen der Schlapritzi und Schlumpf vor farblosem Hintergrunde geordnet. Die Gleichheit der Farben der Wappenschilde — Schwarz auf Gold —, die naturgemäss auch in den Helmdecken wieder erscheinen, bringen eine gewisse Monotonie in das Scheibenbild, der das Stahlblau der Helme nicht zu wehren vermag. Der obere Fries, der ohne Grund durch eine einfache Säule in zwei Hälften geteilt wird, stellt einen See mit Bergen im Hintergrund dar und zeichnet sich durch eine wohlgelungene Perspektive aus. Die Landschaft des Hintergrundes — schematisch gezeichnete Höhenzüge — ist durch eine Mühle, Häuser und feste Burgbauten belebt. Auf dem See schwimmen drei Kähne, von denen einer zur Lustfahrt dient, die beiden andern mit Fischern besetzt sind, die Netz und Reuse handhaben. Ein weiterer Mann ist am Ufer sitzend mit der Angel fischend dargestellt.

Die Rollwerkkartusche am Fusse der Scheibe zeigt folgende Inschrift (d. B.):

Christoff Schlapritze burger
Zu Sant Gallen vnd Margrit
Schlapritzin ein Geborne
Schlumpfin syn Ehegmahel.
1 6 4 8 •

Rechts und links von der Inschrifttafel sind auch hier zwei Frauengestalten angebracht, beide sitzend, die eine reicher, die andere einfach gekleidet. Die zur Linken ist damit beschäftigt, einen Kranz zu flechten; sie hat Blumen in einem Korbe neben sich und andere im Haar. Die Frau zur Rechten trägt ein nussknackendes Eichhörnchen wie spielend auf der einen Hand, während die andere einen Spaten hält. Es ist wohl an eine allegorische Darstellung des Sommers und Herbstes zu denken. Die Zeichnung der Scheibe ist wohlgelungen. Das Gleiche darf von der Farbengebung gesagt werden: Rot, Violett und Silbergelb sind rein, während es bei Grün und Blau weniger der Fall ist.

Die Scheibe trägt kein Meisterzeichen; doch wird auch sie der Werkstätte Hans Jacob Nüschelers II. zuzuweisen sein. Ich erinnere an die charakteristische Bogenstellung der Architektur, die Haltung der allegorischen Figuren, das ansprechende Oberbild und die Züge der Beischrift. — Ueber die Lebensverhältnisse der Stifter unserer Scheibe ist nichts bekannt.

---

[1]) Scherer, Stemmatologie; Protokoll der Notensteiner, p. 10a.
[2]) Scherer, a. a. O.
[3]) Protokoll der Notensteiner, S. 233b.

43.

Figurenscheibe, Monolithmalerei des Hans Wild. 1649.

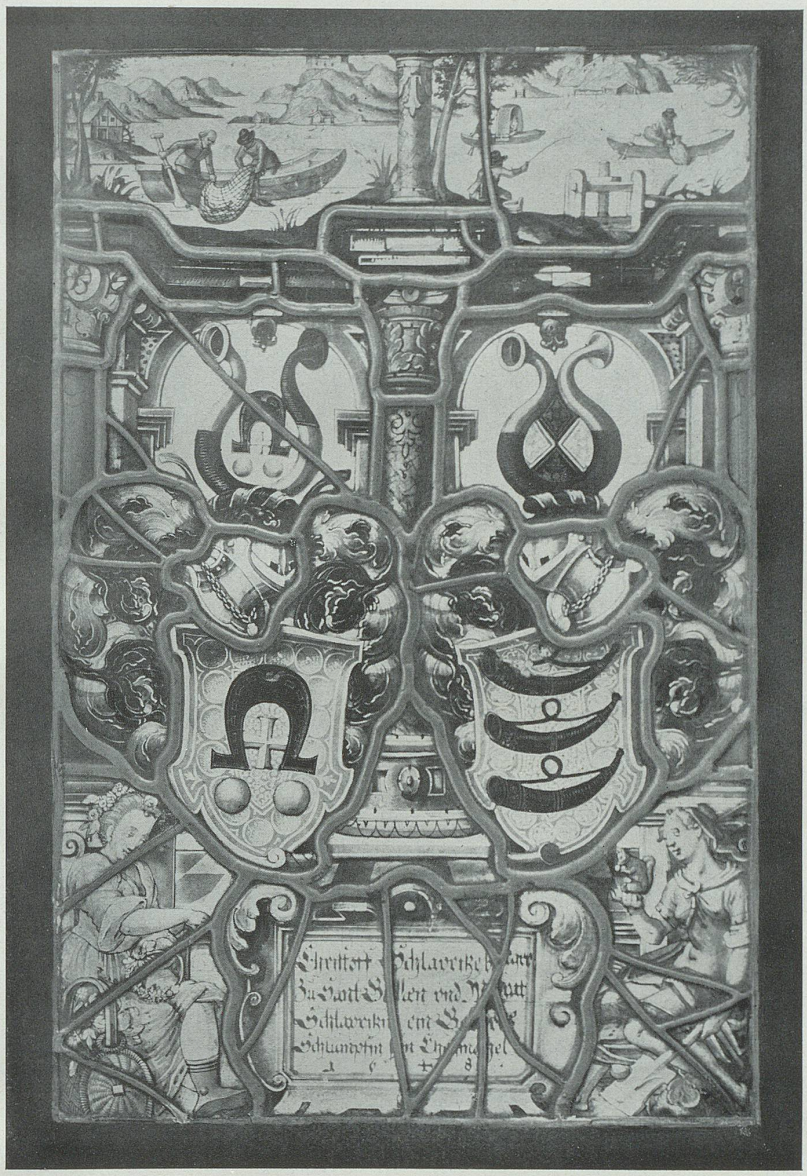
Durchmesser 19,3 cm.

Der grössere obere Teil der Scheibe wird von einer Treibjagd eingenommen, die in einem dichten Gehölz vor sich geht. Im Vordergrund ist ein Jäger zu Ross dargestellt, während sein Treiber zu Fuss geht und, mit dem Spiess bewaffnet, die fliehenden Hirsche verfolgt. — Der untere Teil der Scheibe ist von einem halbkreisförmigen Rahmen umgeben, der zugleich die Inschrift umschliesst. Diese wird durch das von einem ovalen Blattkranz eingefasste Wappen der Wild in zwei Segmente geteilt. Die Inschrift lautet (d. B.):

Hans Wild — Burger vnd
Blaiche — Maister
Zů St — Gallen
A° — DOMI
16 — 49.

Geschichtliches. Hans Wild war der Enkel des Jacob, der von zirka 1500 bis 1560 gelebt hat. Er ist der eigentliche Stammvater der Wild-Linie. Geboren am 3. Februar 1598 als der Sohn des Ulrich Wild und der Katharina Ehrenzeller, verheiratete er sich 1620 mit Eva Wetter, gehörte der Weberzunft an und wurde 1637 Bleichemeister, welches Amt seine Witwe nach seinem im Jahre 1656 erfolgten Tode bekleidete. Drei von seinen vier Söhnen, Hans, Jacob und Georg waren ebenfalls Bleichemeister, der vierte, Ulrich, war Müller.

Die Rundscheibe bildet ein Glied jener Gruppe zusammengehörender kleiner Glasgemälde, die sich durch verschiedene Merkmale als Erzeugnisse derselben Werkstätte verraten. Zu dieser Gruppe gehören die Fragmente der Allianzwappenscheiben Högger-Reiner 1614 (Fragment Nr. 57) und Högger-Gsell 1642 (Fragment Nr. 58), die Rundscheibe des Johann Gabriel Krom 1618 (Nr. 19), die Monolithrundscheibe des Josua Kessler 1633 (Nr. 24), das Wappenscheibchen des Hans Jacob Wetter 1634 (Nr. 25), die zwei Rundscheiben des Andreas Kunkler 1635 und 1640 (Nr. 35 a-b), sowie die drei Rundscheiben der Frauen des Andreas Kunkler von 1640 (Nr. 36 a-c), das Wappenscheibchen des Daniel Schlumpf 1644 (Nr. 38) und endlich unsere von Hans Wild gestiftete Rundscheibe (Nr. 43). Sie stimmen im Charakter der Architektur überein. Wiederholt ist eine Halle dargestellt, deren einfache, schmucklose Säulen von einem Bogen überwölbt erscheinen. Uebereinstimmend sind die Wappen und Helmdecken geordnet, ähnlich die Schrifttafeln und Kartuschen; sogar der Schriftcharakter ist sozusagen immer der gleiche. Die Farbengebung macht denselben Eindruck. In die Augen fällt ein helles, leicht getrübtes Kobaltblau und ein helles, flüssiges Grün. Die Hintergründe sind farblos. Diese sämtlich von Bürgern der Stadt St. Gallen gestifteten Scheibchen fallen in die Jahre 1614 – 1649, in die Zeit, wo nicht bloss der Rat der Stadt, sondern auch deren regimentsfähige Geschlechter ihre grössern Wappenscheiben bestellten. Jene Scheiben konnten mit grosser Wahrscheinlichkeit der Werkstätte Hans Jacob Nüschelers I. und Hans Jacob Nüschelers II. zugeschrieben werden (s. die Bemerkungen zu Nr. 33, 40, 41). Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir auch diese kleinern Stücke der gleichen Werkstätte zuweisen.



Allianzwappenscheibe Schlappritzi-Schlumpf.

44.

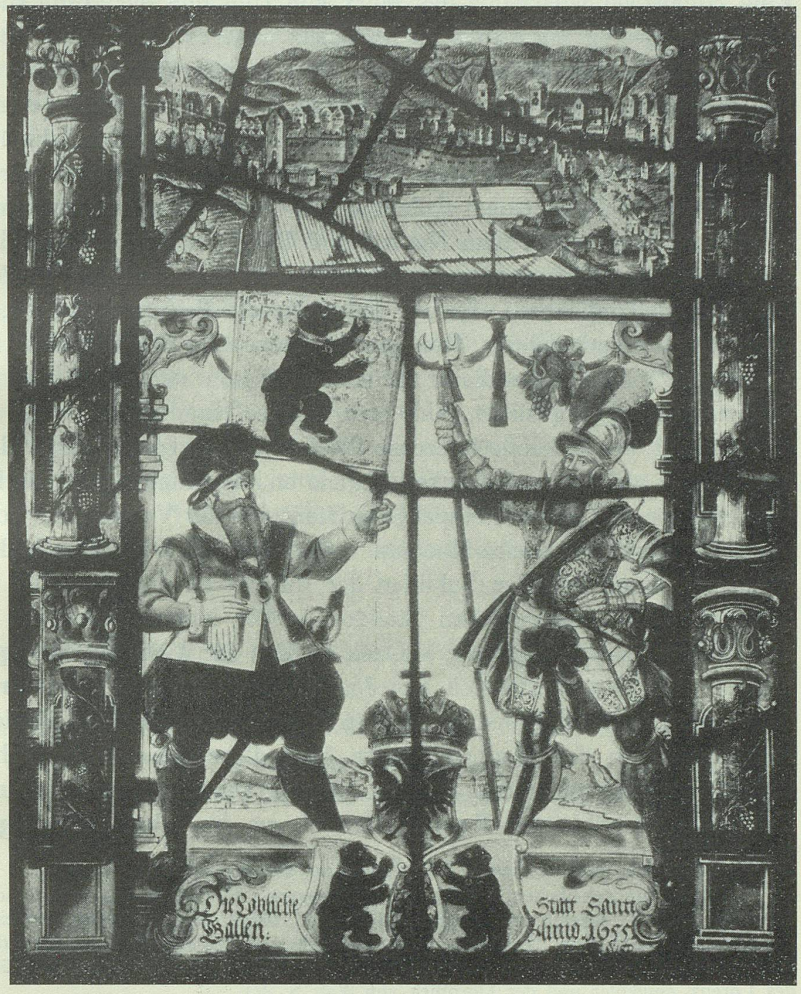
Wappenscheibe der Stadt St. Gallen. 1655.

H. 41 cm, Br. 33,7 cm.

Die Architektur besteht aus Säulen, die von Trauben umrankt und in ungewohnter Weise auf Pfeiler mit vorgesetzten Halbsäulen gestellt sind. Ein Architrav fehlt. Dagegen ist das obere Quartier von dem eigentlichen Bildfelde durch einen schmucklosen blauen Querbalken geteilt, von dem Girlanden herabhangen. Ein Bannerträger und Hellebardier flankieren die bekannte Wappenpyramide der Stadt St. Gallen, die am Fuss der Scheibe vor einer Flusslandschaft steht. Der Bannerträger ist mit bürgerlicher Tracht, der Hellebardier mit einem reichziselierten Halbharnisch und den übrigen Stücken kriegerischer Rüstung angetan. Unten steht auf einer Rollwerkkartusche, rechts und links von den Bärenschilden die Inschrift

Die Löbliche Statt Santt Gallen Anno 1655.

Monogramm: WSP.



Wappenscheibe der Stadt St. Gallen. 1655.

Das Oberbild stellt die Stadt St. Gallen von Westen dar, wobei die Tore und öffentlichen Gebäude, wie Kirchen und Rathaus stark hervorgehoben sind. Im Vordergrund dehnen sich die Bleichefelder aus, während die Hügelzüge im Süden der Stadt den Hintergrund bilden. Rechts von der Bernegg ist das Säntisgebirge sichtbar. Die Farben der Scheibe sind matt und wolkig. Auch die Zeichnung lässt zu wünschen übrig. Nur auf die beiden Schildhalter hat der Meister löblichen Fleiss verwendet. Das Monogramm W. SP. weist auf einen Meister der bekannten Glasmalerfamilie Spengler in Konstanz. Den ersten Meister des Geschlechtes haben wir oben in Caspar Spengler kennen gelernt (s. die Bemerkung zu Scheibe Nr. 14). Sein Sohn

ist der Glasmaler Hieronymus (Ieronymus) Spengler, geboren zu Konstanz 1589, gestorben 1635. Er erscheint im Steuerbuch zuerst 1611 als Bürger der Stadt, wird 1615 von der österreichischen Regierung zur Ausführung von Glasmalereien nach Innsbruck berufen und bekommt gute Empfehlungen von dem Konstanzer Stadtrat mit auf den Weg. Seine Scheiben sind meist signiert und tragen das Monogramm I. SP. Er arbeitete für geistliche Stiftungen, thurgauische und Stift-st. gallische Landvögte und Gerichtsherren. Eine Allianzwappenscheibe des Marx von Ulm und der Anna Barbara geborne Reichlin von Meldegg vom Jahre 1626 ist im Besitz unseres Museums. In der Sammlung Vincent waren acht Glasgemälde mit seinem Monogramm vorhanden.[1])

Wolfgang Spengler, dessen Monogramm unsere Scheibe trägt, war der Sohn des 1649/50 verstorbenen Michael Spengler. Geboren zu Konstanz 1624, erscheint er oder dessen Vogt 1674 im dortigen Steuerbuch, dann in keinem Kirchen- oder Steuerbuch mehr, so dass über seinem Aufenthalt in den spätern Lebensjahren ein gewisses Dunkel schwebt. Denn mit seinem Namen und Bürgerort bezeichnete Glasgemälde finden sich weit über jenes Datum hinaus. Arbeiten von ihm sind von 1647—1685 bekannt.[2]) Sein Todesjahr ist unbekannt. Er war jedenfalls ein fleissiger Meister. In der Sammlung Vincent waren 13 mit seinem Monogramm versehene Scheiben aus den Jahren 1655—1683 vorhanden.[3]) Die erste dieser Scheiben ist von dem St. Galler Burger und Ratsherrn Sebastian Högger gestiftet. Um sich weitere Kundschaft in der Stadt St. Gallen zu erwerben und das sinkende Interesse für diesen Kunstzweig durch eine originelle Geschäftsempfehlung aufs neue zu wecken, stiftete er im Januar 1656 in die Ratsstube von St. Gallen eine Scheibe mit einem Prospekt der Stadt aus der Vogelschau, von Osten aufgenommen, die noch heute in unserm Museum vorhanden ist. Das Hauptbild war von dem Wappen der Stadt, sowie von den Schilden der Ratsherren umgeben, die im Jahre 1795, wo die Scheibe ihren ursprünglichen Standort in der kleinen Ratsstube verlassen musste, verschwunden zu sein scheinen.[4]) Dass es sich für Wolfgang Spengler um eine Geschäftsreklame handelte, dürfte sich aus dem Umstand ergeben, dass er bereits im Jahre 1653 dem Rate der Stadt Konstanz und 1678 dem von Chur ein ähnliches Geschenk zukommen liess.[5]) In der Stadt St. Gallen fand diese Geschäftsempfehlung, soweit wir nach vorhandenen Glasgemälden urteilen können, keinen rechten Anklang. Günstiger war der Erfolg im benachbarten Appenzellerland, wo im Jahre 1658 Conrad Zellweger, Glaser

[1]) Rahn. 452—459. Schweiz. Künstlerlexikon, Bd. III, S. 185.

[2]) Drei Rundscheibchen, welche das Monogramm W. SP. tragen und mit den frühern Jahrzahlen 1595, 1601 und 1640 (?) bezeichnet sind (Rahn 449—451), haben Anlass gegeben, an einen frühern Glasmaler Wolfgang Spengler zu denken. Doch haben diese Jahrzahlen nichts mit der Entstehung der Scheiben zu tun, sondern sie haben als Heiratsdaten rein commemorative Bedeutung (siehe die Bemerkung über die Allianzwappenscheibe des Lorenz Zollikofer und der Dorothea von Watt S. 27).

[3]) Rahn 460—468; 472—475.

[4]) Hartmann, Kunstgeschichte S. 132.

[5]) Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, Bd. VI, N. F. S. 163. Für Chur hatte Wolfgang Spengler ziemlich ausgiebig gearbeitet. Im Rätischen Museum werden die Zunftscheibe der Schneider (Kat. Jecklin 37) und Schuhmacher von Chur (Kat. Jecklin 40) aufbewahrt, welche nebst den Meisterzeichen W. SP. und ‚W. SP. Constanz' ebenfalls die Jahrzahl 1678 tragen. Die Zunftscheibe der Schmiede, ebendort (Katalog Jecklin 36) weist den vollen Meisternamen „Wolfgā Spengler vō Costanz" auf und gehört wohl in das gleiche Jahr 1678. Zwei Scheiben der Churer Rebleutezunft — eine aus dem Jahre 1678 mit dem Meisterzeichen W. S. P., die andere von 1684 ohne Meisterzeichen, aber zweifellos auch von Wolfgang Spengler, und beide von den Wappenschilden der Zunftgenossen umrahmt — befinden sich im Musée de Cluny in Paris (vgl. W. Wartmann, zwei in Paris befindliche Churer Zunftscheiben aus der Werkstätte der Spengler, Schweizerisches Archiv für Heraldik 1906 S. 125 ff).

zu Trogen, Barthly Zellweger und Catharina Gruober, Johannes Zellweger und Catharina Waldburger, Jacob Hertenegger und Catharina Sturzenegger, Hans Alther und Barbely Kürsteiner ihre Bestellungen bei Wolfgang Spengler machten.[1]) Hier lassen wir die übrigen Meister aus dem Geschlechte der Spengler folgen. Joachim Spengler, dessen Lebenszeit durch die Jahre 1632 und 1688 begrenzt wird, stammt aus St. Gallen, zieht als Glasmaler 1650 nach Konstanz, heiratet dort im gleichen Jahre die Witwe des Verwandten Michael Spengler und tritt zum Katholizismus über. Sein Tod fällt ins Jahr 1688. Eine Scheibe mit seinem Monogramm befand sich in der Vincent'schen Sammlung[2]), eine andere wird im Rosgartenmuseum zu Konstanz aufbewahrt. — Der Monogrammist MSSP, von dem Arbeiten aus den Jahren 1678—1691 bekannt sind — bei Rahn die Nummern 477 bis 479 — ist nicht mit Sicherheit zu eruieren.[3])

Von Johann Georg Spengler (1660—1737) waren in der Vincent-Sammlung 7 Glasgemälde vorhanden, die entweder den vollen Meisternamen oder die Initialen J. G. SP. costantz tragen.[4]) Zu seiner Zeit ging die Glasmalerei dem Zerfall entgegen. Daher nahm auch er zur Geschäftsreklame seine Zuflucht. Bei seiner Anwesenheit in Zürich im Jahre 1736 empfiehlt er sich dem Publikum für alle in sein Gewerbe einschlagenden Arbeiten, wobei ausser der Glasmalerei im engern Sinne auch die Hinterglasmalerei, das Aufbrennen von farbigem Dekor auf Spiegel, wie es im 18. Jahrhundert aufkam, sowie Gold- und Silber-Radierungen und die buntfarbige Ausstattung von Trinkgläsern eine Rolle spielte.[5]) In der Vincent-Sammlung war noch eine Serie von Grisaillescheibchen vorhanden, welche nach ihrer Datierung in die Jahre 1725—1737 fallen und von denen eines das Monogramm J. A. SP. (Johann Anton Spengler 1698—1780) trägt.[6]) Das war neben Johann Georg der letzte Meister aus der Reihe der Konstanzer Familie Spengler.

45.

Grisaillescheibe des Anton Scheitli und der Ursula Merz. 1657.

Durchmesser 15 cm.

Diese Monolithrundscheibe stellt das Salomonsurteil in einem offenen Hofe dar (1. Kön. 3, 16-28). Der Hintergrund wird durch eine Flusslandschaft mit einem Strassenzug gebildet. Auf einer weissen Draperie, die am obern Rande des Scheibchens angebracht ist, stehen die Verse (d. B.):

SEin grosse Weißheit Salomon
In einer Sach beweiset schon,
Zwey Weibern ein recht Urthel Find,
Die sich da Zanckten Umb ein Kindt,
Befahl man solts verhauwen Fluck,
Und ieder geben gleich ein Stuck
Das Muotterhertz Bald hat erkandt
Das Kind gesund ihr Zugesandt.

Unten stehen in weisser, gelb eingefasster Kartusche die Wappen der Stifter mit der durch sie in zwei Kolonnen geteilten Inschrift (d. B.):

[1]) Alle im historischen Museum St. Gallen vorhanden.
[2]) Rahn 476.
[3]) Rott vermutet Maria Salome Spengler, gestorben 1726.
[4]) Rahn 480—486.
[5]) Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 1878 S. 861.
[6]) Rahn 487—491.

Anthoni Scheitli der Jung
Bleickher vnd Frauw Ursula
Merczin Sein Eheliche hausfraw
Anno 1 · 6 · 5 · 7

Zwischen den Wappenschilden das Monogramm des Meisters W. S. P. (Wolfgang Spengler).

Geschichtliches. Anton Scheitlin war geboren als der Sohn des Gallus Scheitlin und der Anna Appenzeller am 16. Februar 1628; er verheiratete sich mit Ursula Merz am 7. Dezember 1652, aus welcher Ehe 11 Kinder hervorgingen. Er gehörte der Weberzunft an, wurde 1652 Bleichemeister und behielt diese Stelle bis 1699. Er starb am 12. Januar 1705.

46.

Runde Monolithscheibe der Anna Schenk. 1657.

Gegenstück zu einer nicht mehr vorhandenen Rundscheibe mit dem Wappen des Ehegatten.

Durchmesser 14,5 cm.

Die Scheibe ist in Grisaille ausgeführt und stellt die Bewirtung der drei Männer durch Abraham dar (1. Mos. c. 18, 1—8). Unter einem weitästigen Baume ist in freier Landschaft ein Tisch gedeckt, an dem der Patriarch mit den Gästen sitzt und sich lebhaft mit ihnen unterhält. In die Krone des Baumes ist ein Inschriftband hineinkomponiert, auf dem die Verse stehen (d. B.):

Zu Abram die drey Männer Kommen
Wurden Wie Menschen Auffgenommen;
Die ihm die Wahrheit sagten An,
Das Sara sollte schwanger gahn.
Thaten auch ihme dieses Kundte
GOTT Wöll Sodom Verderben im grundt;
Abram bat, Wie Wol nichts erhielt,
Sicht man, was Gbett der Frommen gilt.

In der Türe zur Rechten erscheint Sara, die einem die Schüsseln abtragenden Diener Befehle gibt. Im Vordergrund sitzt neben dem Tisch ein Hund.

Unten steht auf einer Rollwerkkartusche die durch das Wappen der Stifterin getrennte Inschrift (d. B.):

Anna Schenckhin Sein
Ehliche hausfrauw 1657.

Ueber den Meister der Scheibe dürfen wir nicht im Zweifel sein. Sie stimmt in der ganzen Aufmachung und Technik mit der von Anton Scheitli und Ursula Merz von St. Gallen im gleichen Jahre gestifteten Rundscheibe überein, die das Monogramm des Konstanzer Glasmalers Wolfgang Spengler trägt (s. oben Nr. 45). Sie ist also ebenfalls ihm zuzuschreiben.

Geschichtliches. Die Stifterin der Scheibe, Anna Schenk (1636—1695), war die Gattin des Samuel Merz, Glasers in St. Gallen. Dieser ist geboren 1631 und gestorben 1669. Seine Ehe schloss er am 5. Dezember 1654. Er war der Bruder der auf der vorigen Scheibe genannten Gattin Anton Scheitlis. Die beiden verschwägerten Ehepaare hatten also gleichzeitig bei Wolfgang Spengler ihre Allianzwappenscheibchen bestellt, von denen dasjenige des Samuel Merz verloren ist.

47.

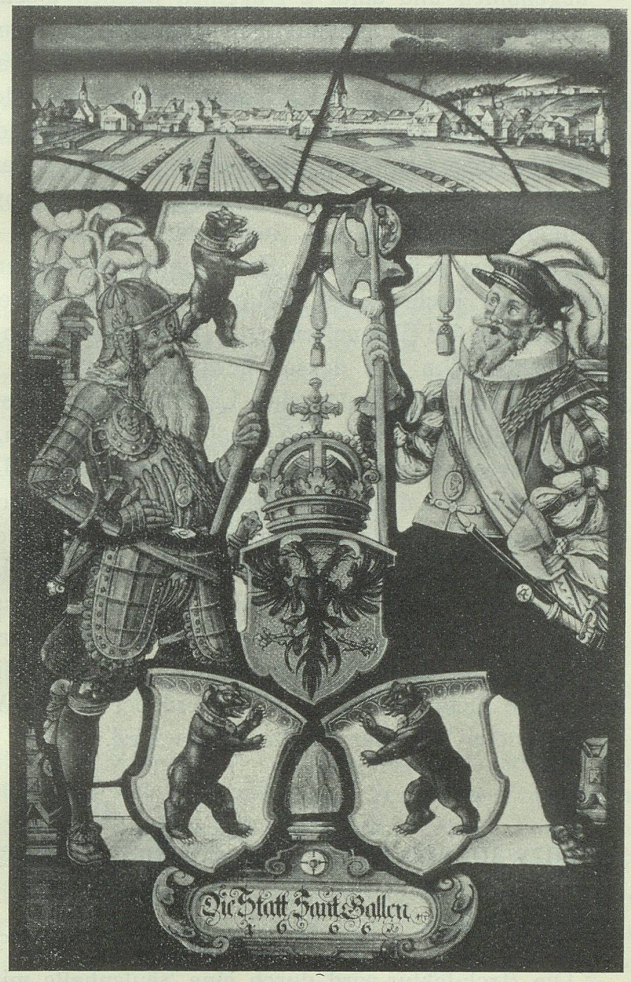
Wappenscheibe der Stadt St. Gallen. 1666.

H. 31,7 cm, Br. 19,6 cm.

Dieses Glasgemälde zeigt die übliche Anordnung der Standesscheiben; doch ist die einfache Architektur nur zum Teil sichtbar.

Auf dem farbig gemusterten Fliesenboden steht die Wappenpyramide der Stadt, die von einem Bannerträger und einem Hellebardier flankiert ist. Während auf den Stadtscheiben von 1635 und 1637 der Hellebardier kriegerisch ausgerüstet ist, hat der Glasmaler hier die Ordnung umgekehrt. Sein Bannerträger ist mit einem schweren, stahlblauen Halbharnisch angetan, der mit phantastischen Zierformen bedeckt ist. Auf dem Haupte trägt er einen schweren, von zahlreichen Straussenfedern umwallten Metallhelm mit Nackenschutz (Sturmhaube) und um die Brust die grosse, mehrfach geschlungene Gnadenkette mit Medaillon. Mit diesem Prunkstück ist auch der Hellebardier ausgezeichnet, der im übrigen bürgerliche Kleidung: Lederkoller mit Schlitzärmeln, Mühlsteinkragen und Federbarett, trägt, weite Pluderhosen und Strümpfe bedecken die Schenkel der beiden Männer. Unterhalb der Bärenschilde steht auf einer Rollwerkkartusche die Inschrift (d. B.):

Die Statt Sant Gallen
1 6 6 6.



Wappenscheibe der Stadt St. Gallen. 1666.

Der obere Fries stellt ähnlich wie derjenige der Stadtscheiben von 1637 und 1655 einen Prospekt der Stadt St. Gallen dar. Diese ist von der Westseite aufgenommen und der Augenpunkt des Beschauers tief gedacht, so dass nur die westliche Ringmauer mit den Hausdächern und einigen Türmen und Toren sichtbar sind. Den grössten Raum nehmen die weit ausgedehnten Bleichefelder im Westen der Stadt ein. Der Hintergrund wird durch einen Horizont abgeschlossen, dessen tiefes Blau zu dem weissen Glanz der Bleichefelder einen angenehmen Farbenkontrast bildet. Die Zeichnung des Figürlichen und Ornamentalen zeugt von löblichem Fleisse, der gewissenhaft ins Einzelne ging. Die Farbengebung zeichnet sich durch eine für diese späte Zeit beachtenswerte Reinheit und Güte aus. Das Monogramm fehlt.

Als Meister dieser Stadtscheibe dürfen wir den uns bereits bekannten Wolfgang Spengler in Konstanz annehmen und schöpfen die Berechtigung zu dieser Annahme aus einer Notiz des Ratsprotokolls vom 11. September 1666. Sie lautet:

„Wolfgang Spengler Glaßmahler in Costantz: Dem haben m. H. ein Stattwappen, so er ihnen zu einem muster übersandt, neben einem Kunststuckh auch auf ein neuwer manier auf ein Spiegelglaß aufgetragen, mit ersuche, ihme arbeit zu komen zu laßen — abgenomen und dafür 2 Duggaten bezalen laßen, das Kunststuckh aber ihme wider haimgeschlagen mit anmelde, so in das künftig man mehr wappen von nöten (wie man ietzo sonsten gnugsam versehe) werde man seiner auch in gutem eingedenk sein."

Daraus ergibt sich, dass Spengler ein Glasgemälde dem Rat von St. Gallen als Muster und Reklamestück ähnlich wie vor 10 Jahren die Scheibe mit dem Prospekt der Stadt gewidmet hat. Das geht aus dem Wortlaut der Protokollnotiz deutlich hervor und beweist, dass das Glasmalergewerbe nicht mehr auf Rosen gebettet war, obwohl die Scheibenschenkung wenigstens von Seiten der Behörden — wie ebenfalls die Notiz besagt — noch zuweilen geübt wurde. Auch die bereits erwähnte, vielleicht von Wolfgang Spengler aufgebrachte Technik des Auftrages von Brennfarben auf Spiegelglas ist ein Beleg für das Abflauen der Glasmalerkunst. An die Ausführung unserer Scheibe setzte W. Spengler sein Bestes. Um uns dessen bewusst zu werden, brauchen wir z. B. nur die Allianzwappenscheibe des Appenzeller Landammanns Johannes Sautter und seiner drei Frauen, die er im gleichen Jahre 1666 schuf,[1]) zu vergleichen, deren verschwommene und wolkige Schmelzfarbentechnik sofort unangenehm auffällt. Die genannten Umstände, sowie der weitere, dass aus dem Jahre 1666 unseres Wissens sonst keine Stadtscheibe von St. Gallen vorhanden ist, machen es mehr als wahrscheinlich, dass unser Stück eben die von Wolfgang Spengler dedizierte Musterscheibe ist. Doch scheint seine Geschäftsempfehlung bei der Bürgerschaft von St. Gallen kaum von grossem Erfolge gewesen zu sein, obwohl er noch etwa 18 Jahre in seinem Gewerbe tätig war.[2]) So bestellte Sebastian Högger, einer der angesehensten Männer der Stadt St. Gallen, seine Allianzwappenscheibe im Jahre 1668 nicht bei Spengler, sondern bei Jacob Weber II. in Winterthur, von dem in der folgenden Nummer die Rede sein wird.

48.

Allianzwappenscheibe des Sebastian Högger und der Margaretha Buffler. 1668.

H. 31,5 cm, Br. 20,2 cm.

Die Architektur wird durch eine Säulenhalle mit starker perspektivischer Vertiefung gebildet. Sie scheidet die Scheibe in die gewohnten drei Stockwerke, von denen das mittlere für die Wappen der Stifter bestimmt ist. Sie stehen mit ihren reich gebildeten Helmdecken vor farblosem Hintergrunde. Rechts und links des Wappenfeldes steht je eine allegorische Figur: rechts Patientia, links Fortitudo. Sie sind aufdringlich barock aufgefasst und mit phantastischen Gewändern angetan. Patientia trägt als Beigabe ein Lamm in den Armen, Fortitudo als Zeichen ihrer Stärke eine abgebrochene

[1]) In unserm Museum vorhanden.

[2]) Dagegen zählte er das Kloster St. Gallen und die Geistlichkeit der Alten Landschaft zu seinen Kunden, Rahn 462—466.

Marmorsäule auf der Schulter. Die Namen der beiden Figuren sind auf den Sockeln in lateinischen Majuskeln angebracht. Die Mitte des untern Quartiers wird durch eine grosse Rollwerkkartusche eingenommen, auf der die Namen des stiftenden Ehepaares (d. B.) verzeichnet stehen. Sie lauten:

Hr. Sebastian Högger.
Vnd Fr: Margretha Hög-
erin, ein geborne Buffler-
in sein Eheg'mahel. In
Santt Gallen ·/. 1668.

Auf dem untern Rand der Kartusche steht das Meisterzeichen J. W. (Jacob Weber, Winterthur). Rechts und links von der Schrifttafel sind zwei Putten angebracht, von denen der eine von kriegerischen Emblemen umgeben, auf einer Trommel sitzt, während der zweite in einem Gemenge von Blattwerk, Blumen und Früchten ruht. Ueberschriften in lateinischen Majuskeln: ‚Victoria' und ‚Pax'.

Der obere Fries der Scheibe stellt eine Flusslandschaft mit dem Martyrium des h. Sebastian dar. Rechts der schon ergraute Heilige an einen Baum gebunden und nackt bis auf das Lendentuch, mit zahlreichen Pfeilen verwundet, links zwei Schützen in phantastischer Tracht, die ihre Pfeile abzuschiessen im Begriffe stehen. Im Hintergrunde links st ein Burgbau, in der Mitte eine Brücke mit dahinter liegender Häusergruppe sichtbar; unten im felsigen Bette ein Fluss. Unterhalb des Oberbildes ist eine barocke Kartusche mit erklärender Inschrift angebracht (d. B.):

Keißer Discletiāi (das letzte Wort in lat. Schrift)
befelcht vnverdrosē,
Das S: Sebastian wirt
mit pfÿllen erschoß
en.

Die Darstellung aus der Sebastianslegende wurde vom Glasmaler in Rücksicht auf den Vornamen des Stifters gewählt.

Geschichtliches. Der Stiftername Sebastian Högger begegnet uns auf den Scheiben unseres Museums wiederholt: so auf den zwei bereits genannten Fragmenten aus den Jahren 1614 und 1642[1]), sowie auf einer Scheibe des Jahres 1655[2]). Diese drei Glasgemälde wurden vom Grossvater und Vater unseres Donators gestiftet. Letzterer, geboren am 1. Juli 1626, war der Sohn des Sebastian und der Elisabeth Gsell. Seine Gattin Margaretha Buffler (geb. 1630), die er am 12. November 1650 heimführte, war die Tochter des Sigmund Buffler und der Elisabeth Kuhn. Sebastian Högger war Mitglied der Schneiderzunft und bekleidete viele Aemter. Er war u. a. 1653 und 1660 Stadtrichter, 1655 Elfer, 1670 Zunftmeister, 1674 Bussenrichter, 1675 Ratsherr, 1677 Zeugmeister, 1679 Stadtkassier und 1681 Seckelmeister. Sein Tod erfolgte am 19. November 1693.

Der Stifter unserer Scheibe war Erbauer und Besitzer des reizenden Landsitzes auf dem Höggersberg, den er als Fideikommiss für seine Familie stiftete. Mit ihm war das Geschlecht der Högger auf dem Gipfelpunkt des Ansehens und Reichtums angelangt. Letzterer hatte sich namentlich durch die Heirat mit Margaretha Buffler mächtig ver-

[1]) S. oben S. 60 und die Bemerkungen zu Nr. 57 und 58.
[2]) Rahn 460 und oben S. 62.

mehrt, so dass Seb. Högger wohl einer der reichsten Stadtbürger seiner Zeit war. Von seiner Besitzung nannte er sich Sebastian Högger III. von Höggersberg. — Im historischen Museum von St. Gallen wird eine Leinwandtapete aufbewahrt, welche das Höggersche Landhaus mit dem vornehm angelegten Garten im Bilde zeigt. In dessen Vordergrunde wandeln zwei Ehepaare: Sebastian Högger und seine Ehefrau in verschiedenen Lebensaltern. Die Inschrift beim ersten, zur Rechten wandelnden Paare, heisst: Seb. Högger, St. Gall. Alt. 35. 1660. Fr. Margaretha Högger, geborne Bufflerin. Alt. 30. 1660, die beim zweiten, nun in reiferem Alter stehenden und zur Linken schreitenden Paare: Sebastian Högger, deß Rats und Burger zu St. Gallen. Alt. 53. 1678. Fr. Margaretha Bufflerin. Alt. 48. 1678. Die Kostüme sind im Geschmacke der Zeit gehalten und bezeugen den glänzenden Wohlstand der Besitzer[1]). — Ein weiteres Andenken an das Höggersche Ehepaar besitzt unser Museum in einem Gebäckmodel, der ausser dem Allianzwappen Högger-Buffler die Initialen H. S. H. — F. M. B. (Herr Seb. Högger — Frau Marg. Buffler) zeigt.[2])

Der Meister unserer Scheibe war, wie bereits gesagt, Jacob Weber (Wäber) II. von Winterthur. Er wurde geboren am 18. Juni 1637 und starb den 9. Februar 1685. Er war der Sohn Jacob Webers I., der ebenfalls Glasmaler gewesen war. Seine Gemahlin war Elisabeth Häsli (1642—1721), mit der er sechs Kinder zeugte. Er besass ein eigenes Haus mit Umgelände vor dem Schmiedtor seiner Vaterstadt.[3]) Die Lehre machte er bei seinem Vater.[4]) Sein ältestes Werk, eine Allianzwappenscheibe Steiner-Vögeli, trägt die Jahrzahl 1658. Weitere Geschlechterscheiben aus seiner Frühzeit (1659—1663) befinden sich in Winterthurer Privatbesitz. Daneben war er für geistliche Stifte, wie St. Gallen, Fischingen, Dänikon, Muri und Wettingen tätig.[5]) 1681 fertigte er für die Kaufleutenstube im Hause zur „Rose" in Stein a. Rh. drei ganz- und drei halbbogige Fensterschilde an. Für seine Tätigkeit als Flachmaler zeugt der Umstand, dass er 1659 den Stünziturm in Winterthur bemalen half. Diese Eigenschaft als Flachmaler brachte er auch in seinem Monogramm auf Glasgemälden zum Ausdruck, indem er neben J. W. oder J. Web: auch mit J. Web: M. W. = „Jacob Weber, Maler, Winterthur" zeichnete.[6]) Zeichnung und Farbengebung der Scheibe zeigen starke Spuren des Zerfalles der Kunst. Die Zeichnung der Architektur ist konstruktiv unwahr, die des Figürlichen unbeholfen: die Gesichter ohne richtigen Ausdruck, die Hände ungeschickt in Haltung und Form, die Gewänder ohne natürliche Faltung, die Körper der Putten plump. Eine Ausnahme macht die Darstellung des Oberbildes. Anatomische Gestaltung und Gesichtsausdruck des h. Sebastian sind wohl gelungen, nicht weniger Haltung und Gebärde der beiden Schützen. Einige Sorgfalt ist auf die Ausarbeitung des Hintergrundes verwendet. Die Farbengebung ist unschön: es handelt sich um matte, wolkige Schmelzfarben ohne Feuer und Leben. Am besten sind dem Meister die Wappenschilde der Stifter gelungen.

---

[1]) Jahresbericht der historischen Sammlungen in St. Gallen 1909 S. 11.

[2]) Jahresbericht 1919 S. 4.

[3]) Gütige Mitteilung des † Herrn Dr. K. Hauser in Winterthur.

[4]) Schweiz. Künstlerlexikon Band III, S. 409.

[5]) Rahn a. a. O. Nr. 357, 370—374. Eine Scheibe des Jac. Tschernembel, Konventualen des Stiftes St. Gallen vom Jahre 1669, befindet sich in unserm Museum, mehrere Stücke, meist aus dem Jahre 1680, im Museum zu Frauenfeld.

[6]) Rahn a. a. O. Nr. 372, 373.

49.

Allianzwappenscheibe des Jacob Hochreutiner und seiner zwei Frauen Magdalena Schlapritzi und Anna Barbara Rothmund. 1669.

H. 30,5 cm, Br. 20,3 cm.

Vor einer Architektur, die aus blauen und violetten Pilastern mit rotem Architrav besteht, ist das Wappen des Junkers Jacob Hochreutiner mit seinen beiden Frauen vor farblosem, durch zwei herabhängende Quasten belebtem Grunde geordnet. Diese Wappenpyramide wird durch zwei allegorische Figuren flankiert. Die Frau zur Rechten ist bekrönt und mit phantastischer Kleidung angetan. Sie trägt in der Rechten ein Schwert, in der Linken die Erdkugel mit Kreuz und auf einem schärpenartig über die Schulter gehenden Schriftband in lateinischen Majuskeln die Bezeichnung ‚Jurisdictio'. Die zweite Frau ist mit einem violetten, unter der Brust gegürteten Rocke angetan und mit Attributen geradezu überladen. Während sie durch das aufgeschlagene Buch mit dem Worte Religio (lat. Majuskeln) in der Linken genügend gekennzeichnet wäre, trägt sie die Gesetzestafeln des Moses in der Rechten und auf dem Haupt ein schweres Buch, auf dessen Schnitt die Bezeichnung ‚Biblia' in lat. Majuskeln sichtbar wird. Der untere Fries ist fast ganz von der Rollwerkkartusche eingenommen, die von einem weissgekleideten Engel gehalten wird. Die Widmung (d. B.) lautet:

Juncker Jacob Hochreutiner Burger in St. Gallen, Fraw Magdalena Schlaperitzin Seel: und Fraw Anna Barbara Rotmündin seine Ehegemahl.
1 6 — 6 9.

Rechts und links von der Schrifttafel sind Fruchtstücke geordnet.

Im obern Fries ist der Kampf Jacobs mit dem Engel nach 1 Mos. 24, 25 in einer Landschaft dargestellt. Im Hintergrunde rechts ein Burgbau auf steilem Berge, links ein Fluss, an dessen jenseitigem Ufer der Reisezug Jacobs mit seiner Habe zu sehen ist (1 Mos. 31, 21 ff.). Ueber dem Bilde stehen auf geradem Inschriftenband die Worte (d. B.):

Die Fromen habend mit Gott vnd Menschen Zů Kempfen.

Rechts und links hält je ein blau gekleideter Engel die Schnurornamente, mit denen die Bildtafel seitlich begrenzt wird.

Geschichtliches. Jacob Hochreutiner, geboren am 5. September 1623, war der Sohn des Jacob Hochreutiner und der Felicitas Zollikofer. Seine erste Gattin Magdalena Schlapritzi, die er im Jahre 1648 heiratete, war die Tochter des Jacob Sch. und der Felicitas Schobinger, die zweite, Anna Barbara Rothmund, die Tochter des Caspar Rothmund und der Magdalena Zollikofer. Jacob Hochreutiner war mit Aemtern und Würden reich gesegnet. Er war u. a. Stadtrichter, Ratsherr, Inspektor und Obmann des Zuchthauses, Zeugmeister, Stadtkassier, wiederholt Bussner und als Mitglied der Notensteiner deren Purstner. Er starb am 14. April 1689.[1])

Was den Meister des Glasgemäldes anlangt, kann nichts Bestimmtes gesagt werden. Die Struktur der Säulenstellung und des Architravs, die verhältnismässige Reinheit des roten Ueberfangglases, das des Feuers noch nicht ganz entbehrt, erinnert an die Werk-

[1]) Hermann Wartmann, Jacob Hochreutiner, Gesandtschaftsbericht 1663/64. Beilage zum Programm der Handelshochschule in St. Gallen, 1906.

stätte Hans Jacob Nüschelers, während die Zeichnung des Figürlichen, wie wir gesehen, allerdings sehr zu wünschen übrig lässt. Man könnte an den Enkel Hans Jacob Nüschelers, Hans Ulrich Nüscheler, denken, der (1645 geboren) 1666 als Meister angenommen wurde und für seine Zeit noch zu den bedeutenden Zürcher Glasmalern gehörte.[1])

50.

Runde Monolithscheibe des Eberhart Huber. 1684.

Durchmesser 15,5 cm.

Vor einfacher, von einem Bogen überwölbter Säulenarchitektur steht das Wappen der Huber von St. Gallen. Darunter steht auf einer Bandrolle die Inschrift (d. B.):

Herr Zunfftmeister
Eberhart Huber diser Zeit Zügherr 1684.

Entsprechend dem Wappenschilde — schwarze Hand in Silber — ist das Scheibchen vollständig in schwarz-weiss gehalten.

Geschichtliches. Eberhart Huber lebte von 1628—1699. Seine Gattin, die er 1658 heimführte, war Juditha Stauder (1642—1706). Huber gehörte der Schneiderzunft an, war 1670 deren Elfer, 1679 Zunftmeister, 1682 Zeugherr, 1689 Ratsherr und bekleidete neben vielen andern Aemtern das eines Schützenmeisters und Kirchenpflegers, zu denen er noch einen Monat vor seinem Tode ernannt worden war.

Die Darstellung der Architektur stimmt mit derjenigen der Wetterscheibe vom Jahre 1634 (s. oben S. 37) fast völlig überein; nur dass hier, wie gesagt, die bunte Farbe fehlt. Wir werden also kaum irren, wenn wir auch dieses Scheibchen der Nüscheler-werkstätte in Zürich und zwar dem damals tätigen Meister Hans Ulrich Nüscheler (s. die Bemerkung zu Nr. 49) zuteilen.

51.

Monolithmalerei. Allianzwappenscheibe des Heinrich Hiller und seiner zwei Frauen Elisabeth Spengler und Margret Huber. 1700.

Durchmesser 24,5 cm.

Der ganze Raum der Scheibe wird durch die Wappenschilde und deren Begleiterinnen, zwei allegorischen Figuren, eingenommen. Letztere stehen rechts und links auf Sockeln: rechts die Prudentia in phantastischem Kostüm mit geschlossenem Buch unter dem linken Arm und dem ovalen Spiegel in der rechten Hand, links die Justitia mit den gewohnten Beigaben Schwert und Wage. Die Namen der Figuren sind auf den Sockeln in lateinischer Kursivschrift verzeichnet. Im obern Teil der Scheibe öffnet sich über der Wappenpyramide eine grüne Draperie, zwischen welcher die durch das Kleinod des Wappens geteilte Jahrzahl A 1—700 steht. Eine eigentliche Inschrifttafel ist nicht vorhanden. Die Namen der Stifter sind bloss auf dem freien Raum zwischen den Frauenschilden und den beiden Sockeln angebracht. Die Inschrift umfasst 10 Zeilen und lautet (d. B.):

Herr | Heinrich | Hiller | Diser Zeit Regierender | Burgermeister der Stat St: Gal: | Sambt seinen Zweyen geliebten EhFraůwen | Ehrenwappen: | Fraůw Elisabeth Spenglerin | vnd | Fraůw Margreth Huberin: |

[1]) Hermann Meyer, Fenster- und Wappenschenkung, S. 246.

Zu unterst auf den Sockeln stehen die Initialen des Meisternamens H. G. (Hektor Gmünder). Die Zeichnung der Scheibe ist unbeholfen, die Farben trübe, aber kräftig. Die Scheibe ist wegen zahlreicher Risse zwischen zwei Glasplatten gesetzt.

Ueber den Meister siehe die Bemerkung zur folgenden Nummer.

Geschichtliches. Heinrich Hiller, Sohn des Silvester H. und der Magdalena Hiltbrand, kam am 19. Juni 1633 zur Welt und starb am 4. September 1719. Er war zweimal verheiratet. Seine erste Frau, die er 1657 heiratete, war Margaretha Huber. Sie starb am 5. November 1691. Die zweite Ehe mit Elisabeth Spengler erfolgte am 1. März 1692. Auch sie überlebte er um 7 Jahre. Hiller war seines Handwerkes Kürschner und gehörte der Schneiderzunft an. Er bekleidete eine ausserordentlich grosse Zahl von Aemtern, war u. a. mit 26 Jahren Stadtrichter, dann Elfer und Zunftmeister der Schneider; Spendmeister, Vogt zu Bürglen, Ratsherr, Rheintalischer Schaffner zu S. Catharina; wurde 1687 zum Burgermeister gewählt, war zehnmal Reichsvogt, neunmal Amtsburgermeister, daneben Obmann des Schul- und Kirchenrates, Obmann der Bibliothek und des Ehegerichtes, Pannerherr-Leutnant, Pannerherr und Pannerhauptmann. Im Jahre 1717 legte er das Amt des Bürgermeisters nieder. Er scheint amtsmüde gewesen zu sein. Kein Wunder! Stand er doch im Alter von 84 Jahren und hatte nicht weniger als 50 Wahlen zu öffentlichen Aemtern über sich ergehen lassen![1])

52.

Monolithmalerei. Figurenscheibe mit dem Prospekt der Laurenzenkirche in St. Gallen. 1700.

Durchmesser 23,6 cm.

Auf einem Boden, der auf zwei seitlichen Sockeln ruht, erhebt sich die St. Laurenzenkirche, wie sie um die Wende des XVII. Jahrhunderts sich dem Auge darstellte: ein einfacher, schwer ausladender gotischer Bau mit seitlichen Arkaden und massigem Turm, der einen niedern Spitzhelm trägt und durch zwei Balkone belebt ist. Der Hintergrund wird durch graue und violette Wolken gebildet, die im blauen Aether schweben. Durch geschickt aufgetragene Lichter wird der Horizont im untern Teile des Hintergrundes vertieft. Ueber der Kirche flattert ein Spruchband mit den Worten (d. B.) *Prospekt der Kirchen St: Lorentzen. In St: Gallen. A° 1700.* Am Fuss der Scheibe ist zwischen den zwei Sockeln das Wappen der Gmünder angebracht mit zwei geflügelten Putten zur Seite, von denen der zur Linken die vordere, der zur Rechten die Rückenansicht zeigt. Sie halten ein viel verschlungenes Schriftband, auf dem in deutschen Buchstaben die Widmung steht:

Hector Gmünder | Flach v̄ Glaßmaler | Den 28. Aprili 1698 | von einem Ehrsam̄en Rath | Zum Vicari Meßmer | der Kirchen St: Lorentzen | verordnet worden v̄ d. 5. May nachmahlen dar Zů bestätiget | vnd hernach den 3tr (!) Octobri | 1698 Völlig zu Disem Dienst gesetzt worden. |

Die Zeichnung der Scheibe ist nicht ohne Sorgfalt angefertigt, die Farbengebung zum Teil mangelhaft. Besonders lastet das tiefe Kobaltblau des Aethers schwer auf dem Scheibenbild. Hektor Gmünder scheint die Scheibe dem Rath von St. Gallen gewidmet

[1]) Scherer, Stemmatologie.

zu haben, wohl zum Danke für seine Wahl zum Mesner von St. Laurenzen, von der unten die Rede sein wird.

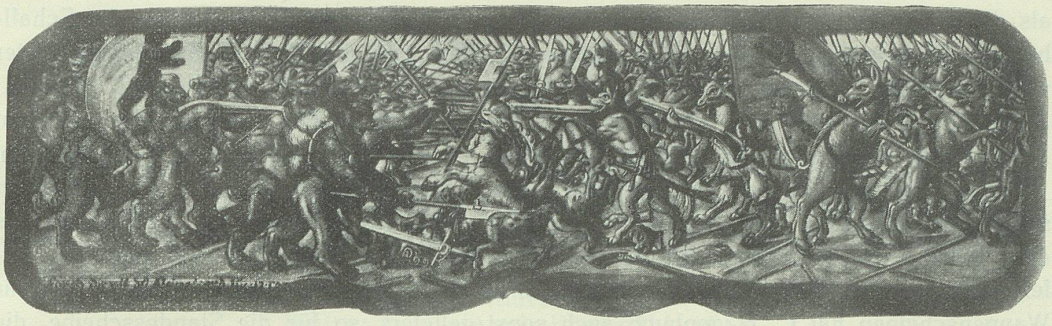
Geschichtliches. Hektor Gmünder war der Sohn des Sebastian Gmünder und der Susanna Zollikofer. Seine Geburt fiel auf den 19. März 1666. Er war dreimal verheiratet: das erste Mal, 1695, mit Elisabeth Hiller. Diese starb schon nach Jahresfrist, worauf er seine zweite Gemahlin, Elisabeth Wägelin, heimführte. Diese gebar ihm eine Tochter Elisabeth, das einzige Kind, das am Leben blieb. Die dritte Gattin war Salome Gsell, die ihren am 16. Februar 1740 verstorbenen Gemahl noch um sieben Jahre überlebte und sich nochmals mit Daniel Tobler verheiratete. Die Lehre machte er nach Hartmann[1]) bei Wolfgang Spengler in Konstanz. Er war Mitglied der Schmiedezunft und bekleidete neben seinem Gewerbe, wie er selbst angibt, seit 1698 das Amt eines Mesners zu St. Laurenzen. Dieses, sowie die Tatsache, dass er daneben als Flachmaler tätig war, lässt erkennen, dass der Beruf des Glasmalers seinen Mann um diese Zeit nicht mehr zu ernähren vermochte. Hektor Gmünder war, so viel wir wissen, der letzte Vertreter dieser Kunst in St. Gallen. Er scheint ziemlich früh als Meister tätig gewesen zu sein. Doch sind uns nur wenige Werke von ihm bekannt. Unser historisches Museum besitzt deren drei. Ausser den zwei beschriebenen Stücken (Nr. 51 und 52) ist es ein Eglomisé aus seiner Frühzeit. Diese Hinterglasmalerei auf einer Rundscheibe von 21 cm Durchmesser stellt den Ratsherrn Jacob Friderich in seiner Amtstracht im Brustbilde dar und trägt auf dem innern Rande die Umschrift (d. B.):

Herr Jacob Friderich, deß Kleinen Raths, vnd dieser Zeit KirchenPfleger In S̶t̶ Gallen. Anno Domini 1680. Aetatis 47 Anno 1671.

Auf dem äussern Rande: Hector Gmünder, Flaeh- v̄. Glasm. in St. Gallen 1693.[2])

Auf den hier genannten Stifter passen — eine gleich zu erwähnende Schwierigkeit ausgenommen — die Lebensdaten des Jacob Friderich, Küfers in St. Gallen. Dieser ist 1623 geboren, war mit Elisabetha Högger (1625—1700) vermählt, war 1679 Ratsherr, 1680 Kirchenpfleger; 1671 wurde er Zunftmeister der Schuhmacherzunft und bekleidete ausser diesen noch verschiedene andere Ehrenstellen. Nach Angabe der Scheibe war er im Jahre 1671 47 Jahre alt. Aber warum diese Angabe? Sollte damit das Jahr seiner Wahl zum Zunftmeister hervorgehoben werden? Diese Frage muss offen bleiben. Die Hauptschwierigkeit besteht darin, dass der hier genannte Jacob Friderich schon 1684 gestorben ist,[3]) während unser Eglomisé erst 1693 angefertigt wurde. Da lässt sich nur eine Vermutung aufstellen: die Scheibe wurde nachträglich, vielleicht von seiner Frau, zur Erinnerung an ihren Gatten bei Gmünder bestellt. Dafür könnte auch das als Scheibenbild gewählte Porträt des Mannes sprechen.[4])

[1]) W. Hartmann, Notizen, Stadtbibliothek in St. Gallen. Schweiz. Künstlerlexikon, Bd. IV, S. 176.
[2]) Das Eglomisé ist in unserm Museum vorhanden.
[3]) Stemmatologie.
[4]) Hektor Gmünder mag sich gerade damals — 27 Jahre alt — in St. Gallen als Meister niedergelassen haben.



Scheibenfries mit einer Tierschlacht. Um 1550.

Fragmente.

53.

Fries einer Wappen- oder Figurenscheibe des XVI. Jahrhunderts.

H. 7,6 cm, Br. 30,4.

Das Bild des Frieses stellt eine Schlacht zwischen einem Häuflein St. Galler Bären und einem grössern Heere von Wildtieren verschiedener Art dar, unter denen Wölfe, Schweine, Steinböcke und Leoparden zu erkennen sind. Das St. Galler Kontingent trägt das wallende Banner der Stadt. Die kämpfenden Tiere sind mit den Waffen der Zeit: Schwert und Halbarte, Spiess und Handrohr ausgerüstet. Die feindliche Abteilung führt einen Leoparden im Banner. Die Bären hauen tapfer drein und dringen in geschlossener Rotte vor, während das Heer der Feinde auf seinem linken Flügel zu wanken beginnt und die Flucht ergreifen will. Am untern Rande links steht die Beischrift (d. B.):

forch dir nit du kleine Herd. Luc. 12. cap. [12, 32].

Der Scheibenfries trägt die Merkmale des XVI. Jahrhunderts. Die dazu gehörige Scheibe, deren obern Teil er bildete, ist verloren. Ueber sie kann man nur Vermutungen aufstellen. Es mag an die Tatsache erinnert werden, dass die Fenster der kleinen St. Galler Ratstube mit gemalten Scheiben geziert waren.[1]) Unter diesen befand sich eine Wappenscheibe der Stadt aus dem Jahre 1549, deren Oberbild die Schlacht am Hauptlisberg[2]) darstellte und die Inschrift trug:

„Streit der Stadt St. Gallen mit H. Fridrich von Oestereich A°. 1405.“

Den Hintergrund bildete eine Teilansicht der Stadt St. Gallen. Soweit der Bericht Dr. B. Wartmanns.[3]) Es handelte sich also um eine grosse Wappenscheibe der Stadt mit einer Schlachtdarstellung, wie man sie auf den Scheibenfriesen der XVI. Jahrhunderts liebte. Die wichtige Tatsache, dass im Jahre 1405 ein Fähnlein von 400 Bürgern der Stadt St. Gallen die Gewalthaufen Friedrichs von Oesterreich zurückgeworfen und so die Stadt vor dem feindlichen Ansturm gerettet hatten, war noch in lebhafter Erinnerung. Der Gedanke liegt nun nahe, dass wir in unserm Fragment eine Parodie jenes Scheibenbildes besitzen. Für diese Annahme spricht die Tatsache, dass sich die kämpfenden Tiere

[1]) Baudenkmäler der Stadt St. Gallen, S. 305.

[2]) Vgl. über deren Verlauf Vadian, Deutsche historische Schriften, Bd. I, S. 498.

[3]) Dr. Bernhard Wartmann, Beschreibung der Stadt St. Gallen (Manuscript der Stadtbibliothek), S. 73.

als die Wappentiere der Teilnehmer am Kampfe nachweisen lassen. So verlor Schaffhausen (Wappentier: der Bock) in diesem Treffen sein Banner. Ferner waren Peter von Ebersberg (Wappen: Eber auf dem Dreiberg) und Siegfried von Wolfurt (Wappen: Steigender Wolf) unter den Gefallenen am Hauptlisberg.[1]) Der Leopard, der auf dem Banner des feindlichen Heerführers erscheint, ist das Wappentier von Alt-Oesterreich.

Die Visierung stammt wahrscheinlich von Caspar Hagenbuch d. Ae., wobei an seine sehr ähnlichen Tierzeichnungen im Cod. 677a des Stadtarchivs in St. Gallen aus dem Jahre 1549 zu erinnern ist. In die Mitte des XVI. Jahrhunderts ist auch die Anfertigung unseres Scheibenfrieses nach Stil und Technik zu setzen. Visierungen für Wappenscheiben hat C. Hagenbuch auch sonst geliefert, so für die Standesscheibe, die der Rat von St. Gallen 1542 nach Stein a. Rh. stiftete.[2])

54.

Kleiner Schild der Stadt St. Gallen. Um 1600.

H. 8,6 cm, Br. 6,5 cm.

Er bildete einen Bestandteil der bekannten Wappenpyramide der Stadt und zierte den Fuss einer Standesscheibe.

55.

Wappenschild der Schlumpf in St. Gallen. Um 1600.

H. 9,4 cm, Br. 8 cm.

Das Schildchen stammt von einer grossen Wappenscheibe des damals sehr angesehenen Burgergeschlechtes.

56.

Wappenschild des Joachim Zollikofer in St. Gallen. 1615.

H. 12,2 cm, Br. 9,8.

Der Inhalt des Scheibenfragmentes wird gebildet durch das Wappen der Zollikofer in einer ursprünglich wohl nicht zugehörigen Umrahmung. Eine Rollwerkkartusche am Fusse derselben enthält den Namen des Stifters (d. B.):

Herr Joachim Zolikofer Võ
Und Zů Alten klingen der Zitt
Alter BurgerMeister • ❀

Geschichtliches. Joachim Zollikofer gehört zu den hervorragenden Mitgliedern des Geschlechtes. Er war geboren am 19. März des Jahres 1547. Sein Vater war Laurenz Zollikofer, seine Mutter Dorothea von Watt. Im Alter von 25 Jahren führte er Katharina Seutter von Kempten als Gemahlin heim. Mit Aemtern und Ehren war er reich gesegnet: 1585 Stadtrichter, 1595 Ratsherr, 1613 Burgermeister, 1614 Unterburgermeister und 1615 Alt-Burgermeister. Die Stiftung der Scheibe, zu welcher unser Fragment gehört, wird also in dieses Jahr fallen. An seinen Ehebund mit Katharina Seutter erinnert die oben genannte Wappenscheibe aus dem Jahre 1588.[3]) Sein Tod erfolgte am 21. September 1631.

---

[1]) Näf, Chronik, S. 509.
[2]) Meyer, Fenster- und Wappenschenkung, S. 296.
[3]) S. oben S. 44.

57.

Fragment einer Allianzwappenscheibe des Sebastian Högger und der Judith Reiner. 1614.

H. 13,5 cm, Br. 18 cm.

Die Säulenarchitektur ist durch dazwischengestellte Pfeiler in zwei Quartiere geteilt, die rechts und links von einer Bogenstellung geordnet sind. In diesen stehen die Wappenschilde der Högger und Reiner. Unten trägt eine Rollwerkkartusche die Namen der Stifter (d. B.):

Sebastian Högger Zunftmeister von St. Gallen vnd
Juditha Reinerin sein Ehgemahl. 1614.

Geschichtliches. Sebastian Högger, geboren 1564, gestorben 1614, gehörte der Weberzunft an, war 1593 deren Elfer und 1608 Zunftmeister. Seine Ehe mit Juditha Reiner (1565—1634) fällt in das Jahr 1583.

58.

Fragment einer Allianzwappenscheibe des Sebastian Högger und der Elisabeth Gesell. 1642.

H. 13,9 cm, Br. 18,2 cm.

Die Architektur stimmt mit derjenigen der vorigen Nummer überein; nur dass hier der Fliesenboden grün ist.

Am Fuss der Scheibe steht die Inschrift, ebenfalls in gleicher Anordnung (d. B.):

Sebastian Högger von St. Gallen, vnd Elisabetha Gsellin | sein Ehgemahl Año 1642.

Geschichtliches. Sebastian Högger II. war geboren 1592, heiratete Elisabeth Gsell (1604—1665) am 19. Mai 1622 und zeugte mit ihr 13 Kinder. Wichtige Aemter hat er nicht bekleidet. Sein Tod erfolgte am 7. Oktober 1643.

Ueber den Meister der beiden Scheiben vgl. die Bemerkung zu Nr. 43, S. 60).

59.

Wappenscheibchen des Jeremias Locher in St. Gallen. XVII. Jahrhundert.

H. 7,4 cm, Br. 7,6 cm.

Das Scheibchen zeigt das von einem roten Pilaster rechtsseitig begrenzte Wappen der Locher in St. Gallen. Unten die Inschrift (d. B.):

Hr. Jeremias Locher.

Geschichtliches. Jeremias Locher gehörte der Weberzunft an, deren Elfer er im Jahre 1684 war.

60.

Wappenscheibchen des Michael Schlatter. XVII. Jahrhundert.

H. 7,8 cm, Br. 5,4 cm.

Beischrift: Herr Michael Schlatter Alt- | Under Burgermeister.

Geschichtliches. Michael Schlatter war 1615 geboren und gehörte der Weberzunft an; er war 1665 deren Zunftmeister, seit 1670 fünfmal Amts-Unterburgermeister und hatte ausserdem eine Reihe anderer Aemter inne. Sein Tod erfolgte am 11. Oktober 1685, vier Monate, nachdem seine Gattin Wiborada, geb. Zili, verschieden war.

61.

Wappenscheibchen des David Brysig. XVII. Jahrhundert.

Wappen der Brysig von St. Gallen.

Beischrift (d. B.): Hr. David Brysig
Bauw Meister.

H. 8 cm, Br. 5,7 cm.

Geschichtliches. David Brysig wurde geboren 1631. Seine erste Ehe schloss er mit Maria Barbara Burger, die zweite mit Elisabetha Egger. Sein Tod fällt in das Jahr 1699. Er diente der Oeffentlichkeit als Stadtrichter, Schützenmeister, Elfer der Weberzunft, Zeugmeister und Ratsherr. Zu den „Bäuen" verordnet war er im Jahre 1697.

62.

Wappenscheibchen des Johannes Mayer. XVII. Jahrhundert.

H. 8 cm, Br. 5,5 cm.

Wappen der Mayer von St. Gallen. (Inschrift d. B.):

Hr. Johañes Mayer,
Statt Halter.

Geschichtliches. Johannes Mayer (Meyer) seines Berufes ein Weber, war geboren 1614 und starb 1687. Seine Eltern waren Ulrich Mayer und Barbara Hess, seine Gemahlin, die er 1664 heimführte, Maria Vonwiller. Er gehörte der Weberzunft an und war 1666 deren Elfer. Wann er das Amt des Statthalters bekleidete, ist nicht bekannt.

63.

Wappenscheibchen des Hans Ulrich Billwiler. XVII. Jahrhundert.

H. 8 cm, Br. 5,6 cm.

Wappen der Billwiler.

Inschrift (d. B.):

Hr. Hs Ulrich Billwiller.

Geschichtliches. Die Lebenszeit Hans Ulrich Billwillers wird begrenzt durch die Jahre 1640 und 1689. Seine erste Gemahlin war Dorothea Zollikofer, die zweite Magdalena Zwicker. Er war Elfer der Weberzunft im Jahre 1676, Stadtrichter 1685.

64.

Wappenscheibchen der Locher in St. Gallen. XVII. Jahrhundert.

H. 6,1 cm, Br. 5,7 cm.

Die Beischrift fehlt; doch gehört das Scheibchen dieser Serie an. Die zuletzt genannten Fragmente (Nr. 59—64)[1]) gehören zweifellos der gleichen Serie an und sind vom gleichen Meister angefertigt; sämtliche Wappen sind in gleicher Manier und in reinen Farben vor hellem Hintergrunde ausgeführt. Wir gehen mit der Annahme, dass diese Schildchen den umgebenden Fries einer grossen Zunftscheibe gebildet haben, kaum fehl. Da sämtliche Inhaber der Wappen der Weberzunft angehört haben, muss sie von dieser

[1]) Zur gleichen Serie gehört noch ein weiteres Scheibchen (Masse: 6,2 × 5,6 cm). Wappen: in Blau eine weisse Burg von roter Schwörhand überragt. Es gehört m. W. keiner St. Galler Familie an.

gestiftet sein und ihre Anfertigung nach der Aemterliste der Stifter in die zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts fallen. Wir können in diesem Falle an die Scheibe der Schmiedezunft von 1645 (oben Nr. 39) erinnern.[1]) Auch die von Wolfgang Spengler dem Rate der Stadt St. Gallen gestiftete Scheibe (oben S. 62) trug auf dem Rahmenfries die Einzelwappen der Ratsherren. Vielleicht stammte auch die Scheibe der Weberzunft von diesem Meister.

65.

Wappenscheibchen der Friderich in St. Gallen. XVII. Jahrhundert.

H. 8,5 cm, Br. 5 cm.

Inschrift (d. B.): Herr Hans Joachim
Friderich Alt Burgermeister 2*

Geschichtliches. Hans Joachim Friderich, geboren 1606, war 1641 Zunftmeister der Schuhmacher, wurde 1649 Ratsherr und 1655 Burgermeister, in den Jahren 1656 und 1659 Alt-Burgermeister.

66.

Wappenscheibchen der Schlumpf in St. Gallen. XVII. Jahrhundert.

H. 8,5 cm, Br. 5 cm.

Inschrift (d. B.): Herr David Schlumpf
Ampts Vnder Burgermeister. 4 *

Geschichtliches. David Schlumpf (1593—1660) wurde 1622 Elfer der Schuhmacherzunft, 1638 deren Zunftmeister und nach dieser Zeit siebenmal Amts-Unterburgermeister. Er betrieb das Secklerhandwerk, war in erster Ehe mit Elisabeth Bösch, in zweiter mit Ursula Ziegler und in dritter mit Wiborada Strich verheiratet.

67.

Wappenscheibchen der Finsterling in St. Gallen. XVII. Jahrhundert.

H. 4,5 cm, Br. 5,2 cm.

Inschrift über dem Wappen (d. B.):

Herr Cirill Finsterling Alt | Bauwherr. 8.

Geschichtliches. Schon 1605 im Alter von 23 Jahren war C. Finsterling Stadtrichter, 1611 Elfer der Pfisterzunft. Zu den ‚Bäuen' verordnet war er in den Jahren 1640 und 1649. Seine Tochter Elisabeth war die Gattin des Hans Jacob Wetter, Stifters der Wappenscheibe vom Jahre 1634 (s. oben Nr. 25).

68.

Scheibchen mit zwei Schilden. XVII. Jahrhundert.

H. 9,5 cm, Br. 5 cm.

Oben das Wappen der Zwicker in St. Gallen. Beischrift auf einer Bandrolle am obern Rande (d. B.): Herr Jörg Zwickher Seckelmeister. 7.

Unten das Schildchen mit dem Wappen der Schlapritzi. Name des Stifters (d. B.):

Herr Johannes Schlaprizy
Spendtmeister. 9.

[1]) S. Jahresbericht über die historischen Sammlungen im Museum a. Brühl in St. Gallen 1915, S. 13.

Geschichtliches. Jörg Zwicker ist am 20. Januar 1602 geboren. Er war zweimal verheiratet: das erste Mal mit Wiborada Schobinger, das zweite Mal mit Abigail Zili. Im Jahre 1635 war er Elfer der Schneiderzunft, 1640 deren Zunftmeister, 1641 Ratsherr und 1649 Seckelmeister, welches Amt er zweimal bekleidete. Zum Jahre 1663 wird in Scherers Stemmatologie erwähnt, dass er zu jener Gesandschaft gehört habe, die am 18. November des genannten Jahres im Namen der Eidgenossen das Bündnis mit Ludwig XIV. beschwor, und gleich andern Ehrengesandten mit der goldenen Kette beschenkt worden sei. Sein Tod erfolgte am 1. Februar 1666.

Johannes Schlapritzi lebte von 1610 bis 1675. Er war Elfer der Schneiderzunft, Stadtrichter und Zunftmeister. 1654 kam er in den Rat und versah gleichzeitig das Amt eines Spendmeisters.

69.

Doppelscheibchen. XVII. Jahrhundert.

Gleiche Anordnung wie bei der vorhergehenden Nummer.

H. 9,5 cm, Br. 5 cm.

Oben das Wappen der Hartmann in St. Gallen.

Beischrift (d. B.):

Herr Jacob Hartman | Steurherr und Seelpfleger. 11.

Unten der Schild der Appenzeller. Stiftername (d. B.):

Herr Othmar Appenzeller | Kirchenpfleger. 13.

Jacob Hartman, geboren 1605, war Küfermeister. Er muss ein sehr angesehener Mann gewesen sein, da die Stadt ihm in 27 Jahren nicht weniger als 13 Ehrenämter übertrug. Das Amt des Seelpflegers versah er im Jahre 1651, das des Steuermeisters 1655. Im Alter von 57 Jahren sah er sich gezwungen, seine Aemter wegen Erblindung aufzugeben. Er starb im Jahre 1677.

Othmar Appenzeller war seines Handwerks ein Hutmacher. Geboren ist er 1610, gestorben 1687. Auch er war mit Ehrenämtern reich gesegnet. Im Jahre 1646 war er Zunftmeister der Schneider, 1655 Kirchenpfleger, 1660 Bürgermeister, 1664 Bannerherr und 1670 Reichsvogt.

Die Nr. 65—69 scheinen wieder die Randeinfassungen von Zunftscheiben gebildet zu haben; doch lässt sich über deren Zugehörigkeit nichts Bestimmtes sagen, da die Träger der Wappen verschiedenen Zünften angehört haben.

70—73.

Drei kleinere Fragmente.

70. Wappen der Schlumpf	(7,6 × 6 cm)	XVII. Jahrhundert.
71. Wappen der Schobinger	(8 × 6,2 cm)	
72. Wappen der Stauder	(8,4 × 6,4 cm)	